MADAME DE BRANDEBOURG: HISTORISCHER ROMAN

Bernd von Guseck

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane.

Herausgegeben
von
Herm. Markgraf.

Achtzehnter Jahrgang.

Sechszehnter Band.

Madame de Brandebourg.

I.

Wien.
Herm, Markgraf.
1863.

Digitized by Google

Madame de Brandebourg.

Hiſtoriſcher Roman

von

Bernd von Guſeck.

Erſter Theil.

Wien.
Herm. Markgraf.
1863.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Erstes Capitel. Carneval in Turin.....	1
Zweites Capitel. Der Herzog in Scharlach	30
Drittes Capitel. Ein ungleicher Kampf...	59
Viertes Capitel. Deutsche Hülfe	84
Fünftes Capitel. Welsche Praktik	99
Sechstes Capitel. Ein Hohenzoller in Italien	124
Siebentes Capitel. Der Silberblick des Lebens.....	149
Achtes Capitel. Männlich und fest.....	187
Neuntes Capitel. Liebeszauber	217

Digitized by Google

Digitized by Google

Madame de Brandebourg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Carneval in Turin.

Ein kühler Februarabend lag über der Hauptstadt von Piemont. Zwar hatte der Frühling, der im Süden dem Winter keine lange Herrschaft gönnt, schon längst seine Boten gesendet, aber seit einigen Tagen war der Wind nach Norden umgesprungen und hatte vom ewigen Eis und Schnee der Alpen wieder Kälte über die gesegneten Fluren von Piemont gebracht, Kälte wenigstens im Vergleich zu der gewohnten Temperatur. In den Straßen von Turin, besonders unter den Arcaden der Neustadt, wo sonst zu dieser Stunde ein reges Leben pulsirt, war es stiller geworden, nur vor dem Hause des französischen Gesandten, das in seiner ganzen Front hell erleuchtet war, standen viele Gruppen von Neugierigen, um die Carossen, welche aus allen Richtun-

Digitized by Google

gen mit Fackeln und Läufern ankamen, vorfahren und die Gäste aussteigen zu sehen.

„Die Herzogin!“ hieß es auf einmal. Vom Schlosse her bewegte sich ein Zug von Lichtern und das Rollen verkündigte mehrere Wagen. Aber man stritt sich noch darüber, ob es die Herzogin sein könne. Ihr Gemahl war verreist und viele meinten, in seiner Abwesenheit werde sie doch kein Fest besuchen, besonders da ihre Sinnesart bekannt war, welche sie keineswegs zu den rauschenden Vergnügungen hinzog, in denen der Hof zu Turin selbst mit dem zu Versailles wetteiferte. Die Thatsache indessen widerlegte schnell genug alle Zweifel: es war wirklich die Herzogin mit einem zahlreichen Gefolge, die sich zu dem Feste des französischen Gesandten begab, einem der letzten im diesjährigen Carneval.

„Was wollt Ihr?“ sagte ein kleiner Schreiber, der sich unter die Gaffer gemischt hatte. „Glaubt Ihr, daß sie es ohne den ausdrücklichen Befehl des Herzogs gethan hätte?“ — Damit hatte er, ohne es bestimmt zu wissen, dem Nagel auf den Kopf getroffen. Eine andere Carosse, fast eben so glänzend als die der Herzogin, wenn auch ohne Gefolge, fuhr gleich darauf vor und lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

„Richtig!“ hörte man, „die schöne Frau wird freilich nicht fehlen! die grämt sich nicht, daß er fort

Digitized by Google

ist!" Und der Volkswitz machte sich noch in mancher, nicht eben schmeichelhaften Bemerkung Luft.

„Wer war das?" fragte ein junger Mensch den kleinen Schreiber, neben welchem er zufällig stand. „Kennt Ihr die Frau?"

„Ei, lieber Thalmann, das wißt Ihr nicht?" entgegnete der Schreiber. „Seid Ihr erst heut aus Euren Gebirgshöhlen hernieder gestiegen, daß Ihr die Frau Gräfin von Verrua nicht kennt?"

„Warum nennt Ihr mich einen Thalmann?" fuhr der junge Mensch auf.

„Nur ruhig, ruhig! Ich werde Euch nicht verrathen. Ich müßte aber kein Gehör haben, wenn ich beim ersten Worte nicht gemerkt hätte, daß Ihr aus dem Val di Peroa oder San Martino, kurz aus einem der Waldenserbezirke seid. Still, junger Herr — ich bin kein Ketzerrichter, noch weniger geht es mich etwas an, wenn Ihr, trotz des Verbots, wieder in's Land zu kommen, Euren Hals wagt. Im Gegentheil, wenn Ihr einmal in Verlegenheit kommt, sucht den Andrea Malfatti auf, ich werde Euch eine Defensionsschrift aufsetzen, die kein Richter umstoßen kann."

„Erhitzt Euch nicht, Andrea," erwiderte der junge Mann. „Wenn ich aus einem der Thäler bin, die Ihr

Digitized by Google

genannt habt, so brauche ich darum noch kein schlechterer Christ zu sein, als Ihr!"

„Wie fein er den Hauptpunkt umgeht!" rief der Schreiber. „Ja, ja! Ein Waldenser lügt niemals." Es hatte sich schon um beide, welche ziemlich laut sprachen, eine Gruppe gebildet, um bei dem Schein, der aus den erleuchteten Fenstern des Hauses auf die Straße fiel, das Gesicht des jungen Menschen zu beschauen. Er wandte sich aber, ohne die letzte Bemerkung Andreas einer Antwort zu würdigen, von ihm ab und schritt stolz durch die Umstehenden, die ihm Platz machten, zu allgemeiner Verwunderung grade in das Portal hinein, als gehöre er zu den beiden Cavalieren, welche eben vor dem Palazzo des Gesandten ausgestiegen waren.

„Per Dio!" ließ sich der allzeit fertige Ausruf des Staunens unter den Nächsten hören. „Kanntet Ihr die Herren, Andrea?" Der Schreiber lachte. „Nun, den Einen gewiß!" rief er. „Ei, der weiß auch, daß Seine Hoheit den Carneval anderswo feiert, sonst würde er sein Regiment nicht verlassen! Es ist der Marquis von Montbrun, Ihr dummen Menschen. Frau Gräfin wird höchst angenehm überrascht sein, wenn sie noch nicht weiß, daß er in Turin ist. — Den Andern habe ich nicht gekannt, groß und blond, ein Gothe oder ein Teutone: kein italienischer Blutstropfen in ihm."

Digitized by Google

Es war in der That ein deutscher Cavalier, welcher mit dem Marquis von Montbrun — der Schreiber hatte ihn ganz richtig genannt — die hell erleuchtete, mit Teppichen belegte Treppe zu den Gesellschaftsräumen emporstieg, und Beide unterhielten sich in französischer Sprache, welche auch dem Deutschen ganz geläufig schien. Die prächtige und geschmackvolle Ausstattung des Hauses für das letzte Fest, das der Gesandte in diesem Carneval gab, nahm zuerst ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, sie war eines Botschafters Ludwigs des Vierzehnten würdig. In dem Saale, den die beiden Herren betraten, hatte der Tanz gleich nach der Ankunft der Herzogin begonnen und da es nicht Zeit war, den Gesandten, der jetzt seine Pflicht beim Empfang der Gäste für erfüllt angesehen hatte, aufzusuchen, um ihm ihre Reverenz zu machen, so stellten sie sich außerhalb der auf- und abschwebenden Reihen in eine Nische und konnten hier die glänzende Gesellschaft nach Gefallen mustern.

Der Deutsche fand an dem Herrn von Montbrun, dessen Bekanntschaft er auf seiner Reise gemacht hatte, einen willkommenen Herold, der ihm alle Namen und Verhältnisse, nach denen er fragte, in der liebenswürdigsten Weise erklärte. Die Herzogin zog vor Allen seine Blicke auf sich, ihr ruhiges und angenehmes

Digitized by Google

Gesicht hatte viel Ansprechendes für sein deutsches Gemüth. Daß er den Herzog nicht anwesend finden würde, war ihm bekannt, er hatte ihn zu Venedig gesehen, von wo er selbst kam, nachdem er eine größere Reise gemacht und zuletzt die venetianischen Besitzungen in Morea besucht hatte. Von den Kreuzzügen her, als das abendländische Kaiserthum zu Konstantinopel mit Hülfe des blinden Dogen Enrico Dandolo aufgerichtet worden war, besaß die Republik Venedig auf der Halbinsel Morea noch feste Punkte, während Cypern im vorigen Jahrhundert schon und Kandia vor kaum zwanzig Jahren an die Türken verloren gegangen war. Auch den letzten Besitzungen in jenen Regionen drohte Gefahr und die beiden Cavaliere, die sich getroffen, hatten ein lebhaftes Gespräch darüber geführt, bis sie durch die Gesellschaft, in welche sie traten, wieder näher liegenden Dingen zugeführt wurden.

Dem Marquis von Montbrun lag wohl überhaupt die Politik fern, er war noch jung, wenn auch durch seine Geburt bereits Oberst eines Reiter-Regiments. In seinem südlich gebräunten Antlitz, besonders in seinen lebhaften Augen, sprach sich heitrer Lebensgenuß aus und der Deutsche an seiner Seite hatte bereits aus mancher Aeußerung ersehen, daß er es dabei mit moralischen Grundsätzen nicht eben genau nahm. Beide bildeten

Digitized by Google

überhaupt schon in ihrer Erscheinung einen auffallenden Gegensatz, welcher den Damen, die nicht am Tanze Theil nahmen, nicht entgehen konnte. Montbrun in seiner mittelgroßen, zierlichen Gestalt, mit seinem interessanten, hübschen Gesicht und dem feinen Wesen war in der Gesellschaft allgemein bekannt, ja er hat durch eigenthümliche Verhältnisse eine gewisse Berühmtheit in gewissen Kreisen erlangt. Wer war aber der hochgewachsene blonde Fremde, mit dem ritterlichen Anstande und den offenen Zügen, mit dem er sich so lebhaft unterhielt? Dem Haar und den blauen Augen nach konnte es nur ein Deutscher sein, wie hieß er und wie kam er hieher? Man bemerkte jetzt, daß sein Blick einer schönen Frau folgte, welche in den Touren des Tanzes wohl die Mannesaugen auf sich ziehen konnte — und spöttische Worte, begleitet von eigenthümlichen Blicken auf den Marquis von Montbrun, flossen von mancher Lippe.

„Wer ist diese Dame?“ fragte der Deutsche, „das ist in der That eine königliche Gestalt.“

„Die Gräfin von Verrua,“ antwortete Montbrun leichthin, obwohl ihn das Lob der Dame freute.

„Sie hat nur etwas Herausforderndes in ihrem Wesen,“ fuhr der Deutsche fort, „etwas allzu Freies, das mir nicht gefällt. Sehr schön ist sie, aber sie scheint sich

Digitized by Google

dessen stark bewußt und läßt ihre Augen wacker Bresche schießen."

„Ich glaube, daß Ihr der Gräfin Unrecht thut, Herr von Wackerbarth," entgegnete Montbrun und nur der arglose Sinn seines Nachbars konnte es übersehen, daß der savoyische Edelmann etwas in Verlegenheit gekommen war und mit einer gewissen Unruhe die Dame beobachtete, welche ihn bis jetzt nicht bemerkt zu haben schien.

„In der Nähe der Herzogin, lieber Herr," fragte Wackerbarth weiter, „könnt Ihr mir sagen wer dies reizende Mädchen ist? Ich habe selten ein so liebliches, echt jungfräuliches Gesicht gesehen."

Der Marquis lachte. „Der Ausdruck ihres Gesichts, den Ihr jungfräulich nennt, mag Recht haben, wenn sie auch kein Mädchen, sondern eine Witwe ist."

„Wie?!" rief Wackerbarth überrascht, ohne die leichtfertige Andeutung in diesen Worten seines Nachbars zu verstehen. „Ist es möglich, daß sie in so zarter Jugend schon vermählt gewesen ist?"

„Gewiß," antwortete Montbrun. „Sie war kaum vierzehn Jahre alt, als der Wille ihres Vaters sie dem alten Grafen Salmour vermählte, einem Greise, mein Herr von Wackerbarth, an dessen erloschener Brust, die junge Knospe erfroren wäre, wenn er ihr nicht den Gefallen

Digitized by Google

gethan hätte, im ersten Jahre ihrer lügenhaften Ehe zu sterben."

„Gräfin Salmour also?" wiederholte Wackerbarth, indem seine Augen nicht von der jungen Dame lassen konnten, welche zum Gefolge der Herzogin zu gehören schien.

„Gräfin Katharina Salmour," bestätigte Montbrun: „Sie scheint Euch sehr zu interessiren."

„Ich kann es nicht leugnen. Sollte in diesem Kreise von Anmuth und Frauenschönheit der Preis ausgetheilt werden, so zweifle ich nicht, daß sie ihn davon tragen würde. Sie ist offenbar die Krone des ganzen Hofes und ich möchte darauf schwören, daß auch ihre Tugend und ihr Geist dieser schönen Außenseite entspricht."

Dem Marquis kam diese Rede ungemein — deutsch vor. „Was ihre Tugend betrifft," erwiederte er lächelnd, „so kann darüber natürlich nur ihr Beichtvater vollgültig urtheilen. In die Oeffentlichkeit wenigstens ist nichts gedrungen, was sie der Galanterie, welche bei einer jungfräulichen Witwe doch so natürlich wäre, zeihen könnte. Ihren Geist aber kennt und fürchtet der ganze Hof — ja sie hat sich schon unterfangen dem Herzoge die Wahrheit zu sagen. — Ich meine," setzte er rasch, mit einem unwillkürlichen Blick auf die Reihe der Tän-

Digitized by Google

zerinen hinzu, in welcher eben die Gräfin Verrua vorüberschwebte, noch immer, ohne ihn zu beachten — „ich meine nicht etwa in Bezug auf gewisse Extravaganzen, die er sich erlaubt; sondern geradezu gesagt, über seine Politik."

Wackerbarth schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Glaubt aber nicht, daß sie sich damit unberufen vorgedrängt hat," fuhr Montbrun fort. „Wenn Ihr sie kennen lernt, so werdet Ihr finden, daß sie bei all' ihrem Geiste unendlich bescheiden ist und denselben nur in einzelnen Blitzen ahnen läßt. Der Herzog fragte sie um ihre Meinung und da es galt, Zeugniß davon abzulegen, verhehlte sie ihm dieselbe nicht. — Ihr seid Protestant, nicht wahr, Herr von Wackerbarth?"

Dieser bejahte es. — „Nun, dann wird die reizende Salmour noch mehr bei Euch gewinnen," erzählte der Marquis weiter. „Habt Ihr einmal von unsern Waldensern etwas gehört? Nun wohl, die armen Thalleute, die um ihres Glaubens willen — mag er nun ketzerisch sein oder nicht — so viele Verfolgungen erduldet haben, waren lange Zeit in ihren Alpen unangefochten geblieben, als der König von Frankreich das Toleranzedict von Nantes, Heinrichs des Vierten Vermächtniß, aufhob und seine Hugenotten entweder bekehrte oder vertrieb. Er wußte dann auch bald unsern Herzog

Digitized by Google

zu bewegen, daß er in gleicher Weise mit unsern Waldensern verfuhr. Nun hat, glaube ich, die Salmour ein kleines Gütchen oben im Gebirge und der Herzog neckte sie einmal damit, daß sie wohl auch eine versteckte Waldenserin sein möge. Das ist nun nicht der Fall, denn sie soll zum Erschrecken fromm und eine gute Katholikin sein, aber da sie der Herzog nun einmal fragte, was sie von der Sache halte, gab sie ihm ihre Meinung über die grausame Vertreibung der Thalleute so tapfer zu erkennen, daß er ganz betreten wurde, von einer Frau solche Worte hören zu müssen. Wackerbarth blickte von Neuem nach dem reizenden Wesen, das einen so hochsinnigen, edlen Charakter bewiesen hatte, sie schien es zu bemerken, daß sie beobachtet wurde und wandte sich, wie er meinte, unwillig ab. Er erröthete — Montbrun war erstaunt: der Mann, welcher nahe den dreißigern stehen mußte, konnte noch roth werden, als sei er selbst ein junges Mädchen. Ehe er ihn aber damit neckte, warf Wackerbarth das Gespräch schnell in das Gebiet der Politik und sprach sein Bedauern aus, daß der Herzog von Savoyen sich so unbedingt an Frankreich anschließe, da er doch ein deutscher Reichsfürst sei und sich von andern, als französischen Interessen, müsse leiten lassen.

Montbrun sah den Deutschen groß an, da ihm völlig unverständlich war, was er mit dem deutschen

Digitized by Google

Reichsfürsten meine, um die Geschichte seines Landes und dessen früheres Verhältniß zum deutschen Reiche hatte er sich nie bekümmert: Darum ließ er sich auch nicht darauf ein, die Behauptung Wackerbarths zu widerlegen, hatte er überhaupt keine Lust, sich im Ballsaal in ein politisches Gespräch einzulassen, sondern antwortete nur, daß der Herzog seine eigenen Interessen sehr klug zu behandeln wisse und mit Frankreich nicht weiter gehen werde, als es vortheilhaft sei. Der Tanz war eben beendigt, und die schöne Frau, welche Montbrun dem Frager als die Gräfin Verrua genannt hatte, wendete sich plötzlich nach beiden, als wolle sie dieselben durch die Pracht ihrer Reize, welche sie noch etwas mehr enthüllt trug, als die ohnehin freie Mode der Zeit verlangte, völlig blenden. Jetzt erst schien sie Montbrun etwas zu bemerken und ihre Augen flammten so freudig auf, daß Wackerbarth, bei all' seiner Harmlosigkeit, das nicht übersehen konnte. Montbrun verneigte sich vor der Gräfin und sie redete ihn an, wodurch er von seinem bisherigen Gesellschafter getrennt wurde. Hier hätte dieser wohl mehr Ursache gehabt, den Kopf zu schütteln, er hielt es aber für unpassend, das Paar, das weiter schritt, mit lauerndem Blicke zu verfolgen, seine Augen wendeten sich vielmehr, gleichsam magnetisch angezogen, der jungen Frau wieder zu, deren Liebreiz ihm noch durch

Digitized by Google

den Ausdruck der Sittsamkeit, den er in ihren Zügen las, erhöht wurde. Doch durfte er sie nicht belästigen und es war für ihn wohl Zeit, den Marchese Balbiani aufzusuchen, an den er von Venedig aus empfohlen war und dem er die heutige Einladung verdankte. Dieser sollte ihn dann dem französischen Gesandten vorstellen. Vielleicht wollte ihm das Glück wohl, daß er hier, wie überhaupt in Turin, Bemerkungen machte, welche seinem Herrn, dem Kurfürsten von Sachsen, wichtig waren. Herr von Wackerbarth war einst mit der verwitweten Kurfürstin von der Pfalz, als diese sich zu ihrer Schwester, der Gemahlin Johann Georgs des Dritten begeben, um dort ihre Tage zu beschließen, als Page nach Sachsen gekommen, wo ihn der Kurfürst seiner besonderen Gnade gewürdigt, und in seine Dienste genommen hatte. Zu seiner weiteren Ausbildung war er später, von seinem Fürsten reichlich unterstützt, auf Reisen gegangen und kehrte jetzt, wo der Krieg gegen Frankreich von Neuem ausgebrochen war, zurück. Sein Herr hatte ihn nach dem Rhein beschieden, wohin er selbst an der Spitze seiner Truppen marschirt war. Das hinderte aber den jungen Edelmann nicht, in Turin, das er mit Absicht berührte, das Haus des französischen Gesandten zu betreten: er hatte offene Augen und ein feines Verständniß, und gegen ihn, der keinen Rang

Digitized by Google

im Staatsdienst bekleidete, war man vielleicht weniger auf seiner Hut.

Der Marchese Balbiani hatte ihn schon längst bemerkt, und würde, höflich, wie alle Italiener, ihm bereits entgegengekommen sein, wenn er nicht von der Herzogin in ein Gespräch verwickelt gewesen wäre. Jetzt begrüßte er den jungen Deutschen, der ihm empfohlen zwar von den Namensvettern in Venedig, mit denen er, obgleich die beiden Häuser keine gemeinschaftliche Abstammung hatten, einige Verbindung unterhielt. Den Gesandten aber vermißte man im Saale, scharfe Augen wollten gesehen haben, wie er sich mit einem vornehmen Fremden, der unlängst angekommen, in ein Seitencabinet urückgezogen habe. Dort konnte er natürlich, um Aufsehen zu vermeiden, nicht lange bleiben, und der Marchese fragte Wackerbarth, ob er sich nicht unterdessen der Herzogin vorstellen lassen wolle, die schon aufmerksam auf ihn geworden sei. Er wandte sich deshalb, als der Sachse um diese Ehre bat, an den dienstthuenden Kammerherrn, welcher die Erlaubniß dazu mit Umgehung der Oberhofmeisterin bei der Herzogin selbst holte. Die spanische Etikette anderer Höfe herrschte an dem zu Turin nicht.

Während die Herzogin an den fremden Cavalier, der ihr vorgestellt wurde, einige gnädige Worte richtete,

Digitized by Google

seine Reisen betreffend, von denen sie wahrscheinlich durch Balbiani gehört hatte, sah Wackerbarth, wie sein Gönner, ein Mann in der Blüthe der Jahre, der gewiß für schön galt, sich der Gräfin Salmour näherte und mit ihr sprach; er glaubte einen innig vertraulichen Blick zu bemerken, den sie auf den Marchese erhob und das Herz des Deutschen schwoll mit einem nie gekannten Gefühl auf. Es war sein Glück, daß die Herzogin mit der ihr eigenen Anmuth ihre Fragen an ihn beendigte und ihm dadurch das Zeichen gab, zurückzutreten, sonst würde er ihr wahrscheinlich zerstreute Antworten gegeben und sich unrettbar bloß gestellt haben. Er schämte sich vor sich selbst. Wie konnte es ihn so unangenehm, fast schmerzlich berühren, daß die junge Witwe innig und vertraut zu dem Marchese aufsah? Wenn alles, was ihm der leichtfertige Montbrun erzählt hatte, begründet war, so schien es wohl natürlich, daß ihr Herz sich einem Manne, wie Balbiani, der ihrer wenigstens äußerlich vollkommen würdig war, zuwandte. Welches Recht hatte der Fremde, ihr daraus einen Vorwurf zu machen? Mußte sie deshalb sein, wie andere italienische Frauen, welche nur zu oft mit dem Brautkranze auch die Sittsamkeit ihrer Mädchenjahre ablegen — mußte sie etwa der Gräfin Verrua gleichen, deren Wesen ihn bei all' ihrer üppigen Schön-

Digitized by Google

heit abstieß? Unwillkürlich blickte er sich nach dieser für andere gewiß höchst gefährlichen Frau um, sie wurde eben von Montbrun zum neu beginnenden Tanze geführt. Ihm that es leid um diesen offenen und ritterlichen Mann! Montbrun würde das wieder sehr deutsch gefunden und ihn ausgelacht haben. Noch war in Deutschland die Nachahmung französischer Sittenlosigkeit nicht so weit gediehen, wie es bald darauf geschehen sollte; das Beispiel des Kaiserhofes wirkte noch und in Sachsen, wo später Friedrich August der Starke Ludwig den Vierzehnten bei Weitem übertraf, herrschte noch sein Vater, der tapfere und ehrbare Johann Georg, der Sieger von Wien. Wackerbarth hatte also mit festen Grundsätzen seine Reisen angetreten und sie waren nicht erschüttert worden.

Während des Tanzes näherte sich ihm Balbiani wieder und er machte sich Vorwürfe, daß er gegen die Freundlichkeit, mit welcher ihm der vornehme Mann entgegen kam, nicht mehr so empfänglich war, als vorher.

„Ich will Euch warnen, Herr von Wackerbarth," sagte der Marchese lächelnd, „laßt Euch nicht von einer Schönheit blenden, der man nicht ungestraft naht. Ich habe wohl gesehen, wem Eure Augen folgten, und verdenke es Euch nicht, da Ihr die Verhältnisse gar nicht

Digitized by Google

kennt. Sie sind aber so offenkundig, daß ich kein Geheimniß gegen Euch daraus zu machen brauche. Die schöne Frau ist die Favorite eines sehr hohen Herrn — Ihr versteht mich — und wenn sie selbst ihr Herz nicht in so enge Fesseln schlagen läßt, so weiß sie am Besten, daß sie es wagen kann. Ihr versteht mich doch?"

Wackerbarth war wiederum erröthet und verneigte sich nur mit einiger Verlegenheit.

„Herr von Montbrun, dessen Bekanntschaft Ihr, wie ich sah, gemacht habt, würde Euch noch nähern Aufschluß geben können, doch rathe ich Euch, nicht mit ihm darüber zu sprechen, wie Ihr wohl in Eurer Arglosigkeit thun könntet. Wenn es zu vermeiden ist, laßt Euch der Dame auch nicht vorstellen. Sie wünscht es, wie ich vorhin hörte. Ihr seid mir einmal empfohlen und es ist meine Pflicht, Euch vor allem Schaden, so viel in meinen Kräften steht, zu behüten."

Dem deutschen Gemüth war diese Weise, von verwerflichen Dingen zu sprechen, daß man nicht wußte, ob es Ernst oder Scherz sei, völlig unbegreiflich. Wackerbarth konnte daher den rechten Ton in seiner Antwort nicht treffen, welche, das fühlte er selbst, ungemein schwerfällig ausfiel. In die größte Verlegenheit gerieth er aber, als nach beendigtem Tanze der Marquis von Montbrun zu ihm kam und ihn wirklich aufforderte, sich der Gräfin

Digitized by Google

Verrua vorstellen zu lassen, welche gern seine Bekanntschaft machen wolle. Wie konnte er sich weigern, ohne sich des gröbsten Verstoßes gegen alle Höflichkeit schuldig zu machen? Er rang einen Moment verzweiflungsvoll nach irgend einer gültigen Entschuldigung und folgte dann, als er keine fand, wie ein Schlachtopfer dem Marquis, der ihn der Dame in aller Form vorstellte. Was sie mit ihm gesprochen, was er ihr geantwortet, wußte er nachher selbst nicht mehr, es mußte aber, was ihn betraf, doch nicht so linkisch gewesen sein, denn die Gräfin rühmte ihn später gegen Montbrun als einen Cavalier von Geist, der ihm wohl Ursache zur Eifersucht geben könne. Wackerbarth wagte nun, seinen gütigen Gönner, dessen Warnung er in den Wind geschlagen hatte, mit den Augen zu suchen, es durchzuckte ihn, als er ihn wiederum neben der Salmour stehen sah und es war ihm, als müßten sie von ihm sprechen, er glaubte wenigstens zu bemerken, daß beide nach ihm herüber schauten.

„Wie es mir scheint," sagte er in einem Anfalle von Trotz, der ihm sonst fremd war, zu Montbrun, „hat die junge Witwe schon einen Ersatz für das getrübte Lebensglück gefunden? Ich sehe wenigstens, daß der Marchese Balbiani, der mit ihr so eifrig spricht, die zärtlichsten Blicke für sie hat."

Digitized by Google

Montbrun lachte ganz ausgelassen. „Beim Himmel!“ rief er. „Wer hätte in Euch diese Anlage zur Verleumdung gesucht! Ach nein! Die reizende Katharina ist so kalt, wie die Gletscher der Alpen, wo ihre Schützlinge gewohnt haben, und Balbiani's zärtliche Blicke sind die eines liebevollen Bruders. Ja, lieber Herr, sie ist die Schwester des Marchese.“

In Wackerbarth's Antlitz, das keiner Verstellung fähig war, spiegelte sich der Eindruck, welchen diese Erklärung auf ihn machte und Montbrun ließ sich nun die schonungsloseste Neckerei nicht nehmen, gegen welche sich der Deutsche nach Kräften, wenn auch ohne Erfolg, wehrte. In seiner Bedrängniß blickte er nach dem Gesandten aus, der noch immer nicht wieder im Saale erschienen war: er wußte nicht, daß derselbe sich längst bei der Herzogin entschuldigt hatte.

Allerdings hielt ihn eine inhaltschwere Unterredung im Nebencabinet fest. Ein fremder Gast im reichen Hofkleide, den Niemand kannte, war, wie gesagt, erschienen, von dem Botschafter lebhaft begrüßt, und in ein Zimmer geführt worden, wo sie Niemand belauschen konnte.

„Nun, Herr von Catinat!“ rief der Gesandte, sobald beide allein waren. „Ihr kommt von Paris, was bringt Ihr mir?“

Digitized by Google

„Ich komme von Venedig, Herr Graf, und habe dem Könige, unserm Herrn, bereits durch einen Courier Kenntniß von Allem gegeben, was mir dort zu entdecken gelungen ist," antwortete der Fremde, der kein anderer war, als der General Catinat, einer der besten Feldherrn Ludwigs XIV., welcher kürzlich den Oberbefehl in Jülich und Limburg geführt und auch in Savoyen vor drei Jahren schon das Hülfscorps befehligt hatte, welches der König dem Herzoge gegen seine unglücklichen Unterthanen, die Waldenser, geschickt hatte, als die tapfern Thalleute sich mit den Waffen in ihren Wohnsitzen behaupten wollten. Es gereicht Catinat zum Ruhme, daß er dabei menschlicher verfahren war, als die eigene Truppe des Herzogs, wie er auch in Jülichschen Landen den unmenschlichen Befehl seines Königs, hier alles ebenso zu verwüsten, wie seine Mordbrenner in der Pfalz thaten, unausgeführt gelassen hatte.

„Unser Argwohn war nur zu wohl begründet," fuhr Catinat fort, als der Gesandte in großer Spannung um seine Nachrichten bat. „Victor Amadeus ist nicht in Venedig nur deßhalb gewesen, um die Freuden des weltberühmten Carnevals zu genießen, sondern er hat dort ein Bündniß mit dem Kaiser geschlossen. Ich war in der Maske eines Kapuziners dort und habe ihn täglich auf dem Marcusplatz gesehen, wo in der vorsichtigsten

Digitized by Google

Weise, daß Niemand, der nicht eingeweiht war, Verdacht fassen konnte, die Unterhandlungen betrieben wurden. Der Kurfürst von Baiern war auch dort und machte den Vermittler."

„Nun so mag er einen Schritt auf seine Gefahr thun!" fuhr der Gesandte auf. „Wir haben festen Fuß im Lande, haben seine Festungen besetzt — schließt sich der wetterwendische Fürst den Feinden Frankreichs an, weil er glaubt, jetzt sei der Moment gekommen, im Trüben zu fischen, so soll er sich betrogen haben!"

„Ich zweifle nicht daran," erwiederte Catinat. „Doch kann ich allerdings nicht anders sagen, als daß er durch zu starke Forderungen den Feinden Frankreichs in die Arme getrieben sein mag. Ich bin nur Soldat und gehe am liebsten den graden Weg. Aber daß uns der Herzog außer Pignerol, Casale und den andern Orten, die unsere Truppen inne hatten, noch mehr Plätze einräumen sollte, daß der König von ihm die Freiheit begehrte, in seinem Lande zehn Regimenter zu werben, das Alles mußte ihm die Augen öffnen, worauf es eigentlich abgesehen war." „Gleichviel!" sagte der Gesandte. „Savoyen's Besitz ist für Frankreich eine Nothwendigkeit, es ist im Herzen schon französisch, denn es spricht unsere Sprache. Will sich der Herzog nicht in das Unabänderliche fügen und dadurch für seine übri-

Digitized by Google

gen Besitzungen immense Vortheile erlangen, so mag er denn auch diese verlieren und ich glaube nicht zu irren, wenn ich meine, daß Euer tapfrer Degen dazu bestimmt ist, sie ihm zu entreißen."

„Der König, mein Herr, hat über mich zu bestimmen," erwiederte der General. „Ich bin kein Diplomat. Ihr werdet selbst am besten wissen wie Ihr Euch unter diesen schwierigen Umständen zu benehmen habt. Der Herzog wird sehr bald zurückkommen, ich bin ihm vorausgeeilt um Euch zu benachrichtigen und mich dann ungesäumt zum Könige zu begeben. Jedenfalls werden schon Verhaltungsbefehle an Euch unterwegs sein."

„Ohne Zweifel, Herr von Catinat. Ich werde natürlich von nichts wissen und auch der König wird von den ihm zugegangenen Nachrichten scheinbar keine Notiz nehmen, sondern sich nur in seiner Position zu stärken suchen, bis der Herzog wagt öffentlich mit Frankreich zu brechen. Ihr habt Euch aber dennoch, obgleich Ihr es ablehnt, als seiner Diplomat bewiesen. Auf jeden Fall wißt Ihr auch, was der Kaiser dem Herzoge für den Abfall von Frankreich geboten hat."

„Nicht ohne Mühe und große Geldopfer bin ich dazu gelangt," antwortete Catinat lächelnd. „Der Kaiser hat ihm den Titel Königliche Hoheit bewilligt, die Re-

Digitized by Google

stitution des Reichsvicariats in Italien und seinen Ambassadeurs den Rang nach denen der Königskronen.—"

„Lächerlich!" sagte der Gesandte, die Lippen verziehend. „Und nichts von wirklicher Bedeutung?"

„Starken Succurs, sonst habe ich von nichts gehört. Euch, Herr Graf von Rebenac, wäre es gelungen, noch mehr zu erfahren, denn es müssen doch noch materielle Vortheile geboten worden sein. Den Succurs schlage ich als Soldat nicht hoch an — der Kaiser hat schon auf zwei Fronten zu kämpfen, gegen die Türken und am Rhein, ich halte es fast für unmöglich, daß er noch auf einem dritten Kriegsschauplatze erscheinen kann."

„Habet Dank, mein General," sagte Graf Rebenac, „daß Ihr über Turin gekommen seid, um mir diese wichtigen Nachrichten in Person zu bringen. Wir müssen wohl zur Gesellschaft zurückkehren, meine Abwesenheit würde doch auffallen, obgleich ich mich bei der Herzogin habe entschuldigen lassen."

„Ist sie gut französisch?" fragte Catinat. „Ihr Vater ist doch der Herzog von Orleans, der Bruder des Königs. Hat sie gar keinen Einfluß auf ihren Gemahl?"

Der Gesandte lächelte und sah den alten Soldaten fast mitleidig an. — „Die Frau Herzogin ist eine sehr gute Mutter," sagte er „sie hat bereits drei kleine Prinzessinen und deren, vielleicht auch Prinzen, noch meh

Digitized by Google

zu erwarten. Darauf beschränkt sich ihr Einfluß. Der Herzog hat eine declarirte Favorite, die ich Euch zeigen will, aber diese lebt nur dem Glanz und Vergnügen, Ihr könntet sie selbst bei bürgerlichen Festen sehen; um die Politik hat sie sich wohl noch nie bekümmert, dazu ist sie zu —" der Graf strich bedeutungsvoll über die Stirn. „Uebrigens huldigt sie sowohl, als Victor Amadeus, der Lebensmaxime: Variatio delectat! Vom Einflusse der Frauen auf die Politik ist am Hofe zu Turin nichts zu erwarten, wenn sie auch sonst bedeutend floriren!"

„Ueberall dieselbe schlechte Wirthschaft!" rief Catinat, ohne zu bedenken, daß diese gradsinnige Aeußerung vielleicht der Frau von Maintenon, bei welcher er ohnehin nicht sehr in Gnaden stand, hinterbracht werden könnte. Graf Rebenac drohte ihm scherzhaft mit dem Finger und beendigte die Unterredung, indem er Catinat bat, ohne ihn, damit es kein Aufsehen errege, zur Gesellschaft zurückzukehren. Er für seine Person zögerte noch etwas, ehe er ihm nachfolgte. Schon im Begriff, das Cabinet zu verlassen, fiel sein Blick zufällig auf den schweren Vorhang, der von beiden Seiten des Fensters zugezogen war. Ein plötzlicher Gedanke — bei einem Ambassadeur, obenein in so wichtigem Augenblicke natürlich — ließ ihn rasch die Hand nach dem Vorhange ausstrecken und er erschrak, trotz seiner sonstigen Selbstbeherrschung. Der

Digitized by Google

Vorhang hatte in der That einen Lauscher verborgen — unbegreiflich, daß er nicht daran gedacht hatte! Ein junger Mensch in schwarzer Kleidung, stand vor ihm — gewiß eben so erschrocken, als er, denn er war bleich zum Fürchten. Die erste Bewegung des Grafen war, daß er die Hand an den Degen legte, worauf der junge Mensch augenblicklich antwortete, indem er rasch nach seiner Brust griff und dort einen Dolch sehen ließ.

„Wer bist Du? Was erfrechst Du Dich in meinem Hause?“ rief der Gesandte, der die Anwandlung, den Lauscher auf ewig verstummen zu lassen, überwunden hatte. „Wie kommst Du hierher?“

„Ich bin der Page der Gräfin Salmour, Monseigneur,“ antwortete der junge Mensch. „Ich hatte mich in dies leere Cabinet zurückgezogen, um mich auszuruhen — es war so voll und heiß in dem Zimmer, wo die Dienerschaft wartet.“

„Willst Du mir vorlügen, daß Du geschlafen und nichts von allem gehört hast, was hier gesprochen worden ist?“ rief der Gesandte, der jetzt seinen Entschluß gefaßt hatte.

„Ich lüge niemals, Monseigneur,“ erwiderte der Page.

„Du hast also gelauscht und wirst deshalb in meinem Hause bleiben, bis es an der Zeit ist, Dich

Digitized by Google

wieder frei zu lassen," sagte Graf Rebenac. „Deine Gebieterin wird sich schon eine Weile ohne Dich behelfen müssen." Er wandte sich rasch nach der Thüre, um den jungen Savoyarden einzuschließen, aber dieser war schneller als er, wie ein Pfeil schoß er an ihm vorbei und schlüpfte unter seinem Arme hindurch, ehe er es verhindern konnte. Verstimmt und beunruhigt, ja in seiner diplomatischen Ehre durch diesen Vorfall gedemüthigt, kehrte der Gesandte zu seinen Gästen zurück, und es kostete ihn heut mehr Anstrengung als je, unter der gewohnten glatten Außenseite und dem verbindlichen Lächeln, das er für jedermann hatte, seine innere Aufregung zu verbergen. Ihn tröstete nur, daß der Page unmöglich alles verstanden haben könne, was er mit Catinat besprochen. Nach seinen Manieren zu schließen, hatte er nicht die feinste Erziehung, war gewiß aus einem niedern Hause und kam nicht in Kreise, wo er das, was er eben vernommen hatte, verwerthen konnte. Ob er mit seiner Gebieterin auf dem Fuße stand, ihr überhaupt etwas erzählen zu dürfen, wußte der Graf nicht, doch hoffte er, die junge Dame bald zu sondiren.

Jetzt erst wurde ihm durch Balbiani der sächsische Edelmann vorgestellt, welchem der Marchese eine Einladung verschafft hatte. Der Gesandte war früher Willens gewesen, mit Herrn von Wackerbarth, der, wie

Digitized by Google

er wußte, bei seinem Herrn, dem Kurfürsten, in hohen Gnaden stand, ein Wort über die jetzige Lage der deutschen Fürsten zu sprechen, die sich von dem Hause Oesterreich wie zu einem Kreuzzuge gegen Ludwig XIV. hätten aufreden lassen, „ganz wider ihren eigenen Vortheil.“ An Beschönigung der Gewaltthaten, wenn er sie überhaupt berühren mußte, hätte es ihm nicht gefehlt, darum sind die Franzosen nie in Verlegenheit. Seit dem, was er jetzt vernommen hatte, war er aber nicht mehr der Ansicht, daß durch Unterhandlungen noch etwas zu gewinnen sei: warum sollte Frankreich auf der Höhe seiner Macht gegen deutsche Fürsten, deren Uneinigkeit von jeher alles kräftige Handeln verhindert hatte, viel Umstände machen? Graf Rebenac empfing Herrn von Wackerbarth daher mit vielen höflichen Worten, hielt sich aber sowohl heut, wo es ohnehin beim Feste nicht recht geeignet gewesen wäre, als auch bei einem spätern Zusammentreffen während der kurzen Anwesenheit des Deutschen in Turin, von jeder politischen Anspielung fern.

Die Herzogin war aufgebrochen, noch ehe der Gesandte wieder im Saale erschienen war und hatte die wiederholte Entschuldigung der Gräfin, daß ihr Gemahl durch wichtige Depeschen, die er auf Befehl des Königs sofort erledigen müsse, mit gewohnter Freund-

Digitized by Google

lichkeit aufgenommen. Als der Hof sich entfernt, wogte die Luft freier und üppiger in den glänzenden Räumen. Wäre der Herzog zugegen gewesen, würde sie sich auch in seiner Gegenwart keinen Zwang angethan haben, denn Victor Amadeus legte seinem Hange zum Lebensgenuß nirgend Fesseln an und die Festlichkeiten aller Art, die sich zur Winterszeit in Turin wahrhaft drängten, trugen einen Charakter, der seiner Sinnesart entsprach. Die Herzogin aber übte, ohne es zu wollen, einen Druck auf die allgemeine Fröhlichkeit und diese regte sich daher um so ausgelassener, als sich Anna Maria von Orleans entfernt hatte.

„Nun, theurer Herr," fragte der Marquis von Montbrun, als er glühend vor Luft und Wonne von einem zweiten Tanze mit der schönen Gräfin Verrua zurückkam, den ernst schauenden Wackerbarth, „wie gefällt Euch das Carneval zu Turin? Ihr könnt es nicht würdigen, denn Ihr habt noch nicht ein einziges Mal getanzt. Ist es, weil die junge Witwe, die Euch nun einmal bezaubert hat, so frühzeitig mit der Herzogin verschwunden ist oder seid Ihr zu blöde? Die Gräfin würde gern mit Euch tanzen — soll ich in Eurem Namen darum bitten?"

„Ich bin Euch für Eure Güte sehr verbunden, aber ich tanze nicht, Herr Marquis," erwiederte Wacker-

Digitized by Google

barth. — „Auch bitte ich Euch, den Scherz über meine Bezauberung, wie Ihr sagt, nicht weiter zu spinnen, für die Dame, wenn sie zufällig davon hörte, könnte es nur unangenehm sein, und was mich betrifft, so beweise ich Euch das Gegentheil, indem ich Turin schon morgen oder übermorgen verlassen werde."

„Ohne einen Sturm zum Abzug blasen?" rief Montbrun, der sich nicht so leicht einschüchtern ließ. „Ihr habt Euch dem Waffenhandwerk gewidmet, und der furor teutonicus ist doch sonst sprichwörtlich diesseit der Alpen. Daß sie gewissermaßen von fürstlichem Geblüt, wird Euch doch nicht imponiren?"

„Von fürstlichem Geblüt?" fragte Wackerbarth.

„Die Balbiani besaßen einst als unabhängige Fürsten das Gebiet von Chieri," antwortete Montbrun leichthin. „Ihre Rechte sind ihnen aber längst genommen und ein Mann von sonst gutem Adel wird nicht zurückgewiesen werden."

„Ich kann Euch nur wiederholen, daß ich morgen abreisen werde," versetzte Wackerbarth.

„Morgen noch nicht, denn Ihr seid beim Marchese Balbiani eingeladen, wo Ihr jedenfalls auch seine reizende Schwester sehen werdet. Reiset nun ab, wenn Ihr Muth habt!"

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Der Herzog in Scharlach.

„Was willst Du von mir, Raymond? Hast Du mir eine Bitte vorzutragen?“

„Ich bitte Euch, Frau Gräfin, mich zu entlassen oder fortzusenden, damit ich Euch keinen Verdruß zuziehe. Gestern Abends, nachdem ich auf Euren Befehl den alten Barbe Martin besucht, und mich dann im Hause des französischen Gesandten eingestellt hatte, bin ich ohne mein Zuthun dabei gewesen, als derselbe mit einem fremden Herrn sprach, der von Venedig kam und als Spion unsern Herzog beobachtet hatte. Es war Unrecht von mir, daß ich nicht gleich hinter meinem Vorhange, wo ich mich hatte auf einem der Fenstersessel ausruhen wollen, hervortrat, und mich entfernte, aber ich kam nicht recht zum Entschluß. Als die Herren ihr

Digitized by Google

Gespräch beendigt hatten, zog der Gesandte auf einmal den Vorhang zurück, und war so zornig über meine Anwesenheit, daß er den Degen ziehen wollte. Ich griff denn auch zu meiner Waffe — sollte ich mich ohne Widerstand tödten lassen? Er besann sich aber anders, ließ mich heftig an, fragte mich, wer ich sei, und wie ich dahin komme, und wollte mich dann einsperren, ich entging dem aber schnell und Eure Gnaden mag nun bestimmen, was weiter mit mir geschehen soll."

Die Gräfin hatte ihn gespannt angehört, ihr liebliches Gesicht zeigte jedoch keine Spur von Unwillen. „Du hast ihm gesagt, daß Du mir dienst?" fragte sie.

Raymond bejahte es. „Ich konnte ihm doch keine Unwahrheit sagen," setzte er hinzu.

„Bleibe immer so lauter!" sagte sie. „Was hast Du aber Staatsgefährliches vernommen, daß der Herr Graf Dich flugs dem Tode weihen wollte, um nicht von Dir verrathen zu werden?"

Raymond stattete Bericht ab, so gut er konnte. Vieles hatte er zwar, wie Graf Rebenac ganz richtig gemeint, nicht verstanden, da er keine Einsicht in die Verhältnisse besaß, aber was für ihn verständlich gewesen, trug er zusammenhängend vor und die Gräfin erfuhr dadurch, daß der Herzog in Venedig mit dem

Digitized by Google

Kaiser sich verständigt habe und daß der König von Frankreich bereits davon unterrichtet sei.

„Der Herzog sollte gewarnt werden," sagte die junge Frau sinnend.

„Sendet mich Seiner Hoheit entgegen!" rief der Page rasch.

„Ei, Raymond, ich hätte nicht gemeint, daß Du für den Herzog, welcher die Deinigen hart verfolgt hat, einen solchen Eifer zeigen könntest!"

„Er ist unser Herr," entgegnete Raymond, indem er sein ernstes dunkles Auge einen Moment zu der Herrin erhob, dann aber schnell wieder sinken ließ.

„Recht so, er ist Euer Herr, obgleich ihr die Waffen gegen ihn gekehrt habt. Laß nur gut sein, Kleiner, ich verstehe vollkommen, was Du mir sagen kannst. Dem Herzoge entgegen sende ich Dich nicht, Du könntest ihn verfehlen. Wohl aber sollst Du den Nachstellungen, welche Dir vielleicht drohen könnten, entzogen werden. Ich werde Dich hinauf in die Berge senden, nach meinem Gute Angrogna, wo Du meinen Leuten Bestellungen machen sollst. Ist es Dir lieb, die heimatlichen Thäler wieder zu sehen?"

„Wenn ich in der Heimat noch alles fände, wie sonst!" sagte Raymond mit einem tiefen Seufzer.

Digitized by Google

„Habe Geduld, mein Sohn!“ entgegnete die Gräfin freundlich. „Die Zeit ist vielleicht ganz nahe, welche die Deinigen in der Fremde ersehnen. Willst Du von dort eine kurze Wanderung in die Schweiz thun, so gebe ich Dir meine Erlaubniß dazu.“

„Ich danke Euch, aber ich werde sie nicht benutzen,“ erwiederte er.

„Bereite Dich vor, in einer Stunde aufzubrechen. Dann sollst Du meine Aufträge schriftlich erhalten. Vielleicht hat Dir der Barbe Martin, wie Du ihn noch immer nennst, auch einen Auftrag mitzugeben.“

„Nach der Schweiz gehe ich nicht, Frau Gräfin, und mit denen, die um irdischen Vortheils willen ihren Glauben verleugnen konnten, haben wir nichts zu schaffen.“

„Sprich nicht so hart, Raymond. Bist Du ein Christ?“ — rief die Gräfin. Er wollte noch etwas sagen, aber sie winkte entlassend mit der kleinen Hand und er entfernte sich.

Eine kleine Weile bedachte sie nun, was er ihr mitgetheilt hatte, dann aber schrieb sie den Brief an ihren Pachter. Sie hatte ihn noch nicht ganz beendigt, als der Wagen gemeldet wurde, der sie nach dem Hause ihres Bruders bringen sollte. Rasch legte sie die letzte Hand an ihre Toilette, schrieb die letzten Zeilen und übergab ihrer Dienerin den Brief zur Bestellung an

Digitized by Google

den „Knaben," wie sie Raymond noch immer nannte. Der Knabe war aber jetzt sechzehn Jahre alt.

Eine kleine erlesene Gesellschaft hatte der Marchese Balbiani eingeladen, Männer und Frauen, wohl geeignet, dem sächsischen Edelmann, der ihm empfohlen war, eine vortheilhafte Meinung von dem guten Tone in Turin beizubringen. Wackerbarth hatte seine Abreise, welche schon festgesetzt war, in der That um einen Tag verschoben, damit er noch der Einladung seines Gönners folgen könne, dem Marquis von Montbrun, dessen Neckerei ihm unerträglich war, hatte er dies Motiv nicht gestanden, er hatte ihm ja überhaupt gesagt, daß er morgen oder übermorgen abreisen werde. Zu seiner großen Erleichterung fand er Montbrun nicht in der Gesellschaft. Sein Name wurde einmal im Gespräche genannt, aber nur obenhin: er schien in diesem Kreise nicht heimisch zu sein. Doch konnte Wackerbarth von ihm rühmen hören, daß er ein guter Soldat sei und wohl eine höhere Stelle, wozu ihn seine Geburt berechtige, haben könne, wenn er sich nicht selbst um alle Aussichten gebracht hätte. Das wurde unter den Männern geäußert, kurz ehe man zur Tafel ging, und Wackerbarth konnte nicht errathen, was damit gemeint sei. Zu einer graden Frage glaubte er kein Recht zu haben.

In diesem Augenblicke erschien auch die Gräfin

Digitized by Google

Salmour, welche allen seinen Gedanken eine andere Richtung gab. Sie hatte sich, wie schon erwähnt, etwas verspätet und entschuldigte sich bei der Marchesa, ihrer Schwägerin, mit der liebenswürdigsten Manier. Nur Einer in der Gesellschaft war ihr fremd, wenn sie auch gestern beim Feste des Grafen Rebenac schon seinen Namen gehört und sich für seine stattliche Erscheinung, wie für sein gemessenes Wesen interessirt hatte. Wackerbarth wurde ihr nun vorgestellt, noch mehr, er wurde ihr Tischnachbar.

Katharina von Salmour war, nach dem Zeugniß der Memoiren jener Zeit, eine der schönsten Frauen Italiens. Wenig über Mittelgröße zwar, hatte ihre Gestalt doch durch den schlanken Wuchs und eine edle Haltung etwas Ausgezeichnetes und ihre Formen, so classisch, wie nur die gepriesenste Römerin sie besaß, und zugleich so zart, daß sie an die Grazien der Mythe erinnerten, rissen selbst Frauen zur Bewunderung hin. Ein unendlicher Liebreiz war über ihre ganze Erscheinung ausgegossen, in den feinen Zügen ihres anmuthigen Gesichts und den schönen schwarzen Augen, deren milder Strahl etwas Wohlthuendes hatte, lag der Ausdruck eines reinen Gemüths, der Menschenkenner mochte darin aber auch die Zeichen eines hohen Geistes wahrnehmen. Wer sie zum ersten Male sah, mußte sie für ein

Digitized by Google

Mädchen halten, auch heut machte sie auf Wackerbarth wieder denselben Eindruck und er kämpfte einen schweren Kampf, um sich nicht ganz zu verlieren. Daher kam es auch, daß seine Unterhaltung mit ihr sehr wechselnd in ihrem Wesen war, zuweilen, wenn er sich in Selbstvergessenheit dem Zauber hingab, den Katharina auf ihn übte, frei, ungezwungen, beseelt, daß sie sich davon lebhaft angesprochen fühlte, dann aber auch wieder unbeholfen, abgerissen, beinah pedantisch, sobald er wieder zum Bewußtsein kam. Sie hatte keine Ahnung, was in ihm vorging — „er ist ein Deutscher!“ dachte sie, und ein verstohlenes Lächeln trat auf ihre blühenden Lippen. Aber seine redliche Gesinnung, die sich bei manchem Anlaß im Gespräch kund gab, erfüllte sie mit Achtung gegen ihn und sie meinte, daß man auf diesen Mann wohl vertrauen könne.

Gegen Ende der Tafel erhielt der Hausherr eine Nachricht, die er schnell mittheilte: der Herzog war in Turin angekommen. Von den politischen Gründen, die seine Carnevalsreise nach Venedig veranlaßt hatte, wußte man in diesem Kreise vielleicht nichts oder wer eingeweiht war behielt es für sich. — „Armer Montbrun!“ hörte Wackerbarth in seiner Nähe sagen; es war so laut, daß auch die Gräfin Salmour sich umsah und ihr Nachbar in seiner gänzlichen Unkenntniß der Verhältnisse, arglos wie

Digitized by Google

er war, richtete eine Frage an sie, jene Aeußerung betreffend. Die es hörten, waren über diese Naivetät, wie sie es nannten, außerordentlich belustigt. Katharina schien im ersten Moment ein wenig betroffen, was ihr allerliebst stand, dann aber sagte sie ganz ernsthaft: „Der Marquis ist wohl ohne Urlaub in Turin, da der Herzog, wie ich gehört, befohlen hat, daß alle Obersten bei ihren Regimentern bleiben sollen. — Ist das in Deutschland nicht auch der Fall?“ lenkte sie sofort die persönliche Beziehung ab.

Wackerbarth gab ihr darüber Bescheid, gründlicher vielleicht als es nothwendig gewesen wäre. Bald nachher wurde die Tafel aufgehoben, er glaubte kein Recht zu haben, sich für die kurze Zeit, daß die Gesellschaft noch zusammen blieb, in Katharinas Nähe zu halten, und wäre am liebsten gleich hinweggegangen, wenn es sich geschickt hätte. Die italienische Höflichkeit, die ihn nicht einmal sich selbst überließ, wo er so gern seinen Gedanken nachgehangen, und diese, die noch immer wild in ihm stürmten, geordnet hätte, wurde ihm zum ersten Male lästig und er mochte denen, die ihn zu unterhalten beflissen waren, manche zerstreute Antwort gegeben haben.

Katharina stand mit ihrem Bruder ein wenig abwärts am Fenster. Wackerbarth glaubte schon bemerkt zu haben, welch' ein schönes, inniges Verhältniß zwischen

Digitized by Google

ihnen waltete: der viel ältere Bruder, dessen Wesen Vertrauen einflößte, war ein rechter Schutz und Stab für die junge Frau, die nach gewöhnlichem Maße noch ein halbes Kind war. Jetzt schienen beide ein ernstes Thema zu besprechen, aber sie blieben nur eine kurze Zeit in dieser Absonderung von der Gesellschaft, dann kehrte Katharina unbefangen zu ihrer Schwägerin zurück und der Marchese mischte sich mit heiterm Angesicht wieder unter seine Gäste. Was ihm die Schwester von ihrem Pagen und dessen Mittheilungen erzählt, hatte er von der komischen Seite aufgefaßt; ihn belustigte es, wie selbst ein Fuchs, ohne es zu ahnen, sich verrathen hatte. Den Ernst der Lage für Savoyen, auf welche durch die seltsame Enthüllung ein Streiflicht gefallen war, begriff der Marchese vollkommen, aber er machte sich darüber keine Sorgen.

„Unser Steuermann hat eine geschickte Hand," hatte er Katharina gesagt.

Die Gesellschaft trennte sich jetzt. Wackerbarth hatte sich eine wohlgesetzte Rede, kurz aber verbindlich ausgedacht, mit welcher er sich dem Hausherrn und seiner Gemahlin empfehlen und beiden seinen Dank abstatten wollte, er hatte sich auch überlegt, was er etwa der Gräfin Salmour sagen könne, ohne zu verrathen, was in ihm bei diesem Abschiede, der wahrscheinlich für

Digitized by Google

das Leben war, vorging — als er aber, ziemlich der Letzte, weil er Allen den Vortritt ließ, sich dem Marchese nahte, neben welchem die beiden Frauen standen und Balbiani der Anrede zuvorkommend ihm die Hand reichte mit den Worten: „Auf Wiedersehen!“ da raubte ihm der Gedanke: Wiedersehen! alle künstlich errungene Fassung und er empfahl sich so ungeschickt, daß er noch auf der Straße heiße Scham deshalb fühlte.

Hinweg denn, sobald als möglich! Wie durfte er, der arme Edelmann, der nur von der Gnade seines Herrn lebte und noch nichts war, die Augen auf diese reizende Frau werfen, wie konnte er sich in solcher Weise von einem Gefühl übermannen lassen, das in ihm wunderbar plötzlich erweckt worden war und schon deshalb der kältern Ueberlegung bedenklich erscheinen mußte. Er ging nun hinweg und es war keine Aussicht, daß er jemals wieder nach Italien kommen werde. „Lebe denn wohl, auf immer! Gott schenke dir noch das reichste Lebensglück!“ Mit diesem innigen Wunsche schlug er am folgenden Morgen den Weg nach Deutschland ein.

Victor Amadeus von Savoyen war nun wieder in seiner Hauptstadt, welche bald von ihm zu reden hatte. Die letzten Tage des Carnevals wurden jetzt am Hofe noch durch neu angesagte Festlichkeiten gefeiert, auf welche niemand mehr gehofft und von mehreren vornehmen

Digitized by Google

Häusern mußten deshalb die schon ergangenen Einladungen zu eignen Fastnachtsbelustigungen abgesagt werden, weil der Hof die Gesellschaft für sich in Anspruch nahm.

Der Herzog war in der besten Laune zurückgekehrt. Auch das schärfste Auge hätte an ihm nicht bemerkt, daß er sich über irgend etwas Sorgen mache und doch schien es unnatürlich, bei so schweren Verwickelungen, denen er entgegen ging, ruhig zu bleiben. Katharina Salmour ließ in diesem Gedanken bei dem ersten Feste, wo sie ihn nach seiner Heimkehr von Venedig wieder sah, ihren Blick länger auf ihn weilen, als sie sich selbst bewußt war und der Herzog bemerkte es. Er hätte kein Kenner von Frauenschönheit sein müssen, wenn er Katharina's Liebreiz nicht längst bewundert hätte, auch war er ihr schon einmal mit Huldigungen genaht, die sie verletzten, aber sie hatte ihn unbewußt durch ihr Wesen, das allerdings in dieser Beziehung, wie Montbrun geäußert, so kalt wie der Schnee ihrer heimischen Alpen, aber auch so rein war, fern gehalten und der leichtblütige Fürst, dem allerdings die Frauengunst nur zu oft auf halbem Wege entgegen getragen wurde, hatte sich daran gewöhnt, die junge Frau nur wie ein schönes Bild zu betrachten. Als er heute zufällig ihrem Auge begegnete, das auf ihm ruhte, zuckte es doch wieder in

Digitized by Google

ihm auf und er nahte sich ihr. Vielleicht war es aber auch nur, wie scharfe Zungen gleich behaupteten, um die Verrua für ihre Treulosigkeit zu strafen, denn man wußte, daß es zwischen beiden kürzlich zu einer Scene gekommen war: sie fehlte nach wie vor zwar bei keinem Feste, und trug eine unverwüstliche Heiterkeit zur Schau, aber man wollte doch an ihr zuweilen eine Zerstreutheit bemerken, die ihr gewöhnlich nicht eigen war, ihre Gedanken mochten wohl bei dem wahren Geliebten ihres Herzens weilen, der mit dem Fürsten bei ihr zusammen getroffen und seitdem eiligst wieder zu seinem Regimente zurückgekehrt war.

Der ehrliche Catinat hatte schon recht: „Eine heillose Wirthschaft auch hier!“ aber es war am Hofe des Herzogs von Savoyen nicht etwa eine Nachahmung der Sitten von Paris und Versailles, sondern hier durchaus naturwüchsig.

„Ihr schaut mich so mitleidig an, Gräfin Katharina?“ fragte Victor Amadeus, indem seine Augen, deren Ausdruck einem edlen Frauengemüth nicht wohlthuend sein konnte, die ihrigen vergebens zu bannen suchten. „Wodurch errege ich Euer Mitgefühl?“

„Nicht Mitleid, sondern Antheil, königliche Hoheit, an Euret Heldenlaufbahn,“ erwiderte Katharina, schnell entschlossen den Moment zu benutzen. Denn wie es zu

Digitized by Google

geschehen pflegte, wenn der Herzog eine Dame auszeichnete, hatte sich die Dienstfertigkeit zurückgezogen und es war ein Raum leer, so daß die Unterhaltung, wenn leise geführt, nicht durch Zeugen gehindert werden konnte.

Die Anrede überraschte den Herzog. „Ihr gebt mir einen Titel, den das Haus Savoyen noch niemals geführt hat," sagte er. „Wollt ihr mir etwa prophezeien, schöne Katharina? Euer Auge sieht vielleicht in die Zukunft."

„Ich weiß, daß Euer Hoheit der Titel fortan gebührt, ich weiß, daß ich Eure Hoheit bald im Scharlach sehen werde, wie es uralter Brauch im Hause Savoyen ist, sobald der Krieg —"

„Still, Unvorsichtige!" unterbrach sie der Herzog halb erstaunt, halb ergötzt von ihrer Rede. „Wer in aller Welt kann Euch solche Dinge in den Kopf gesetzt haben? Es ist jedenfalls ein Verräther, den ich bestrafen werde!"

„O nein, Hoheit! Ihr wißt, daß ich die Wahrheit rede — aber was Ihr nicht wißt, das ist, daß der König von Frankreich bereits von Allem Kenntniß hat —"

Der Herzog blickte nun doch ernst und sein Auge blitzte. Katharina berichtete kurz, wie sie zu diesen Nach-

Digitized by Google

richten gekommen sei, daß sie nur ihren Bruder darüber um Rath gefragt, sonst aber keinem Menschen davon Mittheilung gemacht habe.

„Ich danke Euch, schöne Katharina," sagte Victor Amadeus, der sich nur einen Moment beunruhigt hatte. „Ihr sollt unter die Zahl meiner Räthe aufgenommen werden und ich will in schwierigen Fällen stets Eure Meinung hören. Daß der König von Frankreich mir seine Generale als Spione auf die Fersen setzt, muß ich mir gefallen lassen. Es wird ein feines Schachspiel geben in nächster Zeit: den Scharlach aber werde ich vor der Hand noch nicht anlegen."

In der That wurden denn von beiden Seiten bald Schachzüge gethan, welche nur die Katastrophe einleiten sollten. Savoyen und Piemont waren fast ganz in den Händen der Franzosen, Ludwig der Vierzehnte konnte Meister im Lande genannt werden. Casale, früher mantuanisch, war schon vor zehn Jahren vom Herzoge von Mantua an Frankreich verkauft worden und der Mann, der dabei gegen Frankreich, sie nannten es verrätherisch, gewirkt, büßte dafür als Gefangener, durch eine eiserne Maske unkenntlich gemacht im Kerker zu Pignerol, das ebenfalls, und auch Monaco, längst in französischen Händen war. Der Fürst von Monaco hatte sich in Frankreich entschädigen lassen. Sehen wir in unsern Tagen

Digitized by Google

Savoyen dem französischen Kaiserreiche einverleibt, Frankreichs Gelüst darnach ist schon viel älter. Casale sowohl, als Pignerol waren fast unüberwindlich gemacht worden, und der Gedanke, diese Plätze jemals zu räumen, lag wohl dem Könige von Frankreich eben so fern, als der, das mitten im Frieden, auch vor zehn Jahren, dem deutschen Reiche geraubte Straßburg wieder abzutreten. Graf Rebenac hatte seine Instructionen, welche ihm Catinat angekündigt hatte, schnell genug erhalten. Er mußte sich den Anschein geben, als habe er von den Umtrieben des Herzogs, wie man sie in Frankreich nannte, keine Ahnung, und der Herzog, obgleich er wußte, daß er verrathen war, nahm das Spiel in gleicher Falschheit auf. Graf Rebenac forderte im Verfolg früher gemachter Schritte, daß zur Erweiterung der französischen Quartiere noch die Städte Ivrea Saluzzo, Fossano, Savigliano und einige Andere den Truppen Ludwigs des Vierzehnten eingeräumt würden. Sie hatten meist schlechte Vertheidigungswerke, aber Victor Amadeus wußte, daß sie unter den französischen Ingenieuren bald stark genug werden würden, um eine Wiedereroberung sehr schwierig zu machen. Dennoch bewilligte er das Verlangen des Königs, um die Maske noch nicht fallen zu lassen. Jetzt konnte Ludwig schon dreister hervortreten.

Digitized by Google

Graf Rebenac erbat sich eine Audienz bei dem Herzoge und eröffnete ihm auf Befehl seines Herrn: daß der König zu seiner großen Ueberraschung vernehmen müsse, wie Seine Hoheit mit dem Hause Oesterreich sich in das beste Einverständniß gesetzt und bereit sei, mit demselben sogar eine Allianz einzugehen. Doch wolle er das Alles vergessen, wenn der Herzog mit Entschiedenheit auf seine Seite treten oder sich wenigstens neutral verhalten, den Alliirten keinen Durchzug gestatten und die Waldenser, von denen sich immer noch ein Theil im Gebirge behaupte, vollends ausrotten wolle. Zur Sicherstellung der Verträge müsse dann aber Verrua, Vercelli und die Citadelle von Turin dem General Catinat, welcher das Commando der französischen Truppen in Italien zu führen bestimmt sei, unverzüglich eingeräumt werden.

Was auch in Victor Amadeus bei dieser Eröffnung und den abermals gesteigerten Forderungen seines mächtigen Nachbars vorgehen mochte, er war ein Meister in der Verstellung. Seine Miene, die von den lauernden Augen des Gesandten bewacht wurde, blieb verbindlich und der Zorn, der in ihm kochte, durfte sich durch kein Zucken einer Wimper verrathen. Er antwortete dem Gesandten, daß hier Mißverständnisse obwalten müßten, die er beklage, weil sie das Vertrauen Seiner Majestät zu ihm erschüttert zu haben schienen, er werde dem Könige

Digitized by Google

selbst schreiben, und hoffe Alles zu dessen Zufriedenheit aufzuklären. Als die Audienz vorüber und der Herzog mit seinen Vertrauten allein war, gab er sich eine Weile rücksichtslos seinem Grolle hin und der Ausbruch war um so stärker, weil er bis jetzt gewaltsam unterdrückt worden war. Aber er faßte sich bald wieder, Alles kam darauf an, Zeit zu gewinnen, bis er die Rüstungen, die er insgeheim betreiben ließ, vollendet, seine Magazine gefüllt hatte und der Hülfstruppen sicher war, welche ihm zunächst der König von Spanien aus seinem Herzogthum Mailand senden sollte. Darum faßte er das eigenhändige Schreiben, das er an Ludwig den Vierzehnten richtete, in den verbindlichsten Ausdrücken ab, er versicherte den König darin seiner unwandelbaren Ergebenheit und Aufrichtigkeit, erklärte sich auch bereit, wenn derselbe durchaus ein Pfand seiner Treue fordere, ihm die genannten Plätze einzuräumen und bat nur, daß die Citadelle seiner Residenz frei gelassen würde, deren Besetzung durch fremde Kriegsvölker seinem fürstlichen Ansehen vor ganz Europa schaden würde. Als das Schreiben abgegangen war, fühlte sich der Herzog erleichtert. Er wußte zwar, daß der König, da er von Allem unterrichtet war, auf seine Versicherungen nicht viel geben würde; aber er mußte doch scheinbar darauf eingehen und der Hauptzweck, eine öffentliche Entscheidung zu verzögern, wurde erreicht.

Digitized by Google

In bester Laune wohnte Victor Amadeus daher allen Vergnügungen bei, welche, nach dem die Fastenzeit vorüber war, ihren Fortgang in gewohnter Weise nahmen. Gastmähler und Ballette, mythologische Maskenspiele im Geschmacke des französischen Hofes, ländliche Feste in den herzoglichen Lustschlössern in der reizenden Veneria, drängten sich, es war, als lebe man hier auf den glücklichen Inseln, durch den weiten Ocean von allem getrennt, was in der Welt Ernstes und Furchtbares vorging. Auch Graf Rebenac folgte mit Beflissenheit der Strömung der Lust, deren baldigen Sturz er am besten voraussah, er gab dem Adel, vorzüglich den Damen in seinem Hause die bezauberndsten Feste und es war immerhin denkbar, daß er auch dies frivole Mittel nicht verschmähte, eine Partei für Frankreich zu gewinnen, wenn er auch aus Ueberzeugung damals dem General Catinat gesagt hatte, daß von einem Frauenseinfluß auf den Herzog, wie er sich in Frankreich durch Frau Maintenon bereits fühlbar machte, nicht die Rede sei. Die Zeit, auf welche die edle Herzogin hoffte, lag wohl noch sehr fern. Man erzählte sich am Hofe, daß sie einst, als eine ihrer Damen, die sie besonders liebte, bei einem stark hervortretenden Anlaß ein Wort des Unwillens über die Vernachlässigung des Herzogs habe fallen lassen, sanftmüthig geäußert habe: das beste Mittel, was eine Fürstin unter solchen Verhält-

Digitized by Google

niſſen erwählen könne, ſei, die Schwachheiten ihres Gemahls ſo lange mit aller Geduld zu ertragen, bis er ſelbſt ſein Unrecht einſehe und aus eigenem Antriebe frommer werde. Das war gewiß vortrefflich, aber es wurde ſtark belächelt. Fromm in dieſem Sinne konnte Victor Amadeus vielleicht im hohen Alter werden und er ſtand in ſeinem ſechs und zwanzigſten Jahre. Die nachſichtige Gemahlin konnte alſo noch viel Geduld üben. Am tiefſten verletzte ſie wohl, daß der Herzog bei all' ſeiner Flatterhaftigkeit einer Unwürdigen, wie der Verrua, eine Neigung geſchenkt zu haben ſchien, welche allen Enttäuſchungen trotzte. So viel ſie konnte, zog ſich die Herzogin von den rauſchenden Feſten zurück, wozu ihre Kränklichkeit die beſte Entſchuldigung gab. Katharina Salmour, die in unſchuldiger Jugendluſt die Freuden des Hofes, die ihr geboten wurden, nicht verſchmähte, mußte der Fürſtin dann immer berichten, was ſie geſehen und erlebt hatte, wobei dieſe jedoch in ihren Fragen Alles vermied, was nur entfernt einem Bewachen ihres Gemahls ähnlich geweſen wäre. Sie nahm nur Antheil an jedem Tagesereigniß, bei welchem ſie ihn betheiligt wußte.

„Was bringſt Du mir heut Freudiges, meine Katharina?“ fragte ſie, als die Gräfin Salmour am Morgen nach einem Feſte in der Veneria bei der Herzogin erſchien. „Dein Auge ſtrahlt von Glück!“

Digitized by Google

„Der Herzog hat im Sinne, den armen Thalleuten die Heimkehr zu gestatten!“ antwortete Katharina.

Wohl mochte die Herzogin etwas anderes erwartet haben, denn sie blickte verwundert auf und konnte nicht begreifen, wie die Gräfin durch diese Aussicht so freudig aufgeregt sein könne.

„Du hast wiederum für Deine Waldenser eine Fürbitte eingelegt?“ sagte sie und drohte ihr mit einem sanften Lächeln. „Nimm Dich in Acht vor Deinem Beichtvater!“

„Wie sollte ich das wagen, Hoheit, obenein beim Feste!“ entgegnete Katharina.“ Der Herzog fing selbst davon an, als er mit mir einen Augenblick Conversation pflog. Was werdet Ihr mir schenken, kleine Sachwalterin der Thalketzer, wenn ich sie aus der Schweiz und wo sie sonst hingezogen sind, wieder herein kommen lasse? fragte er mich auf einmal. Ich war so exaltirt über den Gedanken, daß er mich auslachte. Nehmet es noch nicht für gewiß, sagte er darauf, es ist nur eine Idee von mir, die leicht unausgeführt bleiben kann. Ich nahm nun allerdings die Sache der unschuldig Verfolgten wieder auf, da der Herzog mich doch einmal ihre Sachwalterin genannt hatte, aber er schnitt mir die Rede bald ab und rieth mir auch, wie Euere Hoheit, mich vor dem Verdacht eigener Ketzerei in Acht zu nehmen. Ich sah aber, daß es nicht ein

Digitized by Google

bloßer Einfall war, etwa zum Scherze mit mir, sondern daß er im Ernste mit dem Gedanken umgeht. Wenn es noch zum Kriege mit Frankreich kommen sollte, was könnte er besseres thun, als die Bewachung der Päße dem tapfern Bergvolk anzuvertrauen, das die Waffen viel freudiger für ihren Herrn erheben würde, als früher nothgedrungen gegen ihn?"

„Mein Vater schrieb mir noch vor kurzem," erwiderte die Herzogin, „daß sein Bruder, der König, nicht an einen Krieg mit meinem Gemahl glaubt. Es würde mich auch sehr betrüben, da ich nur Unglück daraus entspringen sehe."

„Das liegt in Gottes Hand!" entgegnete Katharina.

„Du bist auch kaiserlich gesinnt, wie viele vom savoyischen Adel," sagte die Fürstin. „Hat Dich vielleicht die Eroberung, welche Du im letzten Winter gemacht hast, so deutsch gestimmt?"

Es war nicht zum ersten Male, daß die Herzogin sich gegen ihren Liebling diese unschuldige Neckerei erlaubte. Herr von Wackerbarth, der vor Mainz im Felde lag und unter den Augen seines Kurfürsten sich auszeichnete, würde vor Unmuth vergangen sein, wenn er sich hätte träumen lassen, das seine Neigung, die er so trefflich zu verbergen gemeint, nach seiner Abreise von Turin zum Hofgespräch geworden war. Die Gräfin Sal-

Digitized by Google

mour hatte scherzend und unbefangen jede Anspielung darüber von sich abgewiesen, auch heut lachte sie bei der Bemerkung der Herzogin und sagte: „Euere Hoheit weiß am besten, daß ich vielmehr erobert worden bin und zwar durch den erlauchten Prinzen des Hauses Savoyen, der seinen Degen dem Kaiserhause geweiht hat. Ich bin deutsch gesinnt, wenn Eure Hoheit es so nennt, daß ich nur von dorther für meines Landes Unabhängigkeit und Heil etwas hoffe."

„Glaubst Du, daß mein Oheim, der König, uns unterdrücken wolle?" sagte die Herzogin ernst und Katharina wußte, daß sie dies gefährliche Thema nicht weiter verfolgen dürfe. „Ich bin nicht böse, Kind," setzte aber die gütige Frau gleich wieder lächelnd hinzu. „Du wirst einen Deutschen heirathen, und das soll Deine Strafe sein!"

Der Frühling war vergangen, der Juni gekommen, ohne daß sich die Verhältnisse geklärt hatten. Ueber den Unterhandlungen wegen Besetzung der Citadelle von Turin, von welcher König Ludwig nicht abstehen wollte, war Zeit vergangen und Victor Amadeus hatte mehr als einen Vorwand benutzt um die versprochene Einräumung der Plätze, welche die Franzosen begehrten, zu verzögern. Wie König Ludwig einst die kriegerischen Ei-

Digitized by Google

genſchaften, welche unter dem unſcheinbaren Aeußern des Prinzen Eugen von Savoyen aus der Linie Soiſſons ſchlummerten, verkannt, und dem Kaiſer dadurch einen Feldherrn gewonnen hatte, deſſen Größe die Welt bald bewundern ſollte, ſo irrte er ſich jetzt in der politiſchen Fähigkeit des Herzogs Victor Amadeus. Er hielt ihn wohl für ränkeſüchtig, aber doch im Ganzen für ſchwach und was ſein Geſandter in Turin berichtete, diente nur dazu, ihn in der Meinung zu beſtärken, daß er hier keinen kühnen und entſcheidenden Schritt zu befürchten habe. Da erfolgte plötzlich von dem Herzoge der Befehl an alle franzöſiſchen Truppen, welche in Piemont und Savoyen vertheilt lagen, ſein Land ungeſäumt zu verlaſſen. Der Moment war gekommen, wo er ſich ſtark genug dazu glaubte, und die ſpaniſchen Hülfstruppen aus dem Mailändiſchen unverzüglich die Grenze überſchreiten konnten. Auch eines kleinen kaiſerlichen Corps war er gewiß und ſein Vetter, der Prinz Eugen, ſollte deſſen Befehl übernehmen. Er warf alſo dem Könige von Frankreich keck den Handſchuh hin und König Ludwig war vollkommen überraſcht. Die franzöſiſchen Truppen im Lande, zu ſchwach, um in den unhaltbaren kleinen Orten, die ſie beſetzt hatten, Widerſtand zu leiſten, da der Herzog ſeine Kriegsmacht, abgeſehen von den erwarteten Hülfsvölkern, ſchon anſehnlich verſtärkt hatte,

Digitized by Google

zogen sich allmälig zurück und hielten nur Casale und Pignerol fest, unter deren Kanonen sie sich sammelten.

Jetzt hielt es der Herzog auch an der Zeit, durch einen feierlichen Act vor seinem Volke den gefaßten Entschluß zu verkünden. Seit uralter Zeit war es im Hause Savoyen Sitte gewesen, daß bei beschlossenem Kriege seine Herrscher das Scharlachkleid, als Blutzeichen und Kriegsgewand angelegt hatten. Schon vor dem berühmten „grünen Grafen" von Savoyen, dem Stifter des Annunciaten Ordens, schon zur Zeit der Kreuzzüge, als dies tapfere Geschlecht statt des Adlers, den es bisher im Wappen geführt, das Kreuz mit den räthselhaften vier Buchstaben F. E. R. T. angenommen, war jene Sitte entstanden und nicht in Vergessenheit gerathen, wenn sie auch nicht mehr bei jeder kleinen Fehde, sondern nur bei großen Kriegszügen erneuert worden war. Victor Amadeus hielt es für angemessen, dem Beispiele seiner Vorfahren bei dem ernsten Schritte, den er gethan hatte, zu folgen. Er beschloß aber auch durch eine kirchliche Handlung, demselben eine höhere Bedeutung zu geben und dadurch auf sein leicht entzündliches Volk zu wirken. Bedurfte er doch seines Beistandes mit allen Kräften an Gut und Blut! In der herzoglichen Capelle, welche der Metropolitankirche angebaut ist, wird eine Reliquie von hohem Werthe in in einem kostbaren Schreine mit Glasthüren aufbewahrt; es ist das Tuch, in welches der Leichnam des Heilan-

Digitized by Google

des bei der Abnahme vom Kreuze gehüllt worden. Dasselbe wird besonders an feierlichen Kirchentagen zur Verehrung den Gläubigen ausgestellt. Victor Amadeus ließ das Heiligthum bei einem Hochamt, welches der Erzbischof von Turin hielt, mit großem Gepränge im Dom aufhängen und nahm von demselben in Gegenwart des ganzen Hofes und einer zahllosen Volksmenge, welche im Gotteshause und durch die geöffneten Pforten über den Platz und weit in die nächsten Straßen hinaus versammelt war, das heilige Abendmahl um sich für das große Werk, dem er entgegen ging, durch des Himmels Beistand zu stärken. Der Allmächtige wird ja stets angerufen, wenn sich die Menschen blutig bekriegen, von beiden Parteien, mag das Recht sein, wo es wolle! Das Hochamt zu Turin im Sommer 1690 und die Communion des Herzogs von Savoyen vor seinem Volke machte aber einen großartigen Eindruck, der sich in den Tausenden, welche die Straßen an jenem Tage bedeckten, bis zum Fanatismus erkennen ließ, wie kalt verständig auch die Piemontesen sonst von den andern Italienern genannt werden.

„Sie knien nicht — reißt sie nieder, schlagt sie todt, die Ketzer!“ Mitten in der Andacht ließ sich auf einmal in einer Straße unweit des Domes der Ruf hören und alle Köpfe richteten sich auf, die Urheber des

Digitized by Google

Aergerniſſes zu entdecken. Aber, weil Viele ſchon aufſprangen, daſſelbe zu beſtrafen und Meſſer blank wurden, ließ ſich nicht mehr unterſcheiden, wer gemeint ſei und der Tumult, welcher dabei entſtand, wurde durch die Mahnung zur Stille, welche von anderer Seite erfolgte, auch durch das Glöcklein, das wiederum von der Kirche her erklang, unterdrückt. Die beiden Männer, welche an der Mündung einer der kleinen Gaſſen erſchienen waren, hatten ſich ſchon in derſelben wieder verloren und gingen eine Weile ſchweigend neben einander her. Es war ein Greis, deſſen ſchneeweißer Bart ſein hohes Alter bekundete und ein junger bleicher Menſch, beide ſchwarz gekleidet, der Jüngling aber in feinere Tracht, wie ſie den höheren Ständen angehörte.

„Davon hegſt Du Hoffnungen für uns?“ fragte der Greis endlich.

„Von dem, was wir geſehen haben, freilich nicht, Vater Martin,“ erwiederte der Jüngling. „Aber meine Herrin hat es aus dem Munde des Herzogs ſelbſt, daß er nicht abgeneigt iſt, unſere Brüder wieder in das Land zu rufen und ſie hat ihn darin beſtärkt, indem ſie ihm vorgeſtellt hat, daß niemand beſſer die Berge bewachen könne, als die tapferen Thalleute, die ſie ſo oft vertheidigt haben.“

„Die Armen!“ ſagte der Greis.

Digitized by Google

Ein rascher Schritt hinter ihnen unterbrach ihr Gespräch. Sie sahen sich um und erblickten einen kleinen Mann, der heftig gestikulirend sie einzuholen suchte. „Hab' ich mir's doch gedacht!" rief er ihnen zu. „Seid Ihr denn besessen, junger Thalmann, daß Ihr Euch bei einem solchen Anlaß unter dem Volke zeigt und nicht einmal Euere Kniee beugt, wie Ihr doch auch vor Eurem Gotte thun werdet, den Ihr ja dem Unsern in Gedanken dabei substituiren konntet! Wenn sie Euch in Stücke gerissen hätten, würde meine Vertheidigungsschrift, die ich Euch angeboten habe, zu spät gekommen sein. Ich erkannte Euch gleich, aber es kostete Mühe, mich durchzudrängen —"

„Ich danke Euch, Andrea," erwiederte der junge Mann, welcher den kleinen Schreiber wieder erkannte, der ihn im vergangenen Winter vor dem Palaste des französischen Gesandten angesprochen hatte. „Ihr nehmt an mir einen Antheil, den ich nicht verdiene. Wir laufen wohl keine Gefahr."

Der Schreiber betrachtete den Greis mit mißtrauischen Blicken. Das war allem Anschein nach einer von den Thalpredigern, welche das arme Volk durch Verbreitung der gotteslästerlichen Lehren des Peter Waldus um das ewige Seelenheil bringen. — „Ich meine es gut mit Euch," sagte er dann zu dem jungen Manne, „darum lief ich Euch nach. Einige Burschen, die Euch ha-

Digitized by Google

ben ſtehen ſehen, als alles Volk kniete, ſuchen nach Euch und es wäre gut, wenn Ihr Beide Euch trenntet und auf verſchiedenen Wegen in Eure Schlupfwinkel zurückkehrtet."

„Ihr meint es wirklich gut, Andrea Malſatti," antwortete der Jüngling, „aber trennen kann ich mich von meinem Oheim nicht, wenn es ſo iſt, wie Ihr ſagt. Es wird übrigens bald die Zeit kommen, wo die Thalleute, zu denen Ihr uns durchaus rechnet, unangefochten am hellen Mittage durch die Straßen von Turin gehen werden und man ſie eher mit Evviva's und Blumenſträußen, als mit Steinen empfangen wird!"

Der kleine Schreiber lachte laut auf. „Wenn die Dora wieder rückläufig nach Irrea hinauf fließt!" verſetzte er.

„Nein, ich ſage Euch, man wird ſie rufen, denn man bedarf ihrer gegen die Franzoſen!" verſicherte der junge Mann ſtolz, ohne den abmahnenden Blick ſeines greiſen Begleiters zu beachten.

„Was wißt Ihr davon?" fragte Malſatti, auf einmal ganz umgewandelt. „Kommt, Ihr guten Leute, ſtehen bleiben könnt Ihr hier nicht, ich wohne nicht allzu weit von hier, kehrt ein Weilchen bei mir ein, bis das Volk ſich verlaufen hat — ein Becher kühlen Weins wird Euch wohlthun."

Digitized by Google

Der Jüngling lehnte die Einladung ab und bat den Schreiber, sich nicht weiter um ihr Verbleiben zu kümmern, da er sonst, wenn eine Volksrotte über sie herfalle, leicht als ihr Genoß angesehen werden und mit in's Unglück kommen könne. Andrea sah sich scheu um, und wollte sich aber dennoch, weil seine Neugier rege geworden war, nicht abweisen lassen. Erst, als der junge Mann mit einigem Stolz erklärte, daß er allein zu gehen wünsche, nahm er, den Kopf verdrießlich zwischen die Schultern ziehend, seinen Abschied.

„Wenn Ihr's nur nicht einmal bereut, einen guten Freund von Euch gestoßen zu haben!" sagte er.

„Du hast nicht wohl gethan, Raymond," äußerte der Greis, als hierauf Beide ihren Weg fortsetzten, „nicht wohlgethan, so offenbar von künftigen Dingen zu reden."

„Je offenkundiger die Sache wird," entgegnete Raymond, „desto mehr wird er gezwungen, sein Wort zu halten! Er hat nichts versprochen, ich weiß es wohl, aber was ein Fürst sagt, soll kein leerer Schall sein, der im Winde verweht. Heim kehr, Vater Martin, und ich werde es mir als Gnade ausbitten, die frohe Kunde über den Mont Cenis zu bringen."

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Ein ungleicher Kampf.

Unter Trompetenschall war durch einen Herold im feierlichen Umritt vom Schloß durch die Hauptstraßen der Residenz der Krieg gegen Frankreich verkündigt worden. Das Volk jauchzte ihm zu, es war berauscht durch all' die aufregenden Kundgebungen, welche den längst vorbereiteten Entschluß des Herzogs begleitet hatten; es vertraute auf die allgemeine Erhebung der Mächte gegen Frankreichs Uebergriffe, von welcher ihm so viel erzählt worden war. Ein Manifest erklärte die Gründe, welche den Herzog zu seinem Schritte bewogen hatten; er ließ allen Höfen, besonders den italienischen, davon Mittheilung machen und erfreute sich von den meisten der vollen Zustimmung. Es schien ja nach Allem, was seit dem Nymweger Frieden geschehen, sonnenklar, daß

Digitized by Google

Ludwig der Vierzehnte eine Universalmonarchie aufrichten, alle Fürsten und Völker mit Nichtachtung jeglichen Rechts sich unterwerfen wolle. Auch an seinen Schwiegervater, den Herzog Philipp von Orleans, schrieb Victor Amadeus und rechfertigte sich, daß er gezwungen die Waffen gegen Frankreich kehren müsse, um sich selbst bei Land und Leuten zu erhalten und sein Volk vor den unerhörtesten Bedrückungen zu schützen.

König Ludwig war über den Abfall des Savoyers, den er als seinen Vasallen betrachtete, im höchsten Grade erbittert und sein ganzer Zorn ergoß sich über den Grafen Rebenac, der auf seinem Gesandtschaftsposten geschlafen haben mußte, wenn er nicht gar ein Verräther war. Der Wiederschein dieser Zorngluth zeigte sich bei der Audienz, welche der Gesandte auf Befehl des Königs zu seiner Verabschiedung von Turin beim Herzog nahm, es konnte nicht des Grafen Rebenac eigene Insolenz, sondern es mußte eine Inspiration, wenn nicht gar eine ausführliche Vorschrift sein, die ihn gegen den Herzog Reden führen ließ, deren ähnliche Victor Amadeus noch nie gehört hatte.

„Ich erinnere Eure Hoheit an das Beispiel des Herzogs von Lothringen," sagte der übermüthige Franzose mit der vollen Anmaßung eines Botschafters Seiner allerchristlichsten Majestät. „Es könnte sich ereignen,

Digitized by Google

daß auch Eure Hoheit sich veranlaßt sähe, wie der Herzog von Lothringen in der kaiserlichen Armee Dienste nachzusuchen, wenn Dieselben nicht vorzögen, Anstalten zu einer Reise nach dem Königreich Cypern zu treffen, um endlich den angestammten Thron zu besteigen."

Victor Amadeus ergrimmte bei diesem Spott über den Titel seiner Vorfahren, welche seit Herzog Karl dem Festen, den die Königin von Cypern, Charlotte, zu ihrem Erben eingesetzt, sich Könige von Cypern genannt hatten, obgleich die schöne Insel in der Gewalt der Ungläubigen war. Die ganze Haltung des Gesandten, der zum ersten Male die gewöhnlichsten Formen der Achtung gegen den Fürsten, bei welchem er beglaubigt war, aus den Augen setzte, war so verletzend, daß man wohl an eine absichtliche Herausforderung, welche den Herzog vielleicht zu einem Gewaltschritt hinreißen sollte, zu glauben berechtigt war.

„Was hindert mich, mein Herr Graf, Euch für die unerhörte Manier, zu welcher Ihr Euch erdreistet, in die Citadelle setzen zu lassen!" rief Victor Amadeus mit funkelnden Augen.

Der Graf verneigte sich stumm und trotzig — er wußte wohl, daß er nicht mit dem Sultan und den sieben Thürmen zu thun hatte und daß hinter ihm die Macht seines Königs stand.

Digitized by Google

„Ihr aber sollt nur in der Stadt Arrest haben, bis mein Gesandter aus Paris zurück ist," fuhr der Herzog fort. „Gegen den mögt Ihr dann ausgewechselt werden — Ihr seid gewohnt, meinem Adel Amüsements zu bereiten," — setzte Victor Amadeus ironisch hinzu — „auch schwärmen die schönen Damen von Euren Bällen, darin will ich Euch nicht beschränken. Turin verlaßt Ihr jedoch noch nicht und wenn Ihr es versucht, so geschieht es auf Eure Gefahr."

Der Gesandte wollte dagegen Einwendungen erheben, wurde aber mit den ungnädigsten Bemerkungen entlassen. Es war eine Audienz, welche Allem widersprach, was im Verkehr der Höfe bisher an berechtigten Formen, selbst bei gänzlicher Zerwürfniß, üblich gewesen: die Verletzung derselben war aber nicht von dem Fürsten ausgegangen, und er hatte es für nöthig gehalten, sie zu ahnden.

Boten waren unterdessen schon über die Alpenpässe in die Schweiz gegangen, wo die vertriebenen Waldenser eine Aufnahme gefunden hatten. Viele Familien, welche die Hoffnung auf eine Heimreise aufgegeben hatten, waren freilich weiter gewandert, um sich auf gastlichem Boden in der Ferne einen neuen bleibenden Herd zu gründen, aber die meisten harrten geduldig aus an den Pforten der Heimath, ob sich diese nicht bald wie-

Digitized by Google

der für sie öffnen würden. Daß es so bald geschah, hatten sie nicht einer Sinnesveränderung oder Toleranz ihres harten Landesherrn zu danken, es war nur sein eigener Vortheil, der ihn hier wie überall bestimmte. Er bedurfte der tapferen Hüter des Gebirges zu seiner Vertheidigung gegen die Franzosen und wie er sie einst auf Ludwigs des Vierzehnten Ansinnen willfährig vertrieben hatte, so rief er sie jetzt zurück und gab ihnen anheim, sich dafür an dem Könige zu rächen. Es war eine unendliche Freude, als sich die Kunde unter den zerstreut wohnenden Verbannten wie eine Segensspende verbreitete und wiewohl es gar viel zu ordnen gab, die Besitzverhältnisse sich durch Gewaltmaßregeln, die den Verkauf oder die freie Vergebung durch die Eigenthümer gekreuzt, während ihrer Abwesenheit vielfach verwirrt hatten und ein Krieg vor der Thür stand, der sie in ihren Thälern bald genug heimsuchen mußte, konnte doch nach kurzer Frist schon wieder Gottesdienst in der Heimath gehalten, das Murmelthier, der Steinbock gejagt und den feindlichen Streifparteien, welche die Alpenstraßen zu sichern hatten, empfindlicher Abbruch gethan werden. Noch ehe der große Krieg in der Ebene, wo sich die geregelten Streitkräfte messen sollten, irgend eine bedeutende Unternehmung aufzuweisen hatte, war schon der kleine Krieg der Barbets, wie die bewaffneten Schaaren des Gebirgs von den Franzosen spottweise genannt wurden, im vollen Gange.

Digitized by Google

General Catinat hatte den Oberbefehl der französischen Truppen in Italien übernommen, und stand mit 15,000 Mann in concentrirter Stellung unweit Pignerol, um vorerst die Verstärkungen abzuwarten, die ihm aus Frankreich zugesagt waren. Dazu mußte er sich die Verbindungen offen halten, welche durch die Streifzüge der Waldenser unterbrochen wurden. Starke Truppenabtheilungen besetzten das Thal von Lucerna wenigstens in seinem untern Theile bis gegen Saint-Jean, und schlossen die Thalleute in den unzugänglichern Bezirken von Angrogna und Pré du Tour ein; sie bemächtigten sich der Zugänge des Thals von Perosa, das von Pignerol aufsteigt und nahmen das Fort Sanct Michael weg. So wollte man allmälig vordringen. Aber die Bergbewohner behaupteten sich nicht allein in ihren Sitzen, sondern machten auch glückliche Ausfälle, bis ihnen der Herzog Unterstützung senden konnte, mit deren Hülfe sie die Franzosen zurückdrängten.

Victor Amadeus stand an der Spitze von 20,000 Mann, war also vor der Hand dem Feinde überlegen. Seine eigenen Truppen waren etwa nur auf 8000 Mann gebracht worden, aber der spanische Statthalter von Mailand, Marques de Fuensalida, hatte 9000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter zu ihm stoßen lassen, so daß er sich stark genug fühlte, die Operationen im Felde zu er-

Digitized by Google

öffnen. Er entriß den Franzosen einen vorgeschobenen Posten im Fürstenthum Carignan, welcher sich gegen seine Uebermacht nicht behaupten konnte und wollte sofort die Hauptstellung Catinats angreifen, ehe die Verstärkungen aus Frankreich anlangten... Eine Recognoscirung ergab aber, daß diese Stellung durch das Terrain und künstliche Vertheidigungsmittel zu fest war, wenigstens nach der vorherrschenden Meinung im Kriegsrathe, in welchem die spanischen Generäle die entscheidende Stimme hatten. Der Herzog konnte mit seiner Ansicht, daß für tapfere Truppen bei gehöriger Energie der Führung keine Stellung der Welt zu fest sei, nicht durchdringen und als er die Bundesgenossen entschlossen sah, in einem wohlverschanzten Lager dem Feinde gegenüber zu verharren, bis sich eine günstige Gelegenheit zur Action zeigen würde, verließ er plötzlich das Heer, um auf einige Zeit nach seiner Hauptstadt zurückzukehren. Das Commando seiner Truppen ließ er in den besten Händen, er hatte zwei Brüder von der Schulenburg in seinen Diensten, deren einer Feldzeugmeister, der andere Generallieutenant war. Diesen gab er gemessene Verhaltungsbefehle für die Zeit seiner Abwesenheit und war sicher, daß sie jedem ungebührlichen Verlangen der Spanier entgegen treten würden.

Bei der Herzogin Anna Maria war enger Fami-

Digitized by Google

liencercle, der alte Prinz von Savoyen-Carignan, Emanuel Philibert mit seiner jungen Gemahlin Maria Katharina von Este, die er erst vor sechs Jahren geheirathet hatte und ihre beiden kleinen Prinzessinen, außerdem hatten nur wenige Herren und Damen dazu Einladungen erhalten. Die Herzogin war mit dem Vetter ihres Gemahls im Gespräch, was seine Schwierigkeiten hatte, da der arme Fürst erst in seinem siebenunddreißigsten Jahre reden gelernt hatte. Bis dahin war ihm die Zunge gebunden gewesen, er hatte auch nicht hören können. Ein Spanier, Ramirez de Carrion, hatte es dann durch ein „Kunststück," das ihm fast für Zauberei ausgelegt worden wäre, wenigstens dahin gebracht, daß er sich etwas verständlich machen konnte und auch fremde Worte so ziemlich verstand. Seitdem war ihm ein neues Leben aufgegangen und er hatte endlich auch den Muth gefaßt, sich eine Gemahlin zu erkiesen. Diese sprach dann bei vielen Gelegenheiten für ihn und auch heut war ihre tiefe, wohlklingende Stimme, als sie sich lebhaft mit der Gräfin Salmour über die Lage der Dinge in Italien unterhielt, am meisten zu hören.

„Der Herzog!" rief Katharina Salmour plötzlich. Victor Amadeus stand unangemeldet mitten in der Gesellschaft. Alles erhob sich — die Herzogin erblaßte. Was konnte diese unerwartete Ankunft ihres Gemahls

Digitized by Google

bedeuten? Kam er, ein Geschlagener, aus dem Felde? Ihr Herz, wie sehr es auch an Frankreich hing, erbebte doch vor diesem Gedanken, der noch viel Schreckliches in seinem Gefolge hatte.

Victor Amadeus begrüßte seine Gemahlin und die Verwandten, sein Gesicht war heiter und sorglos, wie immer und das Lächeln, mit welchem er die ehrfurchtsvollen Verneigungen der übrigen Anwesenden hinnahm, ließ auf keine unangenehmen Nachrichten schließen, die er etwa mitzutheilen habe.

„Ein kurzer Feldzug, nicht wahr?“ sagte er.

„Lor — beern oder Cy — pressen?“ fragte Prinz Emanuel Philibert, dessen einsilbige und stotternde Rede gewöhnlich doch sehr treffend war.

„Ich habe Euch wenigstens Euer Fürstenthum Carignan wieder erobert, mein Herr Vetter,“ antwortete der Herzog heiter. „Wollt Ihr mir dafür einen Lorbeerkranz winden, meine edle Cousine?“

„Dem Sieger gern!“ erwiderte die Prinzessin. „Sind die Franzosen völlig geschlagen? Haben sie Piemont geräumt?“

„Wenn ich freie Hand hätte, tapfere Cousine, so wär' ich gewiß schon am Ziele,“ sagte der Herzog. „Doch ist der Feldzug noch nicht zu Ende. Unser Vetter Eugen mit den kaiserlichen Truppen ist in Anmarsch,

Digitized by Google

dann wollen wir den entscheidenden Schlag führen, die Herren Hispanier glauben nicht eher anbeißen zu dürfen, als bis sie eine doppelte und dreifache Uebermacht haben. Genug vom Kriege! Ich bin der Unthätigkeit im Lager entflohen, um ein paar Tage angenehmer zu verleben, als unter'm Zelt."

Das Herz der Fürstin bebte — sie wußte nur zu gut, daß er nicht ihretwegen nach Turin gekommen war. Jetzt nahten sich ihm, da er nach ihnen gefragt, die kleinen Prinzessinen, von ihrer Gouvernante herbeigeführt: Maria Adelaide, die älteste, fünf Jahre alt und ihre kränkliche Schwester, Maria Anna, die um zwei Jahre jünger war, die dritte, Maria Louise Gabriele, wurde auf dem Arme der Wärterin herbeigetragen. Er liebkoste die Kinder und hatte auch für die Töchter seines Vetters, die sich gleichfalls einfanden, ein freundliches Wort. — „Aber, was sagt Ihr, Philibert?" rief er lachend, die Schaar der kleinen Mädchen musternd. „Fünf Prinzessinen und so es Gott nicht anders fügt, in kürzester Frist sieben — ich bitte um Verzeihung, meine Damen! — und kein einziger Stammhalter des alten Hauses von Maurienne! Sollen wir die Schuld tragen, Herr Vetter, daß die Herzogskrone von Savoyen auf die Sprößlinge der Mancini übergeht?"

Emanuel Philibert lachte, bei den Fürstinen schien

Digitized by Google

der unzarte Scherz weniger Anklang zu finden und Katharina Salmour kräuselte geradezu unwillig ihre feinen Lippen. Bei der Verrua, dachte sie, mag sich dieser Witz belohnen!

„Einer — macht uns doch alle Ehre!“ sagte der Prinz von Carignan.

„Ihr meint den kleinen Eugen — wollen erst abwarten, was er hier ausrichten wird! Unter dem Lothringer gegen die Türken hat er Glück gehabt. Glück ist Alles in der Welt! Kommen wir nicht wieder auf den Krieg? Auch die schöne Katharina blickt mich so streitbar an: sollt' ich etwa, wie ein Janitschar, einen Sack mit Franzosenohren vor den Damen ausschütten? Eure Schützlinge halten sich übrigens unvergleichlich in den Bergen, — ist der alte Barbe, den Ihr hier versteckt gehalten habt, auch wieder hinauf gegangen? Ihr seht, ich bin von Allem unterrichtet und bitte mir eine Anerkenntniß meiner Toleranz aus.“

„Ich habe dem Greise, der nicht auf fremder Erde sterben wollte, eine Zuflucht in der Stadt gewährt — er ist aus dem Thale, wo ich ein kleines Gut besitze.“

„Habt Ihr ihn in Eurem Hause verborgen, den Beneidenswerthen?“ fragte der Herzog.

„Er hat bei meiner Amme gewohnt, die hier verheirathet ist,“ antwortete die Gräfin.

Digitized by Google

„Natürlich auch eine Waldenserin!“ rief der Herzog. „Es wäre ein Wunder, wenn Ihr der Ansteckung entgangen wäret, da Ihr den Irrglauben schon mit der ersten Nahrung genossen habt!“

„Ich bitte Eure Hoheit, mich dennoch für eine gute Katholikin zu halten,“ sagte Katharina ernsthaft.

„Das müßt Ihr erst durch eine Feuerprobe beweisen!“ scherzte der Herzog, der sich nicht irre machen ließ. „Ich wette, daß Ihr noch, wenn auch vielleicht keinen Waldenser, doch einen Protestanten heirathet! Ich habe schon so etwas von einem deutschen Cavalier gehört, der in meiner Abwesenheit während des Carnevals hier florirt hat.“

„Eure Hoheit sind trefflich bedient,“ erwiderte Katharina.

„Wie heißt doch Euer düstrer Page, vor dem sich die Hoffräulein fürchten?“ fragte der Herzog.

Katharina sah ihn verwundert an, wollte er hier verdächtigen? — „Raymond de Rocheplate,“ antwortete sie. „Der Arme hat eine traurige Kindheit gehabt, kein Wunder, daß er freudlos aussieht.“

„Trauriges wollen wir nicht hören,“ versetzte der Herzog. „Ich wollte nur wissen, ob der Page wirklich von Adel sei. Er ist nicht viel jünger, als Ihr, nicht wahr?“

Digitized by Google

Was konnte den Herzog das interessiren? Wozu sollten überhaupt diese Fragen? Sie gab ihm das Alter des Pagen kurz an, ohne diese Zusammenstellung mit ihr selbst, die sie höchst unpassend fand, zu beantworten. Katharina glaubte die Quelle zu kennen, aus welcher dem Herzoge allerlei Insinuationen über sie zuflossen und sie fragte sich vergebens, was sie jener Frau gethan, daß sie von ihr heimlich verfolgt werde? Sie selbst konnte sich freilich die Antwort nicht geben, welche doch so nahe lag. Katharina's Reinheit, welche selbst an diesem üppigen und spottsüchtigen Hofe der kleinsten üblen Nachrede entging, war Grund genug, wenigstens auszuforschen, ob sie denn auch gar keine schwache, verwundbare Stelle habe. Haß war das nicht, denn im Grunde war die Frau, auf welche Katharina nicht ohne Berechtigung rieth, ziemlich gutmüthig, wie das bei Frauen ihrer Art häufig der Fall ist, sie wollte nur eben wissen, ob die schneekalte, jungfräuliche Witwe durchaus unempfindlich sei.

Der Herzog stand nach einer Weile auf, um mit seinem Vetter Philibert in den Laubgängen des Gartens zu lustwandeln. Der Garten der Veneria war unlängst angelegt, wetteiferte aber mit den berühmtesten, welche Le Nôtre's Meisterhand geschaffen, namentlich waren die geschornen Hecken in der Großartigkeit und Schön-

Digitized by Google

heit ihrer Anlage unübertrefflich, „an Heckenwerken,“ drückt sich noch Büsching darüber aus, „mag ihresgleichen so leicht nicht zu finden sein.“ Der heutige Geschmack will nichts mehr davon wissen, die neuere Gartenkunst hat sich mehr der Natur in idealer Auffassung genähert, aber wo diese altfranzösischen Gärten nicht kleinlich ausgeführt sind, sondern großartige Verhältnisse angenommen haben, werden sie noch immer einen imposanten Eindruck machen. Wir erinnern nur an Schönbrunn.

„Nun, Vetter, die Kaiserlichen im Anmarsch?“ fragte Emanuel Philibert, als Beide die Frauen verlassen hatten.

Der Herzog erzählte davon und schalt nur auf die unerträgliche Langsamkeit, welche den Deutschen, wie ein Fluch, selbst auf dem Marsch belaste. „Eugen hat mir geschrieben, daß er für seine Person vorauseilen will, um sich zu orientiren: der Kaiser hat ihn zum General der Cavallerie ernannt.“

Philibert nickte. — „Scheide weggeworfen?“ fragte er.

„Haltet Ihr mich für einen Rasenden?“ entgegnete Victor Amadeus. „Wer das Schwert gezogen hat, will es doch nicht ewig nackt in der Hand behalten, da könnte er sich leicht selbst gefährlich verletzen.“

„Aber fest zum Hause Oesterreich halten,“ sagte Philibert. „Unwandelbar?“

Digitized by Google

„Das wird die Zeit bringen," erwiderte der Herzog ausweichend. — „Wer sein Geschick auf die Spitze seines Degens gesetzt und nur für seine eigene Fortuna zu sorgen hat, wie unser Cousin Eugen, der mag sich eine Laufbahn in schnurgrader Richtung vorschreiben. Ein Fürst hat mehr Rücksichten zu nehmen und vor allem ein Fürst von Savoyen. Was hat unsere Vorfahren groß gemacht, Philibert? Daß sie Klugheit mit Kühnheit verbanden! Soll ich ein Herz für Oesterreich haben? — Oder, wie Ludwig verlangt, für Frankreich? Per Dio! Wer hat ein Herz für mich, für Savoyen? O ja! sie lieben uns, beide Fürsten so sehr, daß sie uns ganz verschlingen möchten! Glaubt Ihr, der Kaiser wolle uns etwa unsere Selbstständigkeit sichern? Der Kaiser wird Spanien beerben, gleichviel ob Leopold oder sein Sohn Joseph — er wird der Erbe Spaniens auch auf italienischem Boden und wenn er Herr sein will, wie ich ihm nicht verdenke, so müssen die andern Fürsten Italiens von ihm abhängen! Ihr seht, ich bin billig, darum verlange ich aber für mich, daß ich ein wenig Freiheit in der Wahl der Wege habe, die mir die Staatsklugheit anräth."

„Ein ungleicher Kampf doch!" stotterte der Prinz von Carignan, der nur wenig von der raschen Rede, halb taub, wie er war, verstanden hatte.

Digitized by Google

„Ihr meint gegen Frankreich? Freilich, dort die Zügel in einer festen Hand und bei uns viel Fäuste, die sich in die Zügelführung theilen, aber doch unendlicher Vortheil zu gewinnen. Seid überzeugt, ich werde ihn nicht versäumen, mag der Kampf sein, wie er will. Gegen Eugen bitte ich Euch, Eure Zweifel und was Ihr etwa über mich denkt, zurückzuhalten, — weshalb, brauche ich Euch wohl nicht erst zu sagen."

Es fing an, zwischen den hohen Laubwällen dämmerig zu werden, im Schlosse gingen die Lichter auf und wartete schon die abendliche Collation. Der Herzog nahm an der Tafel nicht mehr Theil, sondern verabschiedete sich gleich, nachdem er mit dem Prinzen von Carignan wieder zu der Gesellschaft gekommen war und fuhr derselben voraus. Er hatte über seinen Abend anders und angenehmer verfügt. Daß er überhaupt nicht lange in Turin bleiben werde, hatte er schon verkündigt, er wollte nur die Ankunft des Prinzen Eugen abwarten, und mit diesem dann ungesäumt zur Armee zurückkehren, um mit seiner Hülfe die Bundesgenossen anzutreiben.

Als die Gräfin Salmour mit ihrem Bruder und dessen Gemahlin im Wagen saß, konnte sie es doch nicht über sich gewinnen, ganz von dem zu schweigen, was sie in des Herzogs Benehmen verdrossen hatte. Der Marchese

Digitized by Google

beruhigte sie. „Fürstliche Scherzreden kann man nicht auf die Goldwage legen," sagte er. — „Daß die Verrua Dich verfolgt, glaube ich nicht — hätte sie Ursache in Dir eine Rivalin zu sehen, welche ihr des Herzogs Liebe rauben könnte, so möchte ich es schon glauben, aber sie weiß so gut wie der ganze Hof, daß sie darin von Dir nichts zu fürchten hat.

„Entweihe das Wort nicht, mein Bruder!" sagte Katharina.

„Das Wort Liebe? Was weißt Du davon!" entgegnete Balbiani lachend und seine Gemahlin stimmte ein. „Deine Stunde soll erst schlagen und ob Du dann strenge oder milde Begriffe über die Liebe gewinnen wirst, müssen wir abwarten. — Ein wenig Neid in anderer Beziehung mag jedoch bei der Verrua im Spiele sein. Sie gönnt Dir Deine unabhängige Stellung nicht, sie findet es anmaßlich, daß Du Dir wie eine geborne Fürstin einen Pagen hältst, und bemerkt es auch wohl, daß dieser Page den Knabenjahren entwachsen ist. Hast Du daran noch nicht gedacht, schönes Schwesterlein, daß Du bei der Frage des Herzogs so roth wurdest?"

Im Wagen war es zu dunkel, sonst würde der Bruder auch jetzt bemerkt haben, wie seine Schwester unwillig erröthete. Wie muß doch die Welt arg sein, daß sie solche Gedanken hegte! „Wahrlich, Francesco," erwi-

Digitized by Google

derte Katharina mit einem Tone, der ihren Unmuth verrieth, „ich bin nicht gewohnt meiner Dienerschaft das Alter nachzurechnen.“

„Dennoch würde ich Dir rathen, dem jungen Manne, der doch nicht ewig Page bleiben kann, eine Laufbahn zu eröffnen, in der ihm eine Zukunft winkt. Der jetzige Krieg bietet dazu die beste Gelegenheit.“

„Raymond hat seine Wahl schon getroffen;“ erwiderte Katharina. — Sie brach das Gespräch ab, es verletzte sie. Für den Rest der Fahrt blieb sie ziemlich einsilbig, während sich ihr Bruder über die Politik des Herzogs ausließ, die er eine so halbsbrecherische nannte, als nur die Künste eines Seiltänzers sein könnten.

Vor dem Hause der Gräfin hielt der Wagen still und Katharina stieg aus. Sie wohnte hier mit einer kleinen alten Tante, welche die Ehrendame der jungen Witwe repräsentirte und es ihr möglich machte, ihren eigenen Hausstand fortzuführen und nicht in dem Hause ihres Bruders eine Freistatt suchen zu müssen. Ihre Vermögensumstände waren nicht glänzend, aber sie wußte stets ihres Ranges und Namens würdig aufzutreten, darum hatte sie sich auch nicht vom Hofe und den Gesellschaften, wohin sie die Herzogin früher begleitet hatte, nach dem Tode ihres Gemahls zurückgezogen, und nur die zahlreiche Dienerschaft, welche dieser gehalten, vermindert.

Digitized by Google

An der Pforte ihres Hauses erwartete sie, wie gewöhnlich, Raymond. Der alte Graf von Salmour hatte ihn in seiner frühen Jugend zu sich genommen, als er in der harten Verfolgung der Waldenser, die sich nur zu oft wiederholte, seine Eltern verloren hatte, nach seiner Verheirathung hatte der Graf dann den herangewachsenen Knaben seiner Gemahlin als Page gegeben, worüber in der großen Gesellschaft viel gesprochen worden war, da man ihr die Berechtigung sich einen Pagen zu halten bestritt, obgleich in vergangenen Zeiten dies Vorrecht durchaus nicht an fürstliche Geburt geknüpft war und selbst wenn das angenommen wurde, das Geschlecht, aus dem sie entsprossen, einst fürstliche Stellung behauptet hatte. Seit dem Tode des Grafen war mit Raymond keine Veränderung vorgegangen, nur war er, wie die Welt nicht unbemerkt ließ, den Knabenjahren allmälig entwachsen und die Frage drängte sich auf, ob er in seinem Verhältniß bleiben könne.

„Ich habe Nachricht aus den Bergen, Raymond," sagte die Gräfin, als sie in ihrem Vorzimmer, wo sie ihre Zofe fand, den jungen Mann, der ihr vorgeleuchtet, entließ. — „Deine Brüder halten sich tapfer gegen die Franzosen."

„Weiß Eure Gnaden Bestimmtes?" fragte Raymond, dessen Augen bei ihren Worten aufleuchteten.

Digitized by Google

„Nur, was der Herzog darüber gesagt hat! Drängt es Dich nicht, an den Waffenthaten Deiner Brüder Theil zu nehmen?"

Eine flüchtige Blässe, von ihr nicht bemerkt, überzog momentan das Gesicht des jungen Menschen. In ihrer Frage lag ein offener Vorwurf, der ihn empfindlich traf — denn er war sich bewußt ihn zu verdienen — und doch: wie hätte er es vermocht, die Schwäche, die er oft mit brennender Scham gefühlt, den Widerstreit in seinem Busen zu überwinden! „Wenn Eure Gnaden mein nicht mehr bedarf —" stammelte er.

Die Gräfin war betroffen. „Wir wollen morgen darüber sprechen," sagte sie gütig und selbst mit einiger Verlegenheit. — „Ich wünsche Dir nur eine ruhmvolle Laufbahn zu öffnen."

Sie verschwand in ihrem Cabinet und Raymond blieb in einer Stimmung zurück, die ihn jedes klaren Gedankens beraubte. Der Moment, den er langsam und unausbleiblich, wie den Tod hatte kommen sehen, war nun doch überraschend erschienen, und er konnte ihm nicht mehr ausweichen.

Die kleine Tante war krank und lag zu Bett.

Digitized by Google

Sonst begleitete sie gewöhnlich ihre Nichte und figurirte am Hofe in der Oper, bei allen Festlichkeiten gravitätisch genug, denn sie hatte, was ihre Geburt betraf, Ansprüche zu machen und wußte ihr Recht trotz ihrer Zwerggestalt zu behaupten. Jetzt aber war sie krank und Katharina darum mit ihrem Bruder nach der Vereria, auf die Einladung der Herzogin, gefahren. In der nächsten Zeit verschlimmerte sich ihr Leiden und Katharina verließ sie nicht. Was in der Welt vorging, erfuhr sie nur gelegentlich, denn Raymond, durch welchen sie sonst von Allem unterrichtet worden war, was für sie von einigem Interesse sein konnte, hatte ihr Haus wirklich am folgenden Tage verlassen, nachdem sie ihm das Wort gesagt, das ihn geschmerzt haben mußte. Katharina sagte sich das selbst und es that ihr jetzt leid, es gesprochen zu haben. Er hatte sie gleich beim Eintritt, als sie ihm am Morgen hatte rufen lassen, um die Erlaubniß gebeten in die Berge zu gehen, um gegen den Feind mitzukämpfen, was ihm längst schon auf dem Herzen gelegen habe, da es aber undankbar gewesen sei, nach den vielen Wohlthaten, die er im Hause Salmour genossen, seinen Dienst aufzukündigen, so habe er abwarten müssen, was über ihn beschlossen werde. So überlegt und zusammenhängend hatte ihn die Gräfin noch nicht reden hören, gewiß hatte er sich das Alles in der Nacht ausgesonnen! Sie gewährte ihm seine Bitte mit

Digitized by Google

erleichtertem Herzen, denn es schien ihm ja nicht einmal nahe zu gehen, von ihr zu scheiden. Er sah so kalt und düster aus, wirklich zum Fürchten, wie der Herzog gesagt hatte. Nun war er fort und Katharina mußte ihrem Bruder, der jetzt offener mit ihr darüber sprach, Recht geben, wenn er ihr Glück wünschte, ein Verhältniß gelöst zu haben, welches der Welt, wie sie nun einmal ist, Anstoß geben konnte. „Du bist so unschuldig," sagte er; „in Deine Seele kommt kein Arg. Aber lerne daraus, wie nothwendig es ist, vorsichtig zu sein."

Auch der Marchese wurde durch seine eigenen Angelegenheiten bald darauf von Turin entfernt und die Gräfin Salmour lebte ganz eingezogen in ihrem Hause, zu welchem nur wie fernes Rauschen der Wogen die Kunde der sich nun rascher folgenden Ereignisse drang. Daß Prinz Eugen, auf welchen alle Hoffnungen für einen glücklichen Feldzug gesetzt schienen, angekommen war, seinen Truppen vorausgeeilt, daß der Herzog mit ihm Turin verlassen hatte, erfuhr sie gleich, aber was nun im Felde sich ereignete, das Unglück von Staffarda kam vielleicht zuletzt zu ihr.

Noch waren die kaiserlichen Hülfsvölker nicht eingetroffen, als Catinat seine Verstärkungen aus Frankreich erhalten hatte. Unter beständigen Marschgefechten gegen

Digitized by Google

die Waldenſer hatten ſie ſich die Päſſe geöffnet, und wenn es auch nicht ohne Verluſt abgegangen war, ſo hatten ſie doch nun den franzöſiſchen General in den Stand geſetzt, die Offenſive zu ergreifen. Er hatte den carräiſchen Diſtrict mit Bra und Foſſano eingenommen und war auf Saluzzo marſchirt. Dieſe Markgrafſchaft zu retten hatte ſich der Herzog mit ſeinem Heere in Bewegung geſetzt und bei der Abtei Staffarda war es zur offenen Feldſchlacht gekommen. Dem ungeſtümen Angriff der Franzoſen hatten die Truppen Victor Amadeus, nicht zu widerſtehen vermocht; nur der glänzenden Tapferkeit des Prinzen Eugen, die er vom Beginn bis zu Ende der Schlacht bewieſen, ſelbſt von franzöſiſchen Schriftſtellern anerkannt, war es zu danken geweſen, daß überhaupt noch ein Rückzug möglich und die ganze Armee nicht vollſtändig vernichtet worden war. Die Cavallerie hatte ſich gleich zu Anfang ſchwach benommen und ihre Infanterie im Stich gelaſſen, da hatte ſich Prinz Eugen an die Spitze des linken Flügels der Reiter geſetzt, und ſie durch ſein vorleuchtendes Beiſpiel ſo zu begeiſtern gewußt, daß er ſie bis zur Aufopferung zu immer neuen Attaquen führen und durch dieſe Rückſchläge, welche den nachdrängenden Feind jedesmal aufhielten, den Rückzug des Heeres decken konnte. Zweitauſend Todte deckten das Schlachtfeld. Der Herzog hatte ſeine geſchlagenen Truppen nach Carignan und von

Digitized by Google

da über den Po nach Moncalieri geführt, wo er nun die deutsche Hülfe abwarten wollte. Catinat dagegen hatte seinen Sieg trefflich benutzt; wie ein reißender Bergstrom hatten sich die Franzosen über Piemont ergossen, wo ihnen nirgend ein rechter Widerstand entgegen gesetzt worden; auch in Savoyen hatten sie sich ausgebreitet, wo sich nur die starke Feste Montmelian noch hielt, welche eingeschlossen wurde.

Die kaiserlichen Truppen kamen endlich an, auch der spanische Zuzug traf ein. Aber Thatkraft zeigte sich nirgend. Prinz Eugen mühte sich vergebens, die andern Feldherren zu irgend einem entschlossenen Schritte zu bewegen: er konnte nicht durchdringen und mußte es geschehen lassen, daß die Armee sehr frühzeitig in Winterquartiere verlegt wurde. Die Kaiserlichen erhielten dazu Montferrat angewiesen, das dem Herzoge von Mantua gehörte. Hier zeigte sich aber die feindseligste Gesinnung gegen die Deutschen, welche es nicht bei offenen Aufständen bewenden ließ, sondern auch zum Meuchelmord griff, der allezeit willkommeneren Waffe italienischen Hasses. Der edle Prinz versuchte auf alle Weise, durch Milde die Einwohner zu gewinnen, umsonst, sie sahen darin nur Schwäche und steigerten ihre Frechheit, bis dem Feldherrn endlich die Geduld riß und er an dem Städtchen Vignale, das ihn mit Flintenschüssen und Steinwür-

Digitized by Google

fen empfangen hatte, ein Exempel ſtatuirte. Dadurch kehrte wie durch einen Zauberſchlag Ruhe ein.

Der erſte Feldzug hatte für die Verbündeten unglücklich geendet und nicht blos in Italien. „Ein ungleicher Kampf!“ wiederholte der Prinz von Carignan, als ſein Vetter, der Herzog, nach Turin zurückkehrte.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Deutsche Hülfe.

Der Winter war vorüber. In der Hauptstadt des Herzogs Victor Amadeus hatte es nicht den Anschein gehabt, als ob der Feind im Lande stehe, und nächstens auch an die Thore von Turin klopfen könne; man hatte auf gänzliche Stille in der Geselligkeit gerechnet und die Wogen derselben schwollen gerade so rauschend an, wie es kaum vorher gesehen worden. War das Siegeszuversicht? Glaubte man der Zukunft so gewiß zu sein?

In Wien, wohin sich Prinz Eugen begeben hatte, um die Aufstellung einer bedeutenden Streitmacht in Italien zu erwirken, konnte man sich gegen die Gründe, welche er dafür geltend machte, nicht verschließen, aber es waren doch nur halbe Maßregeln, zu denen man sich entschloß. Zweitausend Mann war die höchste Truppenzahl, die man

Digitized by Google

für das italienische Kriegstheater, so wichtig dasselbe war, aufzubringen gedachte und noch rechnete man dabei auf die Contingente der deutschen Fürsten, ja man bot dem Kurfürsten von Baiern den Oberbefehl in Italien an, damit er dadurch bewogen werde, seine eigenen Truppen dazu zu stellen. Mit edelster Selbstverleugnung trat Prinz Eugen, welchem der Feldherrnstab vor Allen gebührt hätte, wieder an die Spitze seines kleinen Corps, und trug den Tadel und die Verleumdung der Mittelmäßigen, die ihn heftig angriffen, mit Geduld. In Wien wie in Madrid verdächtigte man ihn der Selbstsucht, die nur immer glänzenden, persönlichen Ruhm suchte, gleichviel welche Opfer das koste und ob das Ganze darüber zu Grunde gehe. Die Kriegsweisheit gelehrter und methodischer Generale, die nichts auf das Spiel setzen wollten, sondern überall möglichst sicher zu gehen suchten, wobei es nie zu einer Entscheidung kam und der Krieg nutzlos verschleppt wurde zum Ruin der Staaten und Völker, diese Kriegsweisheit, welche die Schlacht schon als den Nothbehelf eines ungeschickten Feldherrn ansah, war nicht die seinige. Darum zuckte man die Achseln über ihn und äußerte, daß man ihm wohl anmerke, daß er aus der Reiterei hervorgegangen sei. — Reitergenerale taugten nun einmal nicht zur obersten Befehlshaberstelle, weil sie zu rücksichtslos drauf gingen. Wir haben das freilich in

Digitized by Google

unsern Tagen auch erlebt — aber das Draufgehen eines Blücher und Radetzky — beide Reitergenerale! — ist, wie wir meinen, nicht eben zum Schaden gewesen.

Langsam, sehr langsam kam wiederum die deutsche Hülfe, der Sommer verging und Victor Amadeus knirschte über die Verwüstung seines Landes, welche von den Franzosen systematisch betrieben wurde. Catinat mußte es geschehen lassen, er konnte das Niederbrennen der Städte und Dörfer, die Verwüstung der Saatfelder nicht hindern, denn der Allerchristlichste König hatte dazu ausdrücklichen Befehl gegeben. Es war Ludwigs des Vierzehnten Kriegsprinzip, von welchem schon die eingeäscherten Kaiserstädte am Rhein, die entweihten Fürstengrüfte, die Ruinen von Heidelberg und Mannheim und die verheerten Fluren der Pfalz ein schauerliches Zeugniß abgelegt hatten.

Mit dem Beginn des Frühlings brachen die feindlichen Schaaren, die in dem verwüsteten Lande kein Winterquartier gefunden hatten, wieder in Piemont ein, wo sie die eroberten Waffenplätze mit starken Garnisonen hinterlassen. Ihren weitern Fortschritten konnte kein Einhalt gethan werden; schon in den ersten Tagen des April nahmen sie Nizza, Ende Mai Avigliano, im Juni Carmagnola. Da hielt sich der Hof nicht mehr sicher in Turin, und mit ihm verließen die vornehmsten und

Digitized by Google

reichsten Familien die Hauptstadt, um sich auf entlegenen Landsitzen, die der Krieg nicht berühren konnte oder in den Städten an der mailändischen Grenze zu bergen. Der Hof ging nach Vercelli.

Auch der Marchese Balbiani hielt es für gerathen, Turin zu verlassen; er konnte aber seine Schwester, die schon eine Aufforderung der Herzogin abgelehnt hatte, nicht dazu bewegen, ihm zu folgen. Vergebens stellte er ihr alle Schrecken einer Belagerung vor, denen sie sich aussetze — sie glaubte nicht daran und ihr furchtloses Gemüth ließ sich nicht einschüchtern.

„Daß der Herzog seine Gemahlin und seine Kinder nicht der Gefahr preisgeben will, in die Hände des Feindes zu fallen, begreife ich," sagte sie. „Aber der Adel sollte nicht das Beispiel der Flucht geben, er sollte sich an der Vertheidigung der Stadt betheiligen. Ein solcher Ernst würde den Feind mehr abhalten, als alle Bollwerke, die man baut."

„Ich sehe Dich, eine neue Bradamente Arioſt's, im Harnisch als Kriegerin auf den Wällen!" spottete der Marchese. „Mir erlaube, das Waffenhandwerk denen zu überlassen, welche es zu ihrem Lebensberufe erwählt haben."

So trennten sie sich, die Standhaftigkeit der Besatzung und der Bürgerschaft von Turin wurde aber

Digitized by Google

diesmal nicht auf die Probe gestellt. Catinat wußte, daß Prinz Eugen für den Fall eines feindlichen Angriffs zum Commandanten von Turin ernannt worden war und das ganze Unternehmen schien ihm zu gewagt, er wandte sich daher gegen Cuneo, welches er als Schlüsselpunkt der Verbindung zwischen Piemont und Nizza ansah. Aber auch hier kreuzte Eugen seine Pläne, er brach nur mit 2500 Reitern aus dem Lager von Moncalieri zum Entsatz auf und der Zauber seines gefürchteten Namens genügte, um den französischen Befehlshaber vor Cuneo, General Bulonde, zu bewegen die Belagerung aufzuheben. Der Herzog von Savoyen sah das Ereigniß für so bedeutend an, daß er eine Medaille darauf prägen ließ, und der Stadt mehrere Privilegien verlieh.

Freilich fiel auch weiter nichts vor, obgleich nun die Bundestruppen nach und nach einrückten, zuerst einige Regimenter aus Schweizern und Hugenotten in englischem und holländischen Solde gebildet, welche der Herzog vom Schomberg herbeiführte ,dann 12000 Kaiserliche unter Graf Carafa, Graf Palffy und dem Prinzen von Commercy, endlich 5000 Baiern mit ihrem Kurfürsten Max Emanuel. Eine Krankheit hatte ihn bis jetzt zurückgehalten. Er war der Schwiegersohn des Kaisers, vermählt mit dessen Tochter aus erster Ehe mit der spanischen Infantin, welche niemals auf ihre

Digitized by Google

Erbrechte verzichtet hatte: ihr Sohn, der Kurprinz, war bei der bevorstehenden Erledigung des spanischen Thrones, mochte sie früh oder spät erfolgen, der muthmaßliche Erbe. Max Emanuel hatte das Bündniß zwischen Savoyen und dem Kaiser zum Abschluß gebracht, er war persönlich ein glänzender Kriegsfürst, dessen Lust der Kampf war, er hatte das vor Belgrad bewiesen. Kein Wunder, daß man große Hoffnungen auf ihn setzte, als der Feldherrnstab in Italien ihm anvertraut wurde. Aber die persönliche Tapferkeit, die ritterliche Lust an jedem Wagniß macht noch nicht den Feldherrn. Er ermangelte der strategischen Einsicht, der es hier bedurfte und verstand auch nicht den zähen Widerstand zu bezwingen, der ihm von seinem Kriegsrathe der Generale entgegengesetzt wurde, wenn er sich der Meinung des Prinzen Eugen anschloß.

Vierzigtausend Mann war nun das Heer stark, dem Feinde bei Weitem überlegen und es wäre eine Schande gewesen, länger in Unthätigkeit zu verharren. Die Verbündeten brachen auf und suchten die Schlacht. Catinat aber vermied sie. Statt ihm rasch zu folgen, als er auf Pignerol zurückging und ihn so in das Gebirge zu werfen, entschied sich der vielköpfige Kriegsrath für die Belagerung von Calmagnola und Susa, welche zu keinem Resultat führten. Ein Rückzug beendigte die ganze Operation und gegen Ende des Jahres fiel nun

Digitized by Google

auch Montmelian, das man für unüberwindlich gehalten hatte, in die Hände der Franzosen.

Seit die Gefahr von Turin sich verzogen, waren die Ausgewanderten dahin zurückgekehrt und in allen geselligen Kreisen des Winters wurden die Ereignisse des letzten Feldzuges und die Hoffnungen für den nächsten besprochen: die ersten waren aber so weit hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben, daß jene Hoffnungen nun auch bedeutend herabgestimmt waren. Ein Zwischenfall, den man sich nur unter der Hand erzählte, gab zu vielen Bemerkungen Anlaß. Bei der Belagerung von Susa, welche Victor Amadeus in Person geleitet hatte, war er durch das herbeieilende Entsatzcorps der Franzosen überraschend angegriffen worden und persönlich sogar eine kurze Zeit in Gefangenschaft gerathen. —

„Wer hat ihn befreit?“ fragte Katharina Salmour, welche diese Geschichte zuerst im Hause einer Bekannten, der Gräfin Teano, erzählen hörte. „Prinz Eugen gewiß!“

„Diesmal sind es die Blauen gewesen, die Brandenburger!“ hieß es.

Katharina forschte nach den nähern Umständen, sie wußte gar nicht, daß auch Brandenburger beim Heere waren, mochte überhaupt von dieser nordischen Macht nur ganz unbestimmte Vorstellungen haben.

Digitized by Google

Man ſagte ihr, daß der Kurfürſt von Brandenburg, welcher den Krieg am Rhein in Perſon geleitet, von ſeinen Truppen in den Niederlanden in dieſen Sommer ein Paar Regimenter nach Italien beordert habe.

„Es ſcheinen tapfere Leute zu ſein," bemerkte Katharina.

„Rohe Tapferkeit kann man ihnen nicht abſprechen," erwiederte der Cavalier, ein Graf Rocca, welcher die Geſchichte vorgetragen hatte. „Sie rühmen ſich ihrer Siege gegen die Völker des Nordens: Schweden, Polen und was ſonſt dort wohnen mag, es wird nun aber darauf ankommen, ob ſie auch den Franzoſen gewachſen ſind, dann erſt will ich ſie loben. Reſolut haben ſie ſich vor Suſa benommen. Als die furia francese unſere Garden geworfen hatte, und der Herzog, wie geſagt, umringt und gefangen war, ſtürzte ſich ein brandenburgiſches Regiment Infanterie — bemerkt das wohl! — mit dem Säbel in der Fauſt in das Gedränge und befreite unſern Fürſten durch dieſen wüthenden Angriff. Es iſt das eine etwas barbariſche Kriegsmanier, die an Janitſcharen und Streliţen erinnert, aber es hilft zuweilen beſſer, als ein regelrechtes Pelotonfeuer, was hier nicht angebracht, weil Freund und Feind gemiſcht und Seine Hoheit ſelbſt in Gefahr war, von den eigenen Kugeln erſchoſſen zu werden. Der Marquis von Montbrun hat mir Alles

Digitized by Google

genau erzählt, er ist ein Augenzeuge von der ganzen Scene gewesen."

Dieser Name führte das Gespräch in andere, den Frauen näher liegende Beziehungen, man wußte, daß Montbrun wieder in Turin war, um sich von einer leichten Wunde heilen zu lassen, und die Eingeweihten behaupteten, daß er von der Gräfin Verrua heimlich gepflegt werde. Es war eine rührende Zuneigung, welche hier allen Folgen trotzte.

Katharina wandte sich unwillig ab, als die Unterhaltung diese Wendung nahm. Sie konnte für eine Frau, deren Gemahl sich um ihretwillen selbst verbannt hatte, und für König Ludwig in den Niederlanden kämpfte, während sie dem Fürsten, der ihr seine Gunst zugewandt, nicht einmal treu war, keine Sympathie haben.

„Sind die Brandenburger, von denen Ihr sagt, daß sie halbe Barbaren sind, durch Turin gekommen?" fragte sie den Grafen Rocca.

„Nein. Man hat sie bald möglichst an den Feind geführt," antwortete der Graf, „damit sie ihren kriegerischen Muth nicht an friedlichen Landleuten kühlen. Wir müssen überhaupt die deutsche Hülfe theuer bezahlen."

„Wer führt die Brandenburger?" fragte die Salmour weiter.

Digitized by Google

Graf Rocca zuckte die Achseln. „Nein unmöglich, diesen nordischen Namen auszusprechen!“ antwortete er. „Es war aber die Rede davon, daß ein Prinz des Hauses Brandenburg, der jetzt in den Niederlanden commandirt, den Befehl über die Truppen seines Bruders in Italien erhalten soll. Das wäre jedenfalls sehr interessant, da er, wie der Prinz Eugen versichert hat, das Muster eines jungen ritterlichen Kriegers ist.“

„Sein Name?“ fragte Katharina.

Den wußte Graf Rocca wieder nicht. Es war auch nur eine müssige Frage gewesen, was konnte es für ein Interesse für sie haben? Ihr lag nur daran, daß die Ehre des Hauses Savoyen endlich im dritten Jahre des Krieges glänzend vor ganz Europa erscheine und was sie aus der besten Quelle im Vertrauen gehört, schien ihr diese Hoffnung zu geben. Im Rathe der Verbündeten war beschlossen worden, das Heer in Italien noch mehr zu verstärken und seinen Oberbefehl demjenigen anzuvertrauen, der das größte Interesse daran haben mußte, einen entscheidenden Sieg zu gewinnen, dem Herzoge Victor Amadeus.

Noch eine andere, eine politische Rücksicht war dabei maßgebend gewesen. In allen Waffenpausen hatte der König von Frankreich versucht, den Herzog wieder an sich zu ziehen, er hatte ihm wesentliche Vortheile ge-

Digitized by Google

boten, wenn er die Partei des Kaisers verlassen und sich wenigstens neutral verhalten wollte. Die Neutralität Italiens war das nächste erreichbare Ziel der französischen Politik. Graf Rebenac, der frühere Gesandte in Turin, der mit den Verhältnissen an den italienischen Höfen vertraut war, mußte überall dahin wirken. Es galt, dieselben für die Anschauung zu gewinnen, daß der Kaiser sie nur unter dem Schein, ihnen beizustehen, ihrer Selbstständigkeit berauben wollte, wie er ja auch den Herzog von Savoyen hätte zu Grunde richten lassen, ohne ihm rechtzeitig zu helfen. Zu Parma, Modena und Mantua fand Rebenac auch ein williges Ohr, selbst Genua warb schon Truppen gegen Savoyen, aber der Papst, Florenz und Venedig hielten noch fest gegen Frankreich. Wie der Herzog von Savoyen nach zwei erfolglosen Feldzügen dachte, wer konnte das ergründen? Er hatte zwar bis jetzt die Verbündeten von allen Schritten und Versprechungen Frankreichs in Kenntniß gesetzt, aber wer konnte die Schlangenwege seiner Politik verfolgen? Victor Amadeus war ein gefährlicher Bundesgenoß. Mit einem seltenen Scharfblick verband er eine Vorsicht und Schlauheit ohne Gleichen, er wußte seine Pläne zu verstecken, daß sie auch der durchdringendste Verstand nicht zu errathen vermochte, seine Ausdauer in Verfolgung derselben war unerschütter-

Digitized by Google

lich und wie er nur seinen eigenen Vortheil im Auge hatte, Ländergewinn um jeden Preis sein Ziel war, so bebte er auch vor keinem Mittel zurück, zu seinem Zwecke zu kommen und sein persönlicher Muth, seine Tapferkeit und Thatkraft wußten die Ausführung zu sichern. Glaubten die leitenden Staatsmänner zu Wien, den Charakter des Herzogs von Savoyen in dieser Weise richtig aufgefaßt zu haben, so wußten sie auch, daß er nicht zuverlässig war, wenn ihn sein Vortheil nicht fesselte und sie hofften das durch den Commandostab zu erlangen.

Die Herzogin von Savoyen war durch ihren Vater, der Alles aufgeboten hatte, um seinem Schwiegersohn umzustimmen, ernstlich aufgefordert worden, auf ihren Gemahl zu wirken, aber ach! wie konnte sie das? Es füllte sie mit Schmerz, daß sie dem Vater gestehen mußte, wie fern sie dem Herzen ihres Gemahls stand und die kalte Achtung, mit welcher er sie behandelte, konnte sie dafür nicht trösten. Daß er den Oberbefehl im nächsten Sommer führen werde, hatte sie, wenn auch nicht durch ihn erfahren und wie sehr auch Katharina Salmour, der sie ihr Vertrauen geschenkt, sie ermuthigte und darauf hinwies, daß die Ehre und der Glanz von Savoyen ihr jetzt über Alles gehen müsse, so konnte sie doch ihr Gefühl für das unvergessene Vaterland nicht beschwich-

Digitized by Google

tigen! Und sich ahnte noch gar nicht, welch' ein Kriegsplan für den kommenden Sommer beschlossen war.

Besonders die Seemächte hatten darauf gedrungen. So lange man den französischen Heeren die Freiheit des Handelns überließ und nicht mit Energie angriffsweise verfuhr, war kein entscheidender Erfolg zu erwarten: der Krieg mußte auf Frankreichs Boden getragen werden und das konnte am leichtesten von Italien aus geschehen. Hier wurden denn auch ansehnliche Streitkräfte zusammen gezogen, während Catinat mehrere Regimenter nach Flandern hatte absenden müssen, wo der französische Operationsplan einen Hauptschlag zu führen beabsichtigte, dadurch wurde der tapfre Catinat zur bloßen Defensive verurtheilt und die Verbündeten brauchten nur ein Beobachtungscorps gegen ihn stehen zu lassen, wenn sie zu dem beabsichtigten Einfall schritten, welchen Prinz Eugen im Kriegsrath so nachdrücklich empfohlen hatte, daß alle Stimmen ihm zugefallen waren. In Piemont verstummte nun der Kriegslärm, Graf Palffy blieb mit 15000 Mann zur Beobachtung Catinats, der wieder im festen Lager bei Pignerol stand, Graf Pianezza mit 6000 Mann zur Blockade von Casale zurück, die Hauptarmee, noch 30000 Mann stark, setzte sich in drei Heerhaufen gegen die französische Grenze in Bewegung, wohin bereits ein Detachement von Dragonern und einiger Infanterie

Digitized by Google

vorausgeeilt war, um sich der Gebirgspässe zu versichern und die Bergbewohner aufzumahnen, den durchmarschirenden Colonnen allen Beistand zu leisten.

In Turin war am Hofe eine fieberhafte Spannung eingetreten, welche die Nachrichten vom Heere gar nicht erwarten konnte. Dem Herzoge war kaiserlicher Seits der Feldmarschall Graf Aeneas Caprara beigeordnet worden, wer diesen Feldherrn kannte, mochte wohl glauben, daß er den ungestümen Thatendrang Victor Amadeus' und vielleicht noch mehr seines Vetters, des Prinzen Eugen, zügeln sollte, denn Caprara krankte an den Uebeln, welche damals fast epidemisch unter den kaiserlichen Generalen mit wenigen Ausnahmen herrschten: Unentschlossenheit, Bedenklichkeit, Langsamkeit! Aber man hoffte, der Herzog werde sich von ihm nicht in seinem kriegerischen Schwunge lähmen lassen und vorzüglich richteten sich Aller Augen auf den Prinzen Eugen, der die Vorhut führte und der mittlern Colonne vorausging: der, hoffte man, werde die Heeresmassen schon mit sich fortreißen! Er hatte einst im gerechten Unmuthe, als der König von Frankreich ihn verstieß, geäußert, daß er den Boden Frankreichs nicht anders wieder betreten werde, als mit den Waffen in der Hand. Jetzt löste er sein Wort wie ein Mann!

Gute Nachrichten liefen bald ein, sie steigerten die

Digitized by Google

Hoffnungen auf einen glorreichen Ausgang des Feldzuges bis in das Ungemessene. Die Gebirgspässe waren ohne Hinderniß überschritten, Guillestre, Barcelonnette bereits genommen, die Verbündeten belagerten Embrun, das wegen seiner Lage auf steiler Höhe an der Durance als ziemlich fest geschildert wurde. Vierzehn Tage vergingen, für die Erwartung eine Ewigkeit, da kam auch die Kunde von der Einnahme von Embrun und daß Prinz Eugen dabei verwundet worden sei. Neue Besorgnisse, daß dieser Unfall die Fortschritte hemmen könne! Aber bald hörte man, daß die Wunde nur leicht gewesen und der Prinz mit der Vorhut schon im Marsch auf Gap sei. Gap, ließ man sich belehren, war der Hauptort der Landschaft, im Dauphiné, die von ihr den Namen hat. Von dort bis Grenoble — wie weit konnte das noch sein? Es verlautete nun, daß die Verbündeten Gap von allen Einwohnern Hals über Kopf verlassen gefunden und der Plünderung Preis gegeben hätten, worauf die Stadt in Flammen aufgegangen sei. Eine Masse von Vorräthen, Geld und Kostbarkeiten sei den Soldaten als Beute zugefallen, so daß eine Zeitlang im Lager selbst von den Gemeinen nur um Goldeinsatz gespielt worden.

In Turin war das Urtheil über diese That ziemlich übereinstimmend. Man konnte sie zwar nicht

Digitized by Google

billigen, aber selbst in der Gegenwart der Herzogin wurde die Ansicht laut, daß es weder den Piemontesen, noch den Deutschen zu verdenken sei, wenn sie für die himmelschreienden Gräuelthaten, die sich die Franzosen bei ihnen erlaubt hatten, nun auch einmal eine Vergeltung in Frankreich übten. Die Deutschen, hieß es, seien dabei am eifrigsten gewesen, und der Graf Rocca wollte sogar wissen, daß die Brandenburger am ärgsten gehaust, obgleich ihr Land, bis wohin ja die Franzosen nicht gedrungen, von den Drangsalen des Krieges nichts gelitten hatte.

„Führt der Prinz von Brandenburg, von dem Ihr früher einmal spracht, diese Truppen jetzt?“ fragte die Gräfin Salmour, welche sich mit Allem, was im Felde vorging, lebhaft beschäftigte.

„So viel ich gehört habe, kämpft er noch in den Niederlanden,“ antwortete Rocca. „Bei unserer Armee ist er wenigstens nicht, und das Gerücht, das ihm schon den Oberbefehl über die brandenburgischen Regimenter gab, ist ganz wieder verstummt. Vielleicht ist dies kleine Corps zu schwach, um einen Prinzen des Hauses an dessen Spitze zu stellen. Eure Phantasie, schöne Cousine, ist aber allzu lebendig mit diesem unbekannten Prinzen beschäftigt, nehmt Euch in Acht, wenn er doch noch hier erscheinen sollte, daß er Euch nicht gefährlich wird.“

Digitized by Google

Katharina nahm den Scherz lachend auf und sagte, daß sie nur einen Prinzen kenne, der ihr gefährlich sei, weniger durch seine Person, als durch die Lorbeern, welche seine Schläfe schmückten, und denen er neue hinzuzufügen im Begriff stehe. Man kannte den Enthusiasmus für den Prinzen Eugen, in welchem sie das lebende Princip des ganzen Krieges sah.

Sie hatte darin Recht, aber ihm fehlte doch die Machtvollkommenheit, welche allen Widerstand, der sich seinen gefunden Plänen für die Führung des Krieges offen und geheim entgegen stellte, zu brechen ausreichend war. Die Bedenklichkeit, die Zaghaftigkeit, welche vor jedem kühnen Schritte aus Furcht vor unbestimmten Ereignissen, welche ja doch kommen könnten, zurückbebt, trat nach den ersten Erfolgen auf feindlichem Boden schon wieder hervor. In der Umgebung des Herzogs von Savoyen war es der Feldmarschall Caprara und der Befehlshaber der spanischen Truppen Graf Leganez, welche in dieser Richtung wirkten. Der wenige Widerstand, den sie von Seiten des Feindes fanden und die in's Unberechenbare sich hinausdehnenden Operationslinien, aus denen Prinz Eugen mit seinen Anhängern vorwärts drängte, erschreckten sie, statt ihnen Muth und Vertrauen zu weitern Schritten einzuflößen. Vergebens stellte ihnen der Prinz vor, daß weder feindliche Streit-

Digitized by Google

kräfte, noch feste Plätze genügend vorhanden, um sie in ihrem Siegesmarsche aufzuhalten, daß der moralische Eindruck, wenn eine Armee in das Herz von Frankreich einbreche, ein ungeheuerer sein und Frankreichs Heere auf anderen Kriegsschauplätzen lähmen werde; er fragte sie warum man denn, dafern man sich mit den unbedeutenden Erfolgen, die bisher gewonnen, begnügen, und hier Halt machen wolle, überhaupt in Frankreich eingebrochen sei. Der Herzog von Savoyen, als Oberfeldherr, neigte sich nach seiner persönlichen Thatenlust den Ansichten seines Vetters zu, aber dieser fühlte mit seinem Scharfsinne doch heraus, daß er ihm nicht mit voller Seele beistimme, war es die Rücksicht, welche er dem kaiserlichen und dem spanischen General schuldig zu sein glaubte, da sie, die Repräsentanten seiner beiden mächtigsten Bundesgenossen, vielleicht an geheime Instructionen gebunden waren, oder spielte wieder seine eigene undurchdringliche Politik in seine Entschlüsse hinein! Die Aengstlichkeit, welche sich nicht zu weit von der Basis der Operationen, wie man sich heute ausdrücken würde, auf gefährliche Unternehmungen entfernen wollte, die immer vom gesicherten Rückzuge sprach und lieber schon jetzt umgekehrt wäre, gewann sichtlich immer mehr Boden und in Turin wartete man vergebens auf weitere Siegesbotschaften.

Da kam im Gegentheil eine Nachricht an, welche

die Herzogin erschreckte. Ihr Gemahl war auf dem Marsch gegen Gap erkrankt und auf den Rath seines Leibarztes nach Embrun zurückgekehrt, um hier seine Genesung abzuwarten. Es schien zwar nur ein leichtes Fieber zu sein, aber die Herzogin konnte ihre Besorgnisse doch nicht überwinden. Bald wurden dieselben auch in schlimmster Weise bestärkt. Die Krankheit entwickelte sich schnell, es waren die natürlichen Blattern, welche mit großer Heftigkeit ausbrachen und der Arzt konnte es nicht mehr verbergen, daß der Herzog in Lebensgefahr schwebe.

Da entschloß sich die Herzogin schnell. Ihre Pflicht rief sie an das Krankenlager ihres Herrn und sie besann sich keinen Augenblick, diesem Rufe zu folgen. Mit geringer Begleitung reiste sie noch an demselben Tage, welcher ihr die furchtbare Kunde gebracht hatte, nach Embrun ab.

Eine Zeit ängstlicher Erwartung kam über das ganze Land. Daß die Waffen im Dauphiné ruhten und das Heer nicht weiter vorrückte, verstand sich von selbst. Aber auch in den Cabinetten, als die Meldung von der gefährlichen Krankheit des Herzogs von Savoyen eintraf, entstand die lebhafteste Bewegung. Victor Amadeus hatte keinen männlichen Erben. Die Hoffnungen, die er im vorigen Jahre gehegt, hatten sich nicht erfüllt, die Herzogin war mit einer todten Prinzessin niederge-

Digitized by Google

kommen. Dem Hause Carignan mußte also die Erbschaft zufallen. Nun war aber der Prinz Emanuel Philibert, obgleich nicht mehr ganz taubstumm, wie in seinen früheren Jahren, doch zur Regierung nicht geeignet, daher die Krone von Savoyen wahrscheinlich auf das Söhnlein fallen mußte, das ihm seine Gemahlin endlich geboren hatte. Ehe dasselbe aber volljährig war, mußte eine Regentschaft eintreten, und wem konnte dieselbe anders in die Hand gelegt werden, als dem Prinzen Eugen? Daß der Kaiser für ihn sein werde, lag außer allem Zweifel, es kam also darauf an, ob Frankreichs Widerspruch darin etwas ändern könne. Solchen mit aller Kraft zu erheben, war König Ludwig fest entschlossen.

Es kam aber nicht so, wie man gefürchtet hatte. Die Krankheit des Herzogs nahm ihren natürlichen Verlauf, die Krisis wurde glücklich überstanden und die treue Pflege der Herzogin trug, wie Victor Amadeus selbst gestand, das Meiste zu seiner Genesung bei. Das waren die seligsten Tage in dem Leben der Fürstin. Hier lebte sie mit dem geliebten Herrn vereint, ohne daß sich Fremde zwischen sie drängten, hier wähnte sie auch, sein Herz sich auf immer zu eigen gemacht zu haben: wie zärtlich hatte er ihr gedankt, daß sie die Reise und die Gefahr der Ansteckung nicht gescheut habe,

Digitized by Google

wie oft ihr versichert, daß sie allein ihn geheilt, und daß er ihr das nie vergessen werde. Sobald er außer Gefahr war, und die Aerzte etwas widerstrebend ihre Einwilligung zum Aufbruch gaben, kehrte er nach Turin zurück.

Damit war aber auch der ganze Feldzug seines Heeres zu Ende. Seine Krankheit hatte den für viele Generale desselben hoch willkommenen Anlaß gegeben, alle weitere Operationen einzustellen, da man nicht wissen könne, wie sich im Falle seines Todes die Politik und der Krieg gestalten werde; jetzt, da er zu seiner vollkommenen Wiederherstellung das Heer verlassen mußte, führte Graf Caprara, auf welchen natürlich der Oberbefehl überging, dasselbe in kleinen und bequemen Märschen nach Piemont zurück. Es war kein Rückzug des Xenophon, denn er wurde vom Feinde durchaus nicht belästigt, wie viel Gelegenheit auch das schwierige Gebirgsterrain mit seinen Defileen dazu gegeben hätte. Nur die eingeäscherte Stadt Gap, die sich lange nicht wieder erholen konnte und die geschleiften Befestigungswerke von Embrun und Guillestre gaben Kunde, daß der Feind Frankreichs Boden für eine kurze Zeit betreten hatte.

Wiederum ein Kriegsjahr ohne Entscheidung! Hätte der Kaiserhof sich entschließen können, den Prin-

Digitized by Google

zen Eugen an die Spitze des Heeres in Italien zu stellen, wie würde sich der Ausgang schon längst anders gezeigt haben. Aber wie gütig auch Kaiser Leopold seine dringenden Vorstellungen, daß eine energische Kriegführung nothwendig sei, aufnahm, wie bedächtig er die vortreffliche Denkschrift las, in welcher der Prinz überzeugend entwickelte, warum bisher in Italien so geringe Erfolge gewonnen worden und was dazu geschehen müsse, so waren doch die Einflüsse, welche das bisherige Kriegssystem aufrecht hielten, zu mächtig, um dadurch beseitigt zu werden. Der Prinz wurde zum Feldmarschall ernannt, aber Caprara behielt den Oberbefehl und Eugen trat wieder an seine untergeordnete Stelle, wo er denn wenigstens auf seinen Vetter, den Herzog von Savoyen; zu wirken hoffte. Daß derselbe schwankend werden könnte, hielt er für unmöglich, noch bei seiner Abreise von Wien versicherte er den Kaiser, der schon einiges Mißtrauen zeigen mochte, der unerschütterlichen Anhänglichkeit des Herzogs Victor Amadeus.

Sie wurde wiederum auf die Probe gestellt und selbst Eugen mußte gestehen, daß es eine harte Probe war. Er hatte unabläßig auf Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen gedrungen, dennoch blieben der Kaiser und Spanien bedeutend im Rückstande mit den an den Herzog zu zahlenden Subsidien und hätte Eng-

Digitized by Google

land sie nicht pünktlich abgeführt, so wäre er wohl schon durch die Noth wieder in das Bündniß mit Frankreich getrieben worden. Auch die Truppen des Kaisers, welche sehr gelitten hatten, wurden saumselig ergänzt, die Spanier ließen bis in den Juni auf sich warten, so daß es unmöglich wurde, den Feldzug, wie Eugen gewollt hatte, im zeitigen Frühlinge zu eröffnen. Catinat, der jetzt zum Marschall von Frankreich ernannt worden war, benutzte die ihm vergönnte Zeit trefflich. In scheinbarer Unthätigkeit stand er bei Fenestrelles und ließ geschehen, was er nicht hindern konnte, die Wegnahme des festen Schlosses San Giorgio durch die Spanier, ihre erste Waffenthat im ganzen Kriege, und die Belagerung von Casale und Pignerol. Hier commandirte der Generallieutenant von Tessé, der sich scheinbar selbst überlassen war und deshalb neue Unterhandlungen mit Victor Amadeus anknüpfte, die er absichtlich nicht sehr geheim betrieb. Er hoffte, den Herzog dadurch in den Augen seiner Verbündeten zu compromittiren. Aber so gewandt und einschmeichelnd er als Hofmann war, in der Politik fand er an Victor Amadeus doch seinen Meister. Während er unterhandelte, wurde das Fort Santa Brigida mit stürmender Hand von den Verbündeten genommen und dadurch erst der förmliche Angriff auf die Festung möglich, ja, weil

Digitized by Google

dieſer zuviel Zeit zu erfordern drohte, ließ der Herzog das Bombardement beginnen, um dadurch den Commandanten zur Uebergabe zu bewegen. Die Kriegsluſt ſchien in Victor Amadeus wieder das Uebergewicht erlangt zu haben und Teſſé wußte nicht, wie er mit ihm daran war, obgleich er die Unterhandlungen niemals ganz von der Hand gewieſen hatte.

Da erſchien plötzlich Catinat zur Rettung von Pignerol, es war Alles verabſäumt worden, ihm das Debouchiren aus dem Thale von Suſa und die Entfaltung ſeiner Streitkraft in der Ebene zu erſchweren. Eugens Mahnung zur Vorſicht, zur Sperrung der Defileen hatte ſein heißblütiger Vetter verlacht. Jetzt war es zu ſpät. Vierzigtauſend Mann gegen Fünfundzwanzigtauſend ſtand Catinat im Felde, es blieb nichts übrig, als die Belagerung von Pignerol aufzuheben und einer Schlacht bei ſo ungleichen Verhältniſſen auszuweichen und Prinz Eugen, diesmal im Einverſtändniß mit Caprara, rieth ſelbſt zum Rückzuge über den Po. Aber der Herzog folgte nur ſeinem eigenen Kopfe, der Grimm über die Zerſtörung ſeiner Luſtſchlöſſer, welche Catinat befohlen hatte, beſtimmte ihn zum Marſch in einer Richtung, wo ein Zuſammenſtoß erfolgen mußte, er wünſchte dieſen! Die Franzoſen, raſch vorrückend, hatten ſchon Stellung an ſeinem Wege genommen und

Digitized by Google

der Herzog entwickelte sein Heer in Schlachtordnung zwischen Marsaglia und Orbassano.

Eine langdauernde Canonade leitete nach damaliger Taktik den Kampf ein, dann setzten sich die Maßen des Fußvolks noch in sechs Gliedern bataillonsweise die Pikeniere in die Mitte, Musketiere auf den Flügeln geordnet, gegen einander in Bewegung, während rechts und links davon die Reiterei langsam antrabte, um sich mit der feindlichen zu messen. Im Centrum des verbündeten Heeres befehligte Prinz Eugen, der Herzog, unter ihm Caprara, führte den rechten Flügel, die Spanier bildeten den linken. Auf Schußweite angekommen, begann die Infanterie mit Pelotons zu chargiren, was jedoch im feindlichen Feuer niemals durchzuführen war, sondern bald in willkürliches Schießen ausartete. Auch die Cavallerie schoß sich damals viel herum, und vertraute weniger auf die Einbruchskraft ihrer Pferde und die Schärfe ihrer Klingen, wie eine gute Reiterei doch soll, als auf das Feuer. Nur die kaiserliche Reiterei hatte noch das wahre Element; das ihnen so manchen Sieg errungen, in sich bewahrt, darum warf sie auch auf ihrem Flügel die französische und brachte hierauf das Fußvolk durch einen Flankenangriff zum Weichen. Die spanische Cavallerie jedoch, die sich, wie auch die piemontesische, besser auf das Caracoliren, als auf den geschlossenen Anlauf verstand,

Digitized by Google

räumte bald das Feld und gab ihre eigene Infanterie Preis, welche denn nicht lange säumte, vor dem gewaltigen Andrange der Franzosen das Hasenpanier aufzuwerfen. In der Mitte stand die Schlacht wie fest gebannt. Auch nach der Flucht des geschlagenen linken Flügels, welche die Flanke des Centrums entblößt, hielt sich die tapfre Infanterie desselben, durch ihren erlauchten Führer ermuthigt, in langem Kampfe gegen die Uebermacht; als aber auch der rechte Flügel seinen anfänglichen Vortheil wieder aufgeben mußte und immer rascher zurückwich, ohne sich an das feststehende Centrum anzuschließen, als darauf der Marschall Catinat gegen die Front des letzteren einen Massenangriff seiner vorgezogenen Pikeniere des ersten Treffens mit gefällter blanker Waffe unternehmen ließ, gab auch Prinz Eugen den Befehl zum Rückzuge, der von seinen Truppen in geschlossenen Gliedern und schönster Ordnung ausgeführt wurde.

Herzog Victor Amadeus hatte Turin als Sammelpunkt angegeben, unter den Kanonen seiner Hauptstadt glaubte er das geschlagene Heer wieder ordnen zu können. Die Schlacht war sehr blutig gewesen, auch der Sieger hatte so viele Verluste erlitten, daß er sich damit begnügen mußte, die Wahlstatt zu behaupten, ohne durch energische Verfolgung die feindliche Streitmacht ganz zertrümmern zu können.

Digitized by Google

Finster ritt der Herzog an dem Wagenzuge, der mit Verwundeten seine Straße zog, vorüber. Nur an einem, wo zwei aufrecht sitzende Dragoner einen höhern Officier, der unter seinem Mantel ausgestreckt lag, zu bewachen schienen, fragte er, wer der Verwundete sei?

„Der Herr Oberst, Marquis von Montbrun," war die Antwort.

Victor Amadeus blickte sichtlich überrascht auf und als wolle er dem Gedanken entfliehen, dessen er sich, so wie er in ihm aufging, schämte, gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte vorüber.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Welsche Praktik.

In Turin herrschte die größte Bestürzung. Das geschlagene Heer war zwar nicht in die Stadt gelassen, sondern nach kurzer Rast in die Nachbarschaft, so viel dazu gehörte, um die Versprengten wieder zu sammeln und neue Formationen der stark gelichteten Regimenter zu treffen, nach dem frühern festen Lager von Moncalieri geführt worden, aber die Verwundeten, die man nicht dahin mitschleppen wollte und von den Thoren der Hauptstadt nicht abweisen konnte, so wie die einzelnen Fahnenflüchtigen, die vorgezogen, sich heimlich in die schützenden Mauern einzuschleichen, statt im Felde neue Gefahren zu bestehen, hatten überall Schrecken verbreitet. Eine verlorne Schlacht in so geringer Entfernung von Turin! Schon gaben die Furchtsamen Alles verloren, eine

Digitized by Google

neue kopflose Flucht wäre die Folge der Schreckenskunde gewesen, wenn sich nicht auf einmal die beruhigende Nachricht verbreitet hätte, daß der Hof keine Anstalten treffe, Turin zu verlassen. Da sich derselbe bei einer frühern Gelegenheit entfernt hatte, mußte der Herzog diesmal doch keine Gefahr sehen. Man wußte, daß er in der Stadt war, er hatte sich Niemand gezeigt und das Volk stand in dichtgedrängten Gruppen vor dem Schlosse, um von Allem, was sich etwa dort begab, sofort Kenntniß zu erlangen. Die Schweizergarde hatte ihre Wachposten verdoppeln müssen, um dem Eindringen des Volks, zu welchem es schon Lust gezeigt, zu wehren, der Oberst der herzoglichen Leibwache, Herr von Dupré, zeigte sich zu Pferde, und die Wagen, welche diese Gegend passirten oder vom Schlosse kamen, mußten im langsamsten Schritt durch die aufgeregte Menge fahren.

So trafen zwei Carossen an einer Straßenecke zusammen, die eine vom Schloß die andere aus einer Seitengasse kommend, es war so eng, daß beide einen Moment halten mußten, ehe sie sich ausweichen konnten und die Damen, welche sich hier, jede in ihrem Wagen sitzend, begegneten, erkannten sich wohl. Katharina Salmour war zu der Herzogin geeilt, welche ihr einige Mittheilungen über das Schicksal naher Bekannter, das sie beunruhigte, zu machen hatte, sie blickte ernst in den andern

Digitized by Google

Wagen, der mit dem ihrigen sich beinahe fest gefahren hatte und sah die Gräfin Verrua darin sitzen. Aber das so blühende Gesicht der leichtsinnigen Frau war bleich, wie der Tod und ihr Auge von Thränen schwer, welche sie vergebens zurückzuhalten strebte. Was war ihr geschehen? Im ersten Moment befiel die Salmour ein ziemlich naheliegender Gedanke: die Gunst des Herzogs, welche ihrem ganzen Leben den Halt gab, war ihr wohl verloren gegangen! Kein Wunder, daß Katharinas Blick in diesem Gedanken eher streng, als mitleidig hinüber flog, und er ging der Verrua nicht verloren: gerade in diesem Momente verletzte er sie tief — ein theilnehmendes Auge für ihren Gram wäre ihr so wohlthuend gewesen. Sie mußte ja glauben, daß die strenge Sittenrichterin wußte, welch' ein Schmerz sie betroffen hatte und darum kränkte sie ihr harter Blick so unendlich. „Du wirst auch einmal Mitleid brauchen!" hauchte es bitter von ihren verkrampften Lippen, als die Wagen sich von einander getrennt hatten und in verschiedener Richtung dahin rollten. „Auch Dich wird der Schmerz heimsuchen, mögest Du so wenig Erbarmen finden, als ich zu dieser Stunde!"

Sie kam vom Todesbette des Mannes, mit dem sie auch ein leichtfertiges Spiel getrieben hatte, den sie aber jetzt wahrhaft geliebt zu haben glaubte. Einen ganzen

Digitized by Google

Tag hatte sie, alle Rücksichten vergessend, an seinem Lager zugebracht und in Verzweiflung um seine Rettung gebetet, während sie vielleicht gerade durch ihr leidenschaftliches Benehmen seinen Tod beschleunigt hatte. Er war bei vollem Bewußtsein gestorben, männlich, wie ein Soldat. Alle ihre Briefe, die er bisher sorgfältig aufbewahrt, hatte er ihr zurückgegeben, damit sie nicht in unrechte Hände fielen, auch alle ihre Geschenke, die reichsten und die kostbarsten, die sie nur hatte finden können, hatte er ihr zurück gestellt, und nur einen Ring behalten, den er auf dem Herzen getragen, nun aber trug er ihn in der Brust, wohin ihn eine feindliche Kugel getrieben hatte! — Als die trostlose Frau nach Hause kam, legte sie Trauerkleider an und es war ihr in diesem Augenblicke Ernst damit. Aber zwei Tage später trat auf einmal unangemeldet, wie immer, der Herzog bei ihr ein. Er stutzte, als er sie in tiefer Trauer erblickte und seine Stirn verfinsterte sich, obgleich er sie in dem dunklen Schwarz schöner fand, wie er sie je gesehen zu haben glaubte.

Sie nahte ihm demüthig, sie schwankte, als sie ihn begrüßte und wäre vielleicht zu Boden gesunken, wenn er sie nicht mit seinem Arme aufgefangen hätte. Da war es als gebe diese Hülfe sie ihrem Bewußtsein zurück, dieser Arm war ja ihr einziger starker Schutz, in der Liebe des Herzogs fand sie ja ihr Leben geborgen und sie sank ihm weinend an die Brust.

Digitized by Google

„Trauerſt Du um Montbrun?“ fragte er ſchonungslos.

„Er hat mich geliebt bis in den Tod!“ flüſterte ſie. „Wenn es aber meinem Herrn mißfällt —“

„Du weißt, ich liebe dieſe düſtern Farben nicht! Wenn Dich Montbrun's Tod angegriffen hat, will ich Deinem Kummer nicht wehren — erwarte aber nicht, daß ich auch jetzt noch die Schwäche habe, die mich, ſo lange er lebte, in meinen eignen Augen lächerlich gemacht hat.“ Er wollte ſie verlaſſen, aber außer ſich ſprang ſie auf, rief aus dem Nebencabinet ihre beiden Kinder herbei und ließ ſie für ſich bitten, daß der Herzog ſie nicht verſtoßen wolle.

„Ich weiß es wohl,“ ſagte ſie vorwurfsvoll, „wem ſich Euer Herz zugewendet hat.“ Und als der Herzog, der ſich vielleicht unſicher fühlte, ſie drängte, ſich näher auszuſprechen, nannte ſie einen Namen, der ihm ein Gelächter entlockte.

„Biſt Du eiferſüchtig!“ rief er beluſtigt. „Du haſt hier keine Urſache. Sie iſt ſchön, aber kalt und unzugänglich, wie die höchſten Gletſcher am Montblanc.“

„Kalt und herzlos iſt ſie — gefühllos gegen fremdes Leid, als ob ſie erhaben wäre über jede Möglichkeit, daß auch ſie einmal unglücklich würde!“

„Du kennſt ſie wohl nicht, Angiolina!“ ſagte der Herzog.

Digitized by Google

„Ist ihr Page wieder bei ihr?“ fragte sie.

„Was denkst Du! Der Herr von Rocheplate ist einer der gefürchtetsten Chefs meiner tapferen Carbets im Gebirge; der französische Schütz, dessen Kugel ihn erlegte, würde von Herrn von Catinat königlich belohnt werden! Du bist da ganz falsch berichtet gewesen, Angiolina. Der junge Mann hat eine sehr traurige Kindheit gehabt, nach der ich übrigens nicht weiter gefragt habe, da hat ihn Graf Salmour in sein Haus genommen und erziehen lassen, dann aber seiner Frau zum Pagen gegeben, wo er dann herangewachsen ist. Voilà tout!“

Die Gräfin erwiderte nichts, aber ihre Miene zeigte, daß sie nicht versöhnt war. Die heutige Begegnung hatte einen zu feindseligen Eindruck auf sie gemacht. Sie mühte sich aber, ihren Schmerz um den Gefallenen, der ihr den Herzog völlig entfremden mußte, zu bekämpfen — die Anwandlung, sich ganz vom Leben zurückzuziehen, und in heiligen Klostermauern ihre Tage zu beschließen, war schon vorüber gegangen und nach einigen Tagen konnte die leichtsinnige Frau schon darüber lächeln: es war ein fremder Tropfen in meinem Blute! dachte sie. Doch mußte sie bei mancher spätern Gelegenheit wieder daran denken und sie fragte sich, ob sie nicht besser gethan hätte, der Hingebung jenes Moments gleich zu folgen.

Digitized by Google

Eine Woche war vergangen und die Ruhe in Turin hergestellt. Der Marschall Catinat hatte seinen Sieg nicht zu einem Angriffe auf die Hauptstadt benutzt, die sich ihm vielleicht in der ersten Verwirrung, wo man Alles verloren geglaubt, ergeben hätte, um sich damit Schonung zu erkaufen. War der Sieger zu sehr geschwächt durch seine Verluste in der Schlacht oder hatte ihm sein König befohlen, die Sachen nicht auf das Aeußerste zu treiben und Victor Amadeus zu einem Vernichtungskampfe herauszufordern? Catinat hatte sich nach der Schlacht von Marsaglia damit begnügt, die südlichen Bezirke von Piemont durch starke Colonnen durchstreifen und bedeutende Contributionen an Geld und Lebensmitteln eintreiben zu lassen. Der Herzog war unbeweglich in seinem Lager bei Moncalieri geblieben, ohne einen Versuch, die Brandschatzung seines Landes zu hindern oder auch nur zu stören. Prinz Eugen wurde nun auch irre an ihm. So kam der Spätherbst heran, und Catinat führte, wie er alle Jahre gethan hatte, seine Truppen in die Winterquartiere nach Frankreich zurück.

Es war ein trüber, unfreundlicher Tag in der Mitte Novembers. Ein feiner, durchdringender Regen hatte mit grauendem Morgen begonnen und die Wege, wenn auch nicht mehr durch kriegerische Streifzüge be-

Digitized by Google

unruhigt, waren verödet. Ein einzelner Reiter, in seinem Mantel gehüllt, zog langsam der Hauptstadt zu, deren Thürme immer deutlicher durch die graue Luft, die eher an den Norden, als die heitern Gefilde Italiens erinnerte, hervortraten. Von Zeit zu Zeit blickte sich der Reiter um, schon seit einiger Zeit hatte er bemerkt, daß hinter ihm ein Anderer geritten kam und dennoch zu vermeiden schien, ihn einzuholen, was bei diesem Wetter und der Einsamkeit der Straße doch so natürlich gewesen wäre. Ihm selbst war wenig an Gesellschaft gelegen, aber das Benehmen des Reiters, der ihm folgte, war ihm aufgefallen und er blieb endlich unter einem Baume halten, um ihn zu zwingen, heran zu kommen. Das geschah denn auch. Als der Andere sah, daß ihm sein Zurückhalten nichts mehr half, knallte er auf einmal lustig mit der Peitsche, die er führte und trabte, ein fröhliches Liedchen singend, heran. Der Erste sah jetzt zu seiner Verwunderung an der Tracht, der Peitsche und dem Horn, welches der Mann über die Schultern gehängt hatte, daß es ein Postillon war. Weshalb hatte er aber mit ihm nichts zu schaffen haben wollen?

„Schlecht Wetter, Camerad! um unterwegs Rast zu machen!“ redete ihn der Postillon im Vorbeireiten an.

„Nimm mich mit!“ sagte der Erste, indem er sein Pferd an die Seite des Postreiters setzte.

Digitized by Google

Er war ein auffällig hübscher Mensch, nicht mehr jung, aber von sehr angenehmen Gesichtszügen. — „Von wo kommst Du?“ fragte er ihn. Der Postillon nannte die nächste Station: Rivoli und schloß gleich die Gegenfrage an.

„Ich komme weiter her, aus den Bergen,“ antwortete der Erste.

„Jetzt ist es oben wohl auch wieder still?“ fragte der Postillon.

„Was meinst Du? In den Bergen ist es immer still,“ erwiederte der Erste.

„Nun, im Sommer hat's doch droben Lärm genug gegeben,“ versetzte der Postillon mit einem schlauen Lächeln. „Und ihr seht mir gerade so aus, junger Herr, als ob ihr lieber Franzosen, als Gemsen gejagt hättet. Wir sind ja Landsleute!“

Der junge Mann blickte stolz auf. „Ich glaube wenigstens,“ erwiederte er, „wenn Ihr in der Ebene es eben so gemeint hättet, als die Leute im Gebirge, so wären die Franzosen nicht bis vor Turin gekommen.“

Der Postillon lachte. „Von uns armseligem Volk werden sie sich nicht aufhalten lassen!“ bemerkte er, „der Herzog sollte Frieden schließen, das wäre für das Land ein Glück, er sieht ja, daß er mit dem Marschall nicht fertig wird.“

Digitized by Google

„Zum Glück denkt der Herzog nicht, wie Du, und auch die Armee nicht," versetzte der junge Mann. „Ich hoffe, daß die Franzosen, wenn sie in unsern Bergen nicht aufgehalten werden können, bei einem neuen Einbruch glänzend aus dem Lande geschlagen werden, was Dir, wenn Du ein echter Piemontese bist, doch gewiß lieber sein müßte, als ein aufgezwungener Friede, der uns wohl gar den Franzosen ganz in die Hände lieferte."

Auf diese pratriotische Rede knallte der Postillon nur lustig mit der Peitsche und der junge Mann gab sich keine weitere Mühe mit ihm. Er bereute jetzt, daß er sich diesem Begleiter aufgeladen habe und streifte ihn ohne viele Umstände wieder ab. „Du hast gewiß mehr Eile, als ich, um Deine Briefe nach Turin zu bringen," sagte er. „Reite nur zu, ich werde langsam nachkommen."

„Auf Wiedersehen, junger Herr," erwiderte der Postillon, indem er ihm mit einer verschmitzten Unverschämtheit in das ernste Gesicht stierte. Dann trieb er sein dickes, aufgeschwänztes Pferd mit der Peitsche an, lachte, als dies mit boshaftem Ausschlagen sich weigerte, die ihm angenehme Gesellschaft mit dem schlanken Rappen des andern Reiters aufzugeben und setzte dann seinen Willen kräftig durch. So trennten sie sich und der Postillon gelangte wohl um eine halbe Stunde

Digitized by Google

früher an das Thor, als sein bisheriger Gefährte. Er kündigte sich, um des lästigen Anrufens durch die Thorwache überhoben zu sein, durch wiederholtes Knallen mit der Peitsche an und fand auch keinen weitern Aufenthalt. An der nächsten Straßenecke gesellte sich ein Mann zu ihm, welcher dort gestanden hatte, dieser zeigte ihm einen nähern Weg durch die engen Gassen der Altstadt. Beide bogen in eine solche ein, schienen sich aber weiterhin, da ihnen viele Menschen begegneten, wenig um einander zu kümmern, sondern hatten nur eben einen Weg.

„Dort ist das Pförtlein, ich werde Euch das Pferd abnehmen," sagte endlich der Fußgänger. Der Steinmasse, zu deren Hinterfront sie gelangt waren, sah man von hier aus vielleicht den Glanz und die Pracht an, welche sie in ihrem Innern barg. Der Postillon stieg gewandt ab, das schlechte Wetter und der weite Ritt schien ihm wenig angethan zu haben. Auf ein Klopfen des Fußgängers, der ihm die Zügel seines Pferdes abgenommen hatte, öffnete sich die kleine Pforte und ein alter Mann mit weißer Perrücke erschien in derselben. Er verneigte sich tief und stumm, und der Postillon, nachdem er dem Menschen, welcher sein Pferd hielt, auch noch die Peitsche zugeworfen hatte, folgte der Einladung, näher zu treten. Auch

Digitized by Google

sein Pferd wurde mit einiger Mühe durch die enge Pforte gebracht, welche sich dann geheimnißvoll hinter diesem ungewöhnlichen Besuche schloß. Wer dieser Postillon gewesen, der durch die geheime Thüre in das herzogliche Schloß geführt worden, und was er daselbst gewollt und ausgerichtet, das hat erst die Nachwelt aus seinen eigenen Memoiren erfahren. Wir wissen es jetzt, daß es der französische General-Lieutenant von Tessé war, der nach Verabredung verkleidet nach Turin kam, um sich der geheimen Aufträge seines Königs für erneute Unterhandlungen zu entledigen. König Ludwig hatte den Charakter des Herzogs in einer Beziehung gut erkannt, wenn er glaubte, daß der Schleier des Geheimnisses, den er um diese Unterhandlungen wob, für ihn einen gewissen Reiz haben werde: die Lust am feinen Ränkespiel, undurchdringlich für fremde Augen, lag in ihm festgewurzelt und er fand seine größte Freude daran, die ganze Welt durch einen Schritt, den Niemand geahnt hatte, zu überraschen. Verträge galten ihm nur so lange, als er seinen Vortheil in ihnen fand. Welchen Vortheil hatte ihm bisher sein Bündniß mit den Feinden Frankreichs gebracht?

Gleichwohl verließ der General Tessé das Schloß zu Turin ohne bestimmte Zusage, nachdem er sechs Tage dort in tiefster Verborgenheit zugebracht und täglich

Digitized by Google

mit dem ersten Minister des Herzogs, dem Marquis von St. Thomas einige Male auch mit dem Herzoge selbst verhandelt hatte. Wie hätte sich Victor Amadeus binden können? König Ludwig mußte schon zufrieden sein, daß er dem Gedanken einer Neutralität von ganz Italien nicht unzugänglich gewesen war. Bald erfuhr er auch durch seine Spione zu Wien zu seiner großen Befriedigung, daß der Herzog dort in diesem Sinne Vorstellungen gemacht habe. Die Erschöpfung seiner Hülfsquellen und die Verwüstung seines unglücklichen Landes, welches bisher die ganze Last des Krieges durch vier Jahre getragen hatte, gaben seinen Vorstellungen einen Grund, den der Kaiser wohl gelten lassen mußte. Aber er erklärte dennoch, daß er ohne die Zustimmung seiner Verbündeten einen solchen Schritt, wie die Anerkennung der Neutralität von Italien, die für Frankreich vom unberechenbarsten Vortheil sein würde, niemals thun könne. Der Herzog wußte im Voraus, daß Spanien vielleicht, da es den Krieg von jeher leicht betrieben hatte, und derselbe nach völliger Niederwerfung Piemonts sich in das Gebiet von Mailand spielen könne, die Seemächte aber niemals ihre Zustimmung zu der von ihm angeregten Idee geben würden, und es mochte dabei auch wohl nur seine Absicht gewesen sein, nach beiden Seiten hin mit verdeckter Karte zu spielen bis auf günstigere Zeiten!

Digitized by Google

Noch ehe aus Wien die Erklärungen anlangten, welche, wie der Herzog voraussah, ihm auch einen Sturm dringender und drohender Mahnungen von Seite Englands und Hollands zuziehen mußten, ließ er den Herrn von Rocheplate rufen, der auf seine besondere Einladung aus dem Gebirge nach Turin gekommen war, um über die letzten überaus günstigen Erfolge des kleinen Krieges der Alpenhirten und Jäger gegen die Franzosen Bericht abzustatten. Schon war er acht Tage in Turin, wo er sich gleich im Schlosse gemeldet hatte, und auf eine spätere Zeit verwiesen war, und er wollte schon, da er sich nicht gebunden fühlte, hinauf in seine Berge reiten, da ihn die Luft hier tödtlich bedrückte, da erhielt er den bestimmten Befehl den Herzog zu erwarten, der nur eine Reise gemacht habe, von welcher er in wenigen Tagen zurückkommen werde. Es vergingen aber noch drei Wochen darüber, bis Herr von Rocheplate wirklich auf das Schloß beschieden wurde.

Der Herzog empfing ihn freundlich. Er hatte ihn früher nur flüchtig gesehen, als ihn die Anspielungen der Gräfin Barrua auf den mannhaften Pagen der scheinheiligen Salmour aufmerksam gemacht hatten, damals war er ihm als ein blasser, finsterer Mensch mit einem echten Waldensergesicht recht zum Erschrecken der Hoffräulein gemacht, erschienen. Heut fand er dies Bild

Digitized by Google

nicht mehr in dem jungen Manne wieder, von dem er ja auch wußte, daß er einer der besten Führer der bewaffneten Thalleute geworden war. Bleich sah er zwar immer noch aus, aber sein schwarzes Auge hatte einen freien Aufblick, welcher dem Herzoge nicht einmal angenehm war und seine Haltung, wenn auch ehrerbietig, zeugte doch von Selbstbewußtsein.

Victor Amadeus sprach lange mit ihm, ließ sich erzählen vom Gebirgskriege und lachte über manchen kühnen Handstreich, welcher den Bergbewohnern gelungen war. Freilich waren diese in ihrer Heimath, wo sie jeden Steig und Schlupfwinkel kannten, im bedeutenden Vortheil, konnten aus sicherm Hinterhalt ihre nie fehlenden Kugeln in die gedrängt marschirenden Colonnen der Franzosen auf der engen Thalstraße schießen oder ihnen Felsstücke auf die Köpfe herab stürzen — der Feind war schon genöthigt gewesen, die Fechtweise der Alpenschützen anzunehmen, da er sie nimmer in einen regelmäßigen Gefecht fassen konnte: sie betrachteten ihren Krieg wie eine Jagd im Großen. Die besten Streiche, die sie ausgeführt hatten, gehörten den ersten Jahren, nachdem sie zurückgerufen wurden, an und der Herzog bemerkte das.

„Ihr scheint schon lauer geworden," sagte er. „Hättet Ihr die Päße mit der alten Thätigkeit gehütet, so wäre unmöglich so viel französisches Volk zu Catinat gestoßen,

Digitized by Google

daß er mit überlegener Macht bei Pignerol auf mich fallen konnte."

Rocheplate wollte seine Stammgenossen entschuldigen. „Ich glaube wohl, daß Ihr es redlich meint," sagte der Herzog. „Aber eben so gewiß glaube ich, daß Verräther Mißtrauen unter den Thalleuten gesäet haben, sie fürchten, daß sie nur zurückberufen sind, weil sie gebraucht wurden, und daß sie wieder hinweggeschickt werden, sobald ich ihrer nicht mehr bedarf. Ich werde Euch zu meinem Dolmetscher machen, Herr von Rocheplate, Ihr sollt ein Manifest an Eure Brüder mitnehmen. Ich habe aber noch einen besonderen Auftrag für Euch. Ihr seid mir gerühmt worden als der geschickteste unter den Chefs der Barbets — ich habe es sogar von französischer Seite gehört, wo Euer Name bekannt ist! — — Ich wollte sagen, daß der Feind sich über Eure Kriegsweise, die nicht den herkömmlichen conventionellen Formen entspricht, bei mir beschwert hat."

„Eure Hoheit weiß," erwiederte der junge Mann eifrig, „daß die armen Hirten und Jäger, die für Euch zu den Waffen gegriffen haben, von der Convenienz der Soldatenkriege keine Ahnung haben, sie kennen keine andere Regel, als ihren Feind zu vernichten. Wenn die Bewohner der Ebene nur von gleichem Geiste beseelt wären, statt sich zahm ausplündern und mißhandeln

Digitized by Google

zu lassen, und nur kläglich nach Frieden zu seufzen, wie ich auf meiner Herreise von einem Postillon gehört, dem ich begegnete, einem starken, großen Menschen, recht gemacht, Waffen zu tragen, der sich aber äußerte, als sei es eine Thorheit, gegen die Franzosen zu fechten!"

Der Herzog fragte etwas genauer und lächelte dann mit innerem Behagen. „Dem mag es Ernst gewesen sein," versetzte er. „Laßt Euch aber sagen, was ich von Euch wünsche. Es gehen französische Boten auch im Winter unter Bedeckung über die Pässe, die Eure Leute zu dieser Jahreszeit nicht bewachen. Solche Boten, welche wichtige Nachrichten bringen, sind oft verderblicher, als ganze Regimenter. Ich wünsche, daß Ihr Eure Maßregeln trefft, wenigstens in der nächsten Zeit keinen durchzulassen, sondern jeden aufzufangen, ihm seine Depeschen abzunehmen und sie durch sichere Leute mir nach Turin zu senden. Wie Ihr das durchführen wollt, ist Eure Sache. Ich kann mir denken, daß es schwierig sein wird, eine genügende Zahl Eurer zerstreut wohnenden Brüder so schnell an dem Punkte zu sammeln, wo der Courier durchgehen will, und die starke Bedeckung zu schlagen, die er stets bei sich haben wird, mag er von Casale oder von Pignerol ausgesendet sein oder von drüben her Botschaft an die Commandanten oder sonst wen bringen. Indessen ich

Digitized by Google

vertraue Eurer gerühmten Geschicklichkeit und wenn Ihr mich zufrieden stellt, könnt Ihr meiner vollen Dankbarkeit gewärtig sein. Ihr seid nicht begütert, Herr von Rocheplate?"

Eine flüchtige Röthe stieg in das bleiche Antlitz des jungen Mannes, verschwand aber gleich wieder. — „Ich bin arm, Königliche Hoheit, wie alle meine Brüder im Gebirge," antwortete er, „aber ich habe, was ich brauche."

„Der Herzog von Savoyen besitzt noch genug, um treue Dienste belohnen zu können," sagte Victor Amadeus, welchem der Ton nicht entging, in welchem die Worte des Jünglings gesprochen wurden. „Und der Herr von Rocheplate wird nicht zu stolz sein, von seinem Fürsten eine Lehen anzunehmen, wenn es an der Zeit ist."

Rocheplate verneigte sich stumm. „Wie alt seid Ihr?" fuhr Victor Amadeus fort, das Gespräch auf das Gebiet rein persönlicher Verhältnisse spielend. „Noch nicht zwanzig Jahre! Ich hätte Euch für älter gehalten. Meine Dankbarkeit wird sich nicht damit begnügen, Euch einen anständigen eigenen Herd zu gründen, sondern sie will Euch auch schaffen, was dazu gehört. Und wenn Ihr Euer Auge auf die stolzeste Frau meines Hofes geworfen hättet, der Herzog will Euer Freiwerber sein, dem man nicht wagen darf, Nein zu sagen!"

Jetzt flammte eine dunkle Gluth über die Wangen

des jungen Edelmannes und er war einen Moment wirklich ganz außer Fassung. — „Ich will Eure Herzensgeheimnisse nicht ergründen," sagte Victor Amadeus schnell und sichtlich belustigt. „Führt nur wacker aus, was ich Euch aufgetragen habe, dann wird sich Alles finden. — Ihr wohnt nicht, wo Ihr früher im Dienst einer edlen Dame waret?"

„Nein!" antwortete Rocheplate kurz.

„Jedenfalls habt Ihr aber Eurer frühern Dame Eure Aufwartung gemacht, wie Ihr Euch hoffentlich bei ihr verabschieden werdet. Sie interessirt sich für Euch, war über den Ruhm erfreut, den Ihr Euch in so jungen Jahren schon errungen habt und wird daher gern hören, welche Aussichten ich Euch eröffnet habe."

Ob es dem Herzoge mit Allem, was er dem Jünglinge in dieser Audienz gesagt, Ernst war? Jedenfalls hatte er ein grausames Spiel mit ihm getrieben, von welchem er selbst vielleicht keine Ahnung hatte.

Raymond von Rocheplate verließ aber Turin, ohne die Gräfin Salmour nochmals zu sehen. Er war bei ihrer frühern Amme eingekehrt, die hier verheirathet war und schon seiner Mutter Bruder, den greisen Martin Bellarmin beherbergt hatte, es hatte ihn Ueberwindung gekostet, der Gräfin zu nahen, aber er war es sich selbst schuldig gewesen und die unbefangene Freundlichkeit,

Digitized by Google

mit welcher er empfangen worden war, hatte ihm die eigene Unbefangenheit wieder gegeben. Jetzt aber stand Alles anders. Er gab der Amme den Auftrag ihn bei der Frau Gräfin zu entschuldigen, daß er sich nicht, wie sich gebühre, bei ihr beurlaube, seine Abreise sei aber aus dringendem Anlaß so schnell gekommen, daß er nicht einen Moment säumen dürfe. Mit unruhig bewegtem Herzen ritt er dann in die Winterlandschaft hinaus.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Ein Hohenzoller in Italien.

Es war ein Meisterstück treuloser Politik, das sich Victor Amadeus zur Aufgabe gestellt hatte, und mit wahrer Lust ging er an das Werk. Der Sturm, den er vorausgesehen hatte, ließ nicht lange auf sich warten. Sobald Holland und England vom Kaiserhofe zu Wien Nachricht bekommen hatten, daß der Herzog von Savoyen schwankend geworden sei und den Vorschlag einer Neutralität Italiens gemacht habe, ließen sie ihn durch ihre Gesandten in sehr bestimmter Sprache an die Verpflichtungen erinnern, welche er vertragsmäßig eingegangen sei und forderten, daß er denselben treu bleibe. Er war dadurch vor der Hand verhindert, offen mit seinen bisherigen Verbündeten zu brechen, aber er versprach dem Könige Ludwig insgeheim, daß er seinen

Digitized by Google

Abfall allmälig vorbereiten und zu entscheidender Stunde damit hervortreten werde. Sein Schiff mit sicherer Hand durch gefährliche Klippen und deren Brandung zwischen zwei entgegengesetzten Strömungen zu steuern, hatte für ihn den höchsten Reiz, aber er ließ sich von dieser romantischen Lust doch den nüchternen Blick nicht verblenden, welcher unausgesetzt auf seinen Vortheil gerichtet war. Diesen sah er nicht mehr im Kampfe gegen Frankreich, darum war derselbe auch thatsächlich zu Ende, denn was im neuen Feldzuge geschah, war nur Spiegelfechterei oder ehrlicher ausgedrückt, hinterlistiger Verrath.

Der Kaiser hatte den Grafen Caprara nach Ungarn gesandt, um dort den Heerbefehl gegen die Türken zu übernehmen, während endlich der Prinz Eugen an die Spitze der sämmtlichen kaiserlichen Streitkräfte in Italien gestellt wurde. Vor zwei oder drei Jahren würde dadurch Großes gewonnen worden sein, jetzt war es zu spät. Victor Amadeus hatte zwar seinen guten Willen der Treue von Neuem betheuert und sich bereit erklärt, seine Truppen zu denen des Kaisers und des Königs von Spanien zu gemeinschaftlichen Operationen, die er wieder leiten werde, stoßen zu lassen. Er wies auf seine Rüstungen hin, er berief sich auf die Kriegsthätigkeit seiner Bergbewohner, die er frisch zum Kampfe be-

Digitized by Google

geistert hatte. Aber seine Seele war so weit von einem Gedanken an irgend welche entscheidende Unternehmung entfernt, daß er für sich laut auflachte, als er obige Zusicherung niederschrieb. Im Gegentheil gab er fast zu gleicher Zeit dem Könige von Frankreich die Zusage, daß alle Operationen, welche wichtige Folgen haben könnten, vermieden werden sollten und daß er sich werde angelegen sein lassen, die kühnen Pläne seines Vetters zu kreuzen. Diesen fürchtete er, aber er hoffte auch ihn, dessen hochherzige Natur eines gemeinen Mißtrauens nicht fähig war, zu täuschen, vor der Hand war Eugen noch nicht eingetroffen, und es ließen sich Vorwände genug finden, den Abmarsch der Truppen zur Vereinigung mit den Bundesgenossen zu verzögern. Graf Palffy hatte einstweilen das Commando der Kaiserlichen übernommen und dieselben aus ihren zerstreuten Quartieren Ende Mai des Jahres 1694 bei Orbassano, wo im vergangenen Herbst die unglückliche Schlacht geliefert worden war, zusammen gezogen. Erst zwei Monate später, als Victor Amadeus die bevorstehende Ankunft seines Vetters mit Bestimmtheit erfuhr, ließ er seine Streitkräfte nach Orbassano in Marsch setzen und berief einen Kriegsrath der Generale, um Eugen gleich mit einem fertigen Operationsplane zu empfangen und zu beschwichtigen. Es galt, den Verbündeten von seinem

Digitized by Google

ungeschwächten Feuereifer für den Krieg zu überzeugen, zugleich aber auch ein Object zu finden, stark genug, um die Armee lange aufzuhalten und entscheidende Unternehmungen im Felde zu hindern. Dies Object war Casale, die Hauptstadt des Herzogthums Montferrat, das einst zweihundert Jahre lang von Fürsten aus dem letzten griechischen Kaiserhause der Paläologen beherrscht und dann 1536 trotz des Näherrechts der Herzoge von Savoyen durch Kaiser Karl V. an den Herzog von Mantua, der eine Paläologin geheirathet hatte, vergeben worden war. Die savoyschen Herzoge waren mit einer Rente von 15,000 Kronen abgefunden worden, für welche sie vor etwa sechzig Jahren 75 Ortschaften in Montferrat erhalten hatten. Die Hauptstadt Casale befand sich in französischen Händen. In der Epoche des schamlosen Länderraubs, welche dem Frieden von Nimwegen gefolgt war und durch die berüchtigten Reunionskammern mit ihrem Princip, das in unsern Tagen mit dem alarmirenden Namen révendication (Zurückforderung einer entzogenen Sache) getauft worden, genugsam gekennzeichnet ist, war der Herzog von Mantua bewogen worden, Casale an Frankreich zu verkaufen: im Jahre 1681. Seitdem war die Befestigung der Stadt wie des Schlosses und der Citadelle noch bedeutend verstärkt worden, so daß Casale einer

der wichtigsten Plätze geworden war. Im vorigen Jahre hatten die Spanier, wie schon erwähnt, das Fort San Giorgio von Casale genommen, aber auch dies war ihnen wieder entrissen worden, und bei der Wichtigkeit, welche Casale unstreitig für die Franzosen in Italien hatte, war eine Unternehmung gegen diese Festung immerhin geeignet, die Verbündeten zufrieden zu stellen. Daß sie nicht zur Eroberung der Festung führen sollte, dafür glaubte der ränkevolle Savoyer wohl sorgen zu können; für den Fall aber, daß es aber doch wider Vermuthen nicht zu hindern sein würde, hatte derselbe schon dem Könige von Frankreich versprochen, daß sie nicht an den Kaiser übergeben, sondern dem Herzog von Mantua, der durchaus französisch gesinnt war, zurückgestellt werden sollte. Dadurch entging er selbst der Gefahr unmittelbar an seiner Grenze einen kaiserlichen Waffenplatz zu haben, durch welchen Piemont stets im Zaum gehalten werden konnte.

Die Belagerung von Casale wurde denn im Kriegsrath beschlossen und der Herzog konnte seinen Vetter, der in der zweiten Hälfte des Juli aus Wien eintraf, durch diese Thatsache erfreuen. Hätte der edle Eugen geahnt, daß auch der Marschall Catinat, der wiederum seine Stellung bei Fenestrelles eingenommen hatte, von dem Beschlusse des Kriegsrath unterrichtet worden war!

Digitized by Google

Freilich geschah diese und jede spätere Mittheilung an die Franzosen nicht ausdrücklich in des Herzogs Namen, aber die Berichte des Marschalls an den König geben ein unläugbares Zeugniß von dem Verrath an der eigenen Sache, wie sie doch officiell noch immer hieß, ab. „Wir erfahren," schrieb Catinat im August seinem Monarchen, „im Einvernehmen mit dem Herzoge, wie es scheint, oder mit einem seiner Minister fortwährend Nachrichten, die sich immer vollkommen bestätigen und uns im Voraus von den Bewegungen der Feinde unterrichten."

Das war, als Casale bereits, wie es in der militärischen Sprache heißt, berannt, d. h. eingeschlossen worden war. Prinz Eugen hatte bald erkannt und geltend gemacht, daß eine so starke Festung, die auch mit einer hinreichenden Garnison versehen war, nicht durch gewaltsamen Angriff mit Sturm, sondern nur durch eine förmliche Belagerung mit systematisch vorschreitenden Laufgräben und Batterien zu erobern sei. Der Herzog erhob jetzt auf einmal Zweifel, ob die Armee auch stark genug dazu sei, weil sie doch nicht ganz vor Casale verwendet werden könne, sondern ein Theil derselben zur Beobachtung Catinat's aufgestellt werden müsse, um einem Angriffe von seiner Seite, dessen man sich wohl versehen dürfe, zu begegnen. Gegen diese Theilung er-

Digitized by Google

hob der Prinz lebhaften Widerspruch, er war dafür, daß man sich für Eins oder das Andere entscheiden müsse, entweder mit ungeschwächter Kraft die französische Feldarmee anzugreifen und zu schlagen, was seinen eigenen Grundsätzen der Kriegführung am besten entsprochen hätte, oder ebenso die Belagerung von Casale zu betreiben und Catinat, der ohnehin im erbitterten Kampfe mit den Waldensern war, nur durch ein schwaches Detachement beobachten zu lassen. Victor Amadeus war aber nicht zu überzeugen, und wie seine Ansicht als Oberfeldherr ins Gewicht fiel und von den untergeordneten Geistern im Kriegsrathe gern zu der ihrigen gemacht wurde, weil sie wenig auf das Spiel setzen wollte, so mußte sich Prinz Eugen zu seinem schmerzlichen Bedauern endlich fügen. Von allen Belagerungsarten wurde die unwirksamste gewählt: die Blockade! Nur bei einer Festung, welche überrascht werden kann, so daß ihre Verproviantirung noch nicht vollendet ist, verspricht die Blockade einen Erfolg, indem endlich der Mangel und die Hungersnoth selbst die entschlossensten Commandanten und die tapferste Besatzung zur Capitulation zwingen muß. Wo aber Vorräthe in ausreichender Menge vorhanden sind, vergeudet die Blockade das allerkostbarste Element im Kriege: die Zeit, und wenn man darauf rechnet, daß zuletzt auch die reichlichsten

Digitized by Google

Vorräthe einmal zu Ende gehen müssen, so treten doch gewöhnlich bei längerer Dauer einer Blockade Zwischenfälle ein, welche derselben früher, als jene Katastrophe kommt, ein Ziel setzen. Casale wurde aber doch blockirt und die einzige Unternehmung, welche Prinz Eugen durchzusetzen vermochte, war die abermalige Eroberung des Forts San Giorgio, indem er überzeugend nachwies, daß ohne dieselbe die Blockade der Festung nicht einmal aufrecht erhalten werden konnte. Er selbst leitete diesen Angriff, welchen der Herzog gern verhindert hätte, und nach drei Tagen, obgleich er nur mit 3000 Mann unternommen worden war, ergab sich die französische Besatzung. Dann trat die thatenlose Blockade ein, der Herzog blieb im Lager bei Orbassano, wohin auch Prinz Eugen, dessen Gegenwart vor Casale unnütz war, zurückkehrte, um seinen Vetter, dessen unbezweifliche Unthätigkeit er gar nicht mit seinem sonstigen kriegerischen Feuer vereinigen konnte, wenn irgend möglich, da es noch früh im Jahre war, zu einer Offensivunternehmung gegen Catinat, der in seiner Stellung unbeweglich geblieben war, zu vermögen.

„Eure Liebden benutze doch die Vortheile, welche die wackern Leute im Gebirge errungen haben!“ sagte er. „Dieser kriegerische Aufschwung, den ich für unschätzbar halte, wird ohne Unterstützung von Eurer

Digitized by Google

Seite sich bald ausgerungen haben und spurlos erlöschen. Dann werdet Ihr zu spät bereuen, ihn nicht besser gewürdigt zu haben. Was helfen uns jetzt ein Paar genommene Transporte von Lebensmitteln und Kriegsmaterial, ein Paar zersprengte Recruten-Abtheilungen, einige gelungene Ueberfälle auf französische Postirungen! Geht Catinat zu Leibe, dann sollt Ihr erst sehen, was Eure Waldenser vermögen! Diese Nachricht würde bei ihnen zünden, wie eine auffliegende Pulvermine, in allen Thälern würde es wimmeln von Bewaffneten, welche der französischen Armee in Flanke und Rücken fielen, während sie von uns in der Front angegriffen würde!"

Der Herzog fand selbst Gefallen an dieser Darstellung, welche ganz nach seinem Sinne war und unter anderen Verhältnissen würde er ihr gewiß durch die That seinen Beifall geschenkt haben. Sein Auge blitzte und ein freudiges Lächeln erhellte seine Züge. Aber die Politik hatte über den Kriegsmuth längst das Uebergewicht in ihm gewonnen und er war schon zu tief in sein ränkevolles Spiel verstrickt, um sich noch daraus lösen zu wollen. Er erwiderte dem Vetter, daß er die Bedeutung der Waldenser als eine wirksame Hülfe zu großen Operationen, wie er sie ihm vorschlage, sehr überschätze, daß sie in ihren Bergen wohl von Nutzen wären und den Franzosen em-

Digitized by Google

pfindlichen Abbruch thäten, aber niemals zu einer Mitwirkung im freien Felde gebraucht werden könnten.

„Ich erkenne ihre Thaten an und werde sie einst belohnen — wie ich das einem ihrer besten Chefs für seine Person schon zugesichert habe. Aber mehr, als sie leisten können, erwarte ich nicht von ihnen. Der Angriff auf Catinat in seiner festen Stellung wäre ein Unternehmen, das ich vor meinen Verbündeten, die mir ihre Truppen anvertraut haben, nicht verantworten könnte!“ — So waren Eugens Bemühungen wieder umsonst und die Hoffnungen, die er sich gemacht, als er nun endlich den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen erhalten hatte, waren eitel gewesen. Die Armee veränderte nur dann ihre Stellungen, wenn die Verpflegung es erforderte, namentlich Futtermangel für die Pferde eintrat — sonst kam es zu keiner Unternehmung mehr und der Feldzug wurde diesmal schon Anfang Oktobers beendigt, unerhört früh! Nur die Blockade von Casale wurde nicht aufgehoben, Prinz Eugen traf persönlich alle Anstalten, damit die Festung während des ganzen Winters eng eingeschlossen bleibe und sorgte auch nach Kräften für die dazu bestimmten Truppen, um sie die Strapazen in der kommenden rauhen Jahreszeit leichter ertragen zu lassen. Dann reiste er nach Wien, um dem Kaiser persönlich Bericht abzustat-

Digitized by Google

ten, warum die Unternehmung, welche Leopold als die einzig fruchtbare und den Waffen der Verbündeten Ehren bringende bezeichnet hatte, noch nicht gelungen sei.

War es über alle Beschreibung langweilig beim Heere während des thatenlosen Sommers zugegangen, so schien der Hof und die große Gesellschaft in Turin den Winter gar nicht abwarten zu wollen, um die hohen und vornehmen Officiere, welche nach der Sitte der Zeit ihre Truppen verließen um die Zeit der Ruhe in der Hauptstadt zuzubringen, durch die Freuden, die nur Turin bieten konnte, zu entschädigen. Es waren auch fremde Gäste in ungewöhnlicher Zahl angekommen, mehrere der verbündeten Höfe hatten es für nothwendig gehalten ihr Gesandtschaftspersonal zu vermehren, vielleicht um mehr Augen dort offen zu haben, wo selbst ein Argus über seine Kräfte in Anspruch genommen worden wäre. Da gingen denn immer neue Nachrichten von Haus zu Haus und keine trug deren mehr, mit einem wahren Bienenfleiße gesammelt ein, als die kleine Tante, welche bei der Gräfin Salmour die Ehrendame vorstellte: kleine Tanten pflegen dem Nachrichtensammeln und Präpariren nicht abgeneigt zu sein. Sie war aus sehr gutem Hause, eine Genuesin und in ihrer Jugend, wie alte Herren zur Verwunderung der jetzigen Generation erzählten, recht niedlich gewesen; dadurch hatte sie auch Herz und

Digitized by Google

Hand eines savoyischen Edelmannes erobert, der wahrhaft kindisch in sein Miniaturfrauchen verliebt gewesen, welche ihn dafür so geknechtet hatte, daß man sie bald statt seiner „den Chevalier" nannte, dieser Beiname war ihr geblieben bis in ihr Alter, sein Ursprung war vergessen worden, man suchte ihn jetzt in dem determinirten Bärtchen, das ihre schmale Oberlippe beschattete. Was ihre Herrschsucht betraf, so schien dieselbe mit dem Opfer derselben, ihrem Gemahle, zu Grabe getragen zu sein — gegen Katharina Salmour war die kleine Tante wenigstens noch mit keinem Versuch aufgetreten, deren Willen unter den ihrigen zu beugen, sondern stets die Zärtlichkeit und Gefügigkeit selbst. Aber ihre eigene Selbstständigkeit hatte sie darum nicht aufgegeben und da sie früher in allen Häusern der vornehmen Welt aufgenommen gewesen, so besuchte sie dieselben auch jetzt noch ohne ihre Nichte, wenn dieselbe gerade keine Neigung fühlte in Gesellschaft zu gehen. Neuigkeiten hatte sie Katharina immer zu erzählen, auch wenn beide gemeinschaftlich ausgegangen waren, denn sie beobachtete viel mehr und mit einer wahrhaft staunenswerthen Gabe der Combination, was sich in der Gesellschaft zutrug, aber ihre reichste Ernte trug sie heim, wenn sie allein in einem größern Kreise gewesen war.

„Tante Pia!" sagte Katharina zuweilen lächelnd,

Digitized by Google

„Du entwickelst eine Anlage zum Dichten und Finden, wie sie nur der berühmteste Troubadour der Provence besessen haben mag!“

„Zeihst Du mich gar der Lüge, arges Kind?“ entgegnete Tante Pia dann. „Ich könnte Dir die Wahrheit jeder meiner Nachrichten durch einen Gang über glühende Pflugschaaren beweisen, wenn die Feuerprobe noch Mode wäre.“

Heut kam sie von einem großen Fest, welches der Gouverneur von Turin, Marchese delle Rovere, gegeben, hatte. Katharina war durch ein Unwohlsein, das sie schon längere Zeit mit heftigem Kopfweh quälte, abgehalten worden, die Einladung anzunehmen, sonst würde sie das Haus des Marchese, der ein Freund ihres Vaters gewesen war und zu dem sie ein besonderes Vertrauen hatte, gern besucht haben. Sie wachte noch, als die kleine Tante zurück kam, heut schwerer beladen mit Neuigkeiten als je. Erst gab sie viele Geschichtchen zum Besten, die in das Gebiet des Komischen und der kleinen gesellschaftlichen Intrigue gehörten und freute sich, als Katharina, deren leidender Ausdruck sie erschreckt hatte, dadurch sichtlich erheitert wurde. Dann erzählte sie, daß der Herzog sie nach den jungen Raymond gefragt, ob sie Nachrichten von ihm hätten, und als sie das verneint, geäußert habe: Der Herr von Rocheplate, der gegen den Feind ein so

Digitized by Google

kühner Soldat ist, daß die Franzosen ihn kennen und fürchten, scheint gegen Damen ein schüchterner Seladon zu sein. Man muß ihn etwas ermuthigen, Madame, meint Ihr nicht auch? worauf sie ihm die Antwort nicht schuldig geblieben. Ich hoffe, die schöne Gräfin Katharina hat ihn nicht schonungslos exilirt, als er sich ihr bei seinem letzten Hiersein zum Abschiede präsentirt hat, war dann die neckende Rede des Herzogs gewesen, sie hatte ihm geantwortet, daß sich der junge Mann unerwartet schnell von Turin habe entfernen müssen, so daß er keine Zeit mehr zu irgend einen Besuch gehabt. Nun, das kann er nachholen, hatte der Herzog gesagt, er wird den Winter wohl auch in Turin zubringen, worauf sie erwidert, daß sie das kaum glaube, da Rocheplate zu arm dazu sei. Sorgt darum nicht, Madame! Mit diesen Worten, eigenthümlich betont, hatte der Herzog das Gespräch mit ihr beendigt. — „Was sagst Du dazu?“ fragte sie dann ihre Nichte, welche aufmerksam zugehört hatte. „Glaubst Du nicht, theures Kind, daß er besondere Pläne dabei hat?“

„Ich kenne das schon!“ antwortete diese. „Es ist ein Lieblingsscherz von ihm; große Herren, wie klug sie auch sind, gewöhnen sich dergleichen immer wiederkehrende Scherzreden an, weil Niemand sie darauf aufmerksam macht, wie langweilig das wird. Ich weiß auch, Tante Pia, von wem das kommt.“

Digitized by Google

„Von der Dame Angiolina — Du hast es mich schon errathen lassen. Aber er hat den braven Raymond so sehr gelobt, und der Ton, mit welchem er mir sagte, daß ich mir um seine Armuth keine Sorgen machen solle, klang unläugbar, als habe er mit dem jungen Manne besondere Absichten. Er hat ihn vielleicht nach Turin eingeladen."

„Das glaube ich nicht und Raymond, wenn er weiter nichts hier sollte, als etwa am Hofe als Chef der Barbets figuriren, würde auch nicht Folge leisten. Dahin paßt er nicht, dazu denkt er zu streng."

Tante Pia seufzte. „Ja wohl!" sagte sie. „Ich danke nur Gott, daß Du diese strengen Ansichten über die Freuden des Lebens nicht angenommen hast. Werde nur recht bald gesund, Liebchen, denn ich sage Dir, es stehen die herrlichsten Genüsse für diesen Winter in Aussicht. So viel vornehme Ausländer sind hier: Lord Galloway, der für den Herzog von Schomberg den Befehl über die englisch-holländischen Regimenter bekommen hat, wird nun als englischer Bevollmächtigter hier auftreten, der baierische Resident trifft großartige Anstalten, der neue Kurfürst von Sachsen wird seinen Regierungsantritt melden lassen und brandenburgische Bevollmächtigte habe ich auch gesehen — einen Obersten von der Cavallerie, einen wahren Riesen, vor dem man sich fürchten könnte, mit

Digitized by Google

einem für eine italienische Zunge unaussprechlichen Namen, dann aber auch einen sehr liebenswürdigen Herrn von Blumenthal — val de' fiori, würde es in unserer Sprache lauten und der Cavalier entsprach dem lieblichen Namen —"

„Tante Pia, was muß ich an Dir erleben!" rief Katharina heiter. „Nimm Dich in Acht, daß unter diesen Blumen nicht eine Schlange verborgen liegt für Dein unbewachtes Herz."

Die kleine Tante fiel Katharina um den Hals und küßte sie leidenschaftlich. „O Du bist schon gesund," rief sie froh. „Du wirst beim nächsten Festin nicht fehlen! — Dann aber," fuhr sie fort, „erzählte mir der Marchese delle Rovere, daß nun wirklich der junge Prinz von Brandenburg, von dem schon viel die Rede gewesen ist, binnen Kurzem in Turin eintreffen wird, um den Winter hier zuzubringen."

Katharina war durch frühere Erzählungen, in welchen besonders die ritterlichen Tugenden dieses deutschen Prinzen gerühmt worden waren, für ihn interessirt, sie wurde daher durch die Mittheilung der Tante angenehm überrascht: es war so oft von der Ankunft des brandenburgischen Prinzen die Rede gewesen und immer war er ausgeblieben, so, daß sie gar nicht mehr geglaubt hatte, daß er überhaupt noch kommen werde, in welchem

Digitized by Google

Glauben sie durch die Schläfrigkeit, mit welcher der Krieg hier zu Ende zu gehen schien, bestärkt worden war. Sie fragte zweifelnd, ob der Gouverneur auch seine Nachricht verbürgen könne.

„Es ist schon ein großes Haus für ihn gemiethet; der Palazzo Vercelli, den unsere gute Gräfin ja fast leer stehen hatte, da sie ihr neues geschmackvolles Haus bezog. Der Marchese hat mir das gesagt, auch Dein Bruder versicherte, daß es wahr sei und wird es Dir morgen, wenn Du ihn siehst, bestätigen, die Gräfin war nicht anwesend, sonst würde ich sie selbst gefragt haben. Der Prinz wird sehr glänzend auftreten, der regierende Kurfürst ist sein Vater."

„Sein Bruder!" berichtigte Katharina.

„Du bist ja schon besser mit ihm bekannt, als ich!" sagte die Tante. „Sein Bruder denn, meinetwegen! Jedenfalls wird er hier seines Hauses würdig erscheinen, denn das Haus Brandenburg ist nach dem Kaiser das erste in Deutschland und hat noch Besitzungen in Polen, Rußland und dort herum, so daß es wohl ein königliches heißen kann, vor welchem die andern vielen kleinen Fürsten, die es da giebt, alle zurückstehen."

„Wer hat Dir diese erstaunlichen Sachen erzählt, Tante Pia?" entgegnete Katharina lachend. „Daß nach dem Kaiser das Haus Brandenburg in Deutschland das

Digitized by Google

erste sein soll, möchte doch viel Widerspruch erfahren, da sind noch andere und ältere Häuser, Sachsen zum Beispiel."

„Sachsen, wo der Herr Vakerbardo, oder wie er hieß, her war, den Deine Augen unglücklich gemacht haben!" sagte die Tante neckend. „Davon sollst Du gar nicht reden. Kommt er einmal wieder, so werde ich seine Bundesgenossin gegen Dich."

„Wann wird der Prinz von Brandenburg erwartet?" fragte Katharina.

Das hatte die Tante nicht erfahren können, der angenehme Herr von Blumenthal, den sie danach gefragt, hatte es selbst nicht gewußt, sondern nur geäußert, daß in dem für ihn bestimmten Palais bereits alle Anstalten dazu getroffen würden: „der Prinz habe den Tag seiner Ankunft nicht ansagen lassen, ihre Fürsten liebten das nicht, sondern wären rasch da, ohne daß sich Jemand dessen versehe, sie hätten das von dem Vater des Prinzen, dem Großen Kurfürsten, der besonders in seinen Kriegsfahrten rasch und vernichtend wie der Blitz gewesen."

„Das klingt ja wahrhaft poetisch," sagte Katharina lächelnd. „Für den Sohn des Großen Kurfürsten ist es vor der Hand keine Kriegs-, sondern eine Lustfahrt. Der Krieg wird bei uns sacht einschlummern und wo es dem Genie eines Feldherrn, wie der Prinz Eugen, nicht ge-

Digitized by Google

lungen ist, ihn zu großen Thaten zu erwecken, da wird uns ein kleiner deutscher Markgraf, der nur seinen Degen mitbringt, auch nichts helfen. Oder bringt er frische brandenburgische Truppen mit?"

„Gott bewahre uns in Gnaden!" rief die Tante, ein Kreuz schlagend. „Wir haben schon genug von denen erlebt, welche seither im Lande sind. Weißt Du, daß sie sogar die Güter des heiligen Stuhles, welche in Savoyen liegen, ausgeplündert haben? Freilich, es sind Lutheraner, welchen Respect sollen sie vor den Gütern der Kirche haben! Aber eben deshalb bewahre uns Gott vor frischen Brandenburgern — wir haben schon Ketzer und Ketzerfreunde genug im Lande, Nichte Katharina!"

Die Salmour verstand die Anspielung, die nicht böse gemeint war. Von den Gewaltthätigkeiten, welche die Deutschen auf den Gütern des päpstlichen Stuhles geübt hatten, wußte sie schon; der Herzog hatte sie gegen den Nuntius des Papstes mit der schlechten Disciplin dieser Truppen entschuldigt; es war aber nur eine heimliche Rache gewesen, weil der Papst in die Hoheitsrechte des Herzogs eingegriffen hatte. Als dieser nämlich den Waldensern die Heimkehr und Religionsfreiheit gestattet hatte, war das betreffende Edict vom Papste höchst mißfällig aufgenommen und der Inquisition zur Untersuchung überwiesen worden, welche dasselbe, wie sie von ihrem

Digitized by Google

Standpunkt nicht anders konnte, für null und nichtig erklärt hatte. Der Herzog, darüber erzürnt, hatte den Nuntius, welcher ihm dieses Decret überreichte, hart angelassen, daß der heilige Vater sich in Sachen mische, die nur der Souveränität des Landesherrn zuständen und bei harter Strafe verboten, das Decret in Turin anzuschlagen oder zu veröffentlichen. Das war auch, nachdem der Nuntius vom Papste Instructionen eingeholt, unterblieben. Dieser ersten Nachgiebigkeit waren bald weitere, auf reellen Vortheil gerichtete Forderungen des Herzogs gefolgt, der auch die Ernennung zu allen Prälaturen, Abteien, Präbenden, und anderen geistlichen Beneficien in seinem Lande als ein weltliches Hoheitsrecht in Anspruch nahm, was seine Vorfahren bis jetzt niemals gewagt hatten. Daraus waren ernstliche Zerwürfnisse mit dem päpstlichen Stuhle gefolgt, die noch nicht geschlichtet waren und es mochte vielleicht ein Zeichen sein, daß man die Zügel der Disciplin bei den deutschen Truppen, die auf den päpstlichen Besitzungen Quartier erhalten, ein wenig hatte schießen lassen.

Jetzt waren sie aber schon wieder straffer angezogen, nicht auf Befehl des Herzogs, sondern durch die eigenen Befehlshaber, welche ihre Mannschaft dem zu erwartenden Bruder ihres Kriegsherrn, den jungen Markgraf Karl Philipp, dessen eigenes Infanterie-Regiment mit zu dem

Digitized by Google

kleinen Corps in Italien gehörte, in beſter Zucht und Ordnung vorführen wollten. Sie wußten, daß der Prinz, ſo jung er war, ſich ſchon im Felde ſeines großen Vaters würdig gezeigt hatte und daß er auch ſtreng ſein konnte, wo es nöthig ſchien.

Karl Philipp war aus der zweiten Ehe Friedrich Wilhems mit der Prinzeſſin Dorothea von Holſtein-Glücksburg, von den Söhnen, die ſie ihm geſchenkt, der zweite, im Jahre 1672 geboren, alſo jetzt zweiundzwanzig Jahre alt. Ihm und ſeinen Brüdern zu Gunſten hatte der Große Kurfürſt, nachdem ſein hochbegabter älteſter Sohn, Karl Aemil, von ſeiner erſten Gemahlin, der edlen Louiſe Henriette von Oranien, geſtorben und er mit dem körperlich und geiſtig ihm unähnlichen zweiten Sohne, dem nun der Kurhut zufallen mußte, unzufrieden war, von der alten Hausordnung der Hohenzollern abgehen und in ſeinem Teſtamente eine Ländertheilung anordnen wollen. Nach ſeinem Tode aber war dieſes Teſtament vom neuen Kurfürſten, dem die Autorität des Kaiſers zur Seite ſtand, nicht anerkannt worden und unerfüllt geblieben. Dafür hatte Friedrich der Dritte ſeine Brüder auf andere Weiſe entſchädigt, mit reichen Einkünften ausgeſtattet und mit Ehren überhäuft, die ſie im Geiſte ihrer Ahnen bald verdienten. Karl Philipp war gleich nach dem Tode

Digitized by Google

seines Vaters Chef eines Infanterie-Regiments geworden, desselben, das jetzt unter dem Obersten von Stille mit vor Casale stand, er hatte außerdem noch später ein schweres Reiter-Regiment erhalten, und war, ehe er zu den brandenburgischen Truppen, die unter Heyden in den Niederlanden kämpften, abging, zum Heermeister des Johanniter-Ordens in Sonnenburg erhoben worden. Bei Neerwinden, wo im vergangenen Jahre König Wilhelm von England mit den verbündeten Truppen den Franzosen eine langdauernde blutige Schlacht geliefert, welche in Folge ihrer fehlerhaften Anlage verloren gegangen war, hatte der junge Markgraf Karl Philipp sich persönlich ausgezeichnet, namentlich in der letzten gefährlichen Krisis. Als nämlich das Centrum des Feindes, das in acht Treffen hinter einander massenhaft aufgestellt gewesen, den Durchbruch der verschanzten Stellung nach langem Dorfgefecht auf den Flügeln erzwungen hatte, und nun die verbündete Armee den wenigen Brücken über die Geete in ihrem Rücken zueilte, wäre sie vielleicht ganz vernichtet worden, wenn nicht wenigstens ein Theil ihrer Reiterei sich mit Aufopferung dem nachdrängenden Feinde entgegengestürzt hätte, um ihn aufzuhalten. Dabei waren die Brandenburger gewesen und der Prinz an ihrer Spitze hatte Wunder der Tapferkeit gethan. Sein Bruder, der Kur-

Digitized by Google

fürſt, hatte ihn jetzt auch zum Chef der Gardes-du-Corps ernannt, der früheren Trabantengarde zu Pferd, welche erſt kürzlich die franzöſiſche Benennung erhalten hatte. Das war der junge Sproß des Hauſes Hohenzollern, der jetzt ſeinen gehegten Wunſch, bei der verbündeten Armee in Italien unter dem Prinzen Eugen zu kämpfen, erfüllt ſah, leider für die Hoffnungen, die er daran knüpfte, zur unrechten Zeit. Zehn Jahre ſpäter hätte er Theil nehmen können an den unverwelklichen Lorbeern, welche die Brandenburger auf denſelben Fluren pflückten, ihm wäre vielleicht die Stelle und der Ruhm beſchieden geweſen, welche der Fürſt Leopold von Deſſau einnahm — über den Sternen war es anders beſchloſſen!

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Der Silberblick des Lebens.

Im Palazzo Vercelli war eine stattliche Gesellschaft von hohen Officieren versammelt, um den Markgrafen Karl Philipp, dessen vorausgeeilter Stallmeister, Fabian von Kapff, seine Ankunft gemeldet hatte, zu empfangen. Dem Range nach der Vornehmste war der junge Erb-Prinz Friedrich von Hessen-Kassel, ein Vetter des berühmten Friedrich von Hessen-Homburg mit dem silbernen Bein, des Helden von Kopenhagen und Fehrbellin. Neben dem schlanken jungen Fürsten stand die breitschulterige mächtige Gestalt des Reiteroberſten von Hakeborn, der als Bevollmächtigter seines Herrn in Turin war. Beide waren im angelegentlichen Gespräch über den letzten Feldzug in den Niederlanden begriffen und

Digitized by Google

Hakeborn, deſſen breites Geſicht mit der ſtarken Naſe und den kräftig ausgeprägten Zügen, ein echt kurmärkiſches, unbeugſame Feſtigkeit und Entſchloſſenheit bekundete, ſchonte den König Wilhelm nicht, obgleich das Haus Oranien dem brandenburgiſchen Kurhauſe nahe verwandt war. Eine andere Gruppe hatte ſich um den kleinen Stallmeiſter von Kapff gebildet, der über die Reiſe und die nächſten Intentionen des jungen Markgrafen ausgefragt wurde und, durch ſeine luſtige Antwort: „Vor der Hand leben, lieben und tanzen!“ ſelbſt dem ſteifen, kerzengraden Oberſten von Stille, der für ſeinen Regiments-Chef doch ein anderes Feld der Thätigkeit im Auge hatte, ein Lächeln entlockte. Der Herzog von Savoyen hatte den Gouverneur von Turin, Marcheſe delle Rovere, und den Grafen Pallavicino beauftragt, ſeinen erlauchten Gaſt zu bewillkommnen, auf deſſen Anweſenheit während des Winters er großen Werth legte. Mit dieſen Herren unterhielt ſich der geſchmeidige Herr von Blumenthal, eine angenehme, für ſeine Jahre nur etwas zu füllreiche Perſönlichkeit. Mehrere hohe brandenburgiſche Officiere von den Regimentern, welche hieher detachirt waren, hatten ſich etwas abſeits geſtellt, die Sprache, in welcher hier geſprochen wurde, war ihnen nicht geläufig, ſie zogen ihr Plattdeutſch vor, und führten eine ziemlich laute Con-

Digitized by Google

versation, ohne sich durch die Anwesenheit der anderen Herren im Mindesten beirren zu lassen. Wären viele Höflinge in der Versammlung gewesen, so würden sie an dem Benehmen der Brandenburger Aergerniß genommen haben.

Ein Wink, ein Ruf vom Fenster und Alles verstummte. Der Reisewagen des Prinzen, welchem noch mehrere andere mit seinem Gefolge nachkamen, war vorgefahren: Der junge Landgraf von Hessen, der als Freiwilliger im brandenburgischen Corps diente, die beiden Obersten, Herr von Blumenthal und die Abgeordneten des Herzogs von Savoyen gingen dem Markgrafen bis an die Treppe entgegen. Er kam rasch und ungezwungen herauf, keine Spur gemessener Etikette, wie sie wohl am Hofe seines Bruders herrschen mochte, war in seinem Wesen zu finden, er trug nicht einmal das Hofkleid, wie es dazumal selbst für Generale noch üblich war, die erst viel später Uniformen erhielten, sondern den einfachen dunkelblauen Soldatenrock seines Infanterie-Regiments mit den weiten Aermeln und den breiten Schößen, deren Enden umgeschlagen waren, so daß man das farbige Unterfutter sah; keine Staatsperrücke, wie doch alle Männer von Stande trugen, je vornehmer, desto gewaltiger an Lockenpracht, bedeckte sein dunkel-

Digitized by Google

blondes Haar, kein Spitzenkragen, sondern die rothe, brandenburgische Binde, seinen schlanken, stolz getragenen Hals, kein Ordensstern funkelte auf seiner Brust. In Brandenburg gab es noch keinen Orden, erst mit der Königskrone in Preußen, sechs Jahre später, wurde der schwarze Adlerorden gestiftet.

Freundlich mit einem Wink der Hand und einem etwas kurz ausgesprochenen Gruße erwiedert er die tiefe Verbeugung der Herren, welche ihn auf der Höhe der Treppe empfingen; den Prinzen von Hessen umarmte er, den Brandenburgern, die er schon kannte, nickte er zu und hörte dann mit einem verstohlenen Lächeln, das seinen blühenden Mund umspielte, die außerordentlich schön gesetzten Reden an, welche ihm der Stadtgouverneur im Namen des Herzogs hielt. Dann ließ er sich im Saale die übrigen Herren einzeln vorstellen, richtete an jeden ein Paar Worte in der kurz abgebrochenen Weise, die ihm eigenthümlich schien und entließ dann die ganze Versammlung. Nur der Stallmeister von Kapff und sein Adjutant Herr von Beaupré blieben bei ihm zurück. Beaupré gehörte einer jener hugenottischen Adelsfamilien an, welche Frankreich nach der Aufhebung des Edicts von Nantes verlassen hatten und vom Großen Kurfürsten mit vielen andern wackern französischen Familien aus allen Ständen aufgenommen worden waren. Wacker nennen wir diese „Refugiés,"

Digitized by Google

sie haben viel Segen nach der Mark Brandenburg gebracht und wer um des Glaubens willen lieber sein theures Vaterland verläßt und in eine ewige Verbannung wandert, statt ihn irdischen Vortheils wegen abzuschwören, der hat sich dadurch schon selbst ein gutes Zeugniß ausgestellt. Aus den jungen Edelleuten der Refugiés, die dem Großen Kurfürsten ihre Kriegsdienste angeboten, hatte derselbe zwei Reiter Compagnien gebildet: eine als grand mousquetaires, nach dem Muster der gleichnamigen Truppe in der französischen maison du roi, dem „Hause des Königs," wie die gesammte Garde-Reiterei genannt wurde, die zweite als grenadiers à cheval. Die erstere hatte im Rheinfeldzuge den Kurfürsten Friedrich den Dritten aus Lebensgefahr herausgehauen und Herr von Beaupré war dabei gewesen, ehe er zum Adjutanten des Markgrafen Karl Philipp ernannt worden war.

Der junge Markgraf richtete sich, nachdem der Empfang vorüber und die Versammlung entlassen war, in seiner Wohnung, die ihm sehr gefiel, ein und ließ sich dabei von Kapff erzählen, was dieser hier schon bemerkt hatte. Kapff besaß ein eigenes Talent, Menschen und Verhältnisse schnell kennen zu lernen; er war geistig wie körperlich ungemein beweglich und für seinen Herrn

Digitized by Google

von einer Dienstfertigkeit, welche ihn höchst angenehm machten, ihm selbst aber auch den festen Glauben gab, daß er unentbehrlich sei. Der Markgraf hörte seine Erzählungen gern, da auch er heitern Gemüths war und Kapff den Dingen stets die lustige Seite abzugewinnen wußte. So gab der Stallmeister heut bereits einiges zum Besten, das den Prinzen laut lachen ließ, und es war doch meist nur Gehörtes, wenig Gesehenes oder Erlebtes, da er kurz vor seinem Herrn angekommen war und noch keiner Gesellschaft beigewohnt hatte. Beaupré war ernster als Kapff und harmonirte auch seinen Grundsätzen nach nicht immer mit diesem, beide vertrugen sich aber gut, da der Stallmeister wohl wußte, daß der Prinz dem Adjutanten, der stets an seiner Seite gekämpft hatte, außerordentlich gewogen war und auf seinen Rath in wichtigen Dingen viel gab. Kapff glaubte auch, daß Beaupré, der ein schöner Mann war, schon wieder lebensfroh werden würde, wenn er nur erst den Verlust seiner Braut, welche ihm vor einiger Zeit durch den Tod entrissen worden einigermaßen verwunden habe. Der Winter in Turin, dessen Vergnügungen einen weit verbreiteten Ruhm hatten, gab dazu die beste Gelegenheit. Kapff war sich bewußt, daß er für seine Person gegen den schönen Franzosen, den obenein der Nimbus einer von den Frauen sehr geschätzten Melancholie umkleidete, beim ersten Auftreten keine vortheil-

Digitized by Google

hafte Figur spielen werde, aber er hatte das schon öfters erlebt und war doch sehr bald mehr als jener beachtet worden, was ihm persönlich gewiß sehr schmeichelhaft sein konnte. Mit seinem Prinzen etwa in der Frauen Augen zu wetteifern, durfte er freilich nicht hoffen, das fiel ihm aber auch gar nicht ein. Er freute sich nur, daß sein junger Herr so lebenslustig war und daß der Kurfürst ihm ausdrücklich seinen Wunsch ausgesprochen hatte, am Hofe zu Turin so glänzend aufzutreten, wie es dem Hause Brandenburg würdig sei, wozu er auch die reichsten Mittel zur Verfügung gestellt hatte. Der Gedanke, dem Staate, den sein großer Vater fest begründet hatte, durch eine Königskrone die ihm gebührende Stelle unter den Mächten Europas zu verschaffen, waltete ja schon längst bei Friedrich dem Dritten, wenn er auch noch nicht öffentlich damit hervortrat.

Es war des Prinzen erste Pflicht jetzt, dem Herzoge Victor Amadeus, dessen Anerbieten, im Schlosse seine Wohnung zu nehmen, er um freier von Etikette zu bleiben abgelehnt hatte, seine Aufwartung zu machen. Aber der Herzog kam ihm zuvor. Er hielt mit äußerster Strenge darauf, seinem Range nichts zu vergeben, wo er daraus weitere Anmaßungen fremder Potentaten, besonders seiner italienischen Nachbarn entspringen sah, dagegen war er

Digitized by Google

zuvorkommend über die conventionellen Formen hinaus, wenn er damit politische Hintergedanken verband. Sich für vorkommende Fälle den Kurfürsten von Brandenburg, dessen wachsendes Ansehen ihm nicht entgangen war, zu verpflichten, erschien ihm politisch klug und so wartete er die Auffahrt des jungen Markgrafen zum Schlosse nicht ab, sondern kam ihm ohne alles Ceremoniell mit einem Besuch zuvor. Karl Philipp's Wesen war selbst zu frank, als daß er dadurch in Verlegenheit gesetzt worden wäre. Er empfing den Herzog ohne viel Umstände, aber die Freude, von ihm auf diese Weise geehrt zu sein, sprach sich in seinem ganzen Benehmen aus und Beide schieden wohl zufrieden von einander. Victor Amadeus lud den Markgrafen zu einem Festmahl ein, das er in seinem Lustschlosse La Veneria am folgenden Tage gab und Karl Philipp hielt es für nothwendig, sich vorher der Herzogin vorstellen zu lassen, welche sich jedoch mit Krankheit entschuldigen ließ.

„So wird die hohe Frau wohl bei dem Festmahle fehlen?" äußerte der Prinz gegen Kapff, als er mit diesem und Beaupré von dem Schlosse, wo er nach dem mißglückten Versuche dem Herzoge seine Aufwartung gemacht hatte, zurückfuhr. „Wir werden dann die Gegenwart der Damen wohl ganz entbehren und uns wieder einmal mit

Digitized by Google

Wolkenperrücken in allen Größen und Farben beschäftigen müssen."

„Glauben Sie das nicht, gnädiger Herr," erwiderte Kapff. „Das Lustschloß heißt La Veneria, will sagen zu Deutsch: Sitz der Frau Venus. Wenn der Herzog dort ein Fest giebt, wird die Frau Venus mit einem ganzen Gefolge von Amoretten und Nymphen nicht fehlen. Es braucht ja nicht grade der Frau Herzogin Hoheit zu sein, als welche ich nicht gerade der Frau Venus, sondern eher der Juno oder noch besser der keuschen Diana compariren möchte. Wer hierorts die Venus mit bestem Succeß agirt, darüber ist kein Zweifel und so Eure Durchlaucht Favor bei gewissen höchstgestellten Personen, ja daß ich es gerade heraussage, bei Serenissimo gewinnen wollen, wäre derselben anzurathen, die Dame Venus in Höchstdero Attentions nicht zu negligiren."

„Laß die gezierte Sprache, Fabian, sprich unser ehrliches Deutsch, meinethalb ukermärkisch- oder pommersch-deutsch, das ist mir viel lieber. Wer ist diese Venus, damit ich sie wenigstens kennen lerne?"

„Sie heißt mit ihrem Taufnamen Angela oder kosend: Angiolina, was bei uns auf Märkisch Engelken bedeuten würde," antwortete Kapff. „Ihr Mann ist ein Graf Verrua, der ihr jedoch als Sechzehnender

desertirt ist und uns in Flandern als Oberst eines französischen Dragoner-Regiments gegenüber gestanden hat."

„Und einer solchen Person soll ich Attentions erweisen?" versetzte der Markgraf verächtlich.

„Ihre Person ist höchst liebenswürdig, ja noch immer, wie mir glaubwürdig versichert worden, blendend schön," erwiderte Kapff. „Sie soll großen Einfluß beim Herzoge haben, und wenn sie sich auch zum Glück nicht um die Politik kümmert, wie ihre Colleginen an anderen Höfen, so bestimmt sie doch oft ihres hohen Gönners Gunst oder Ungunst gegen Personen. Ich will nicht sagen," setzte er hinzu, als er bemerkte, wie der Prinz stolz aufblickte, „daß solches etwa Eure Durchlaucht tangiren könnte, aber schaden könnte es immer nicht, wenn Hochdieselben der Dame wenigstens nicht unfreundlich begegneten."

„Ich begegne keinem Menschen unfreundlich," sagte der Markgraf. „Glaubt Ihr denn, daß diese Frau bei einem Feste, das der Herzog fremden Gästen giebt, zugegen sein wird?"

„Wenn die Frau Herzogin bis morgen nicht gesund ist, glaube ich es wohl, sonst nicht," erwiderte Kapff. „Ich versichere Eure Durchlaucht, die Gräfin Verrua fehlt bei keinem Feste in ganz Turin, außer in den kleinen Cirkeln am Hofe. Die Welt denkt einmal

Digitized by Google

nachsichtig in diesem Punkte, es ist Mode geworden in der vornehmen Welt, ja es gehört gewissermaßen zum Anstande, selbst da, wo gar nicht einmal Neigung zu Debauchen vorhanden ist, eine Maitresse zu haben."

Der leichtfertige Stallmeister sprach damit leider nur eine traurige Wahrheit aus; die Entsittlichung hatte bereits Riesenschritte auch in Deutschland gemacht und das tugendhafte Beispiel des Kaiserhofes zu Wien konnte nicht einmal im eigenen Lande dem Gifte der Frivolität Einhalt thun, geschweige denn in dem übrigen deutschen Reiche, wo sich die Fürsten und Vornehmen lieber den Hof von Versailles zum Muster nahmen. Was Kapff mit seinen letzten Worten angedeutet hatte, war sehr kühn, denn das Verhältniß des Kurfürsten Friedrich zur Gräfin Kolb von Wartenberg konnte dem Prinzen nicht unbekannt sein, auch darin nicht, daß es eben nur wie eine Modesache angesehen wurde, und die Unsittlichkeit nicht etwa eine reale, sondern vor der Welt nur geheuchelt war: eine Ungeheuerlichkeit, wie sie nur eine entartete Zeit hervorzubringen vermag.

Karl Philipp antwortete nur mit einem verweisenden Blicke seiner großen, dunkelblauen Augen. Kapff kannte seine altväterischen Grundsätze und ging nicht weiter. Seine Hoffnung war, daß ihn der Aufenthalt im Süden, wo die Pulse feuriger schlagen, und

Digitized by Google

das Leben ganz andere Blüten treibt, als im frostigen Deutschland, von seiner freudlosen Strenge heilen werde, die für einen so jungen Mann, der obenein Prinz war, gar nicht paßte. Im Feldlager, in den wässerigen Niederlanden und während der winterlichen Quartiere, die der Markgraf meist wieder an deutschen verwandten Höfen oder bei seiner Frau Mutter genommen hatte, war keine Aussicht dazu gewesen, in Turin aber, wo ein weltbekannter Flor schöner Frauen die Kreise des Hofes schmückte, sollte Karl Philipp wohl endlich die Macht fühlen, der er bis jetzt getrotzt hatte.

Es war kein abendliches Fest, sondern ein Bankett im vollen Strahl der Mittagssonne, welches der Herzog in seinem Lieblingsschloß gab, das allerdings von der Göttin der Liebe und Schönheit den Namen führte und dessen nicht unwürdig war. Kurz zuvor, ehe Karl Philipp den herzoglichen Wagen bestieg, der ihn abholte und ein für allemal zu seiner Verfügung gestellt blieb, wurde ihm ein sächsischer Cavalier gemeldet, ein Günstling des neuen Kurfürsten Friedrich August, von welchem ihm schon Herr von Blumenthal erzählt hatte, daß er in Turin angekommen sei, ob im Auftrage seines Herrn als Abgeordneter, um dessen Regierungsantritt zu melden oder nur in eigenen Angelegenheiten auf Reisen, hatte Blumenthal nicht ermitteln können.

Digitized by Google

„Durchlaucht werden ihn doch nicht mehr annehmen?“ fragte Kapff.

„Warum nicht, Fabian? Die Suppe wird darum im Venusschlosse nicht kalt werden!“

Bravo! dachte Kapff. Es beschäftigt ihn selbst schon, daß er einem Liebeshofe entgegen geht, vielleicht denkt er auch an die Sage vom Tannhäuser. Nun ich werde die Rolle des getreuen Eckard nicht spielen.

Beaupré hatte den sächsischen Cavalier einführen müssen, der als ein Herr von Wackerbarth gemeldet worden war. Der Prinz entsann sich jetzt, in Flandern zufällig seinen Namen schon gehört zu haben, er hatte ein ausgezeichnetes Gedächtniß und vergaß so leicht nicht, was ihn einmal interessirt hatte. Ein deutscher Officier, welcher der Belagerung von Mainz vor drei Jahren beigewohnt, hatte ihm unter Andern auch diesen Wackerbarth genannt, der sich als Ingenieur besonders ausgezeichnet hatte und so konnte er ihn heut gleich mit einem ehrenden Wort darüber empfangen.

Herr von Wackerbarth nahm diese gnädige Anrede bescheiden auf und erklärte seine Bitte, zur Aufwartung zugelassen zu werden, zu welcher er sich sonst nicht berechtigt gefühlt hätte, durch den ausdrücklichen Befehl seines Herrn, welcher ihm aufgegeben, den deutschen Prinzen, die am Hofe zur Turin weilten, Meldung zu

Digitized by Google

thun, wie der Kurfürst das Ober-Commando der kaiserlichen Truppen in Ungarn übernommen und gleich ihnen, für die gemeinsame Sache, wenn schon gegen einen andern Feind, kämpfen werde: Sieg verhoffe er hier, wie dort.

Der junge Markgraf von Brandenburg theilte diese Hoffnungen: wie hätte er sonst seinen Bruder gebeten, ihn wenigstens als Volontair zu dem Corps nach Italien gehen zu lassen, über welches er aber nun den Oberbefehl erhalten hatte! Noch war der Schleier nicht gelüftet, den der Herzog von Savoyen so dicht über seine treulosen Pläne gewoben. Karl Philipp fühlte sich durch die Aufmerksamkeit, welche der Kurfürst von Sachsen auch ihm durch diese Botschaft erwiesen, geehrt und fragte Wackerbarth, dessen männliches Wesen ihm sehr gefiel, nach seinem Herrn, von welchem die Welt schon vor seiner Thronbesteigung Wunderdinge erzählt hatte. Wackerbarth war von demselben nach Wien beschieden, wohin er von hier direct zu reisen gedachte. Er sprach sich über seinen Kurfürsten natürlich in geziemendster Weise aus, obgleich er in seinem Herzen noch um den frühen Tod des so jung verstorbenen Herrschers trauerte, welcher Sachsen, wie er fest glaubte, glücklich gemacht haben würde, wenn erst der unselige

Liebeszauber gebrochen worden wäre, der ihn sich selbst entfremdet hatte.

„Sie reisen doch morgen noch nicht ab, lieber Herr von Wackerbarth?“ fragte der Prinz, der seinen Aufbruch nach der Veneria nicht länger verzögern konnte und mit dieser Entschuldigung den sächsischen Edelmann veranlaßte, sich zu verabschieden.

„Der morgende Tag ist mir noch vergönnt,“ antwortete Wackerbarth. „In Genua, wo ich meine Zwecke bereits erreicht hatte, traf mich der Befehl meines Herrn, der mich von meinen Reisen, die ich schon unter meinem vorigen Kurfürsten in dienstlichen Aufträgen begonnen hatte, abrief. Der Tag, wo mich Seine Durchlaucht in Wien erwartet, ist festgesetzt, ich kann danach morgen noch in Turin verbleiben.“

„So hoffe ich Sie noch zu sehen,“ sagte der Markgraf und reichte ihm, als Wackerbarth sich empfahl, die Hand. Gegen seine Umgebung sprach er sich wohlgefällig über ihn aus. „Sehr artig, etwas umständlich, wie alle Sachsen sind,“ versetzte Kapff, „aber gewiß ein treuer und zuverlässiger Mann!“

Im Wagen, als sie die Dora-Vorstadt hinter sich hatten und nun die lange Allee nach dem herzoglichen Lustschlosse verfolgten, brachte der Prinz das Gespräch wieder auf den neuen Kurfürsten von Sachsen, von

Digitized by Google

dessen glänzender Persönlichkeit und riesiger Körperkraft er schon so viel gehört hatte. Kapff wußte noch mehr von ihm und erzählte gern, was seinen leichtsinnigen Grundsätzen nach ergötzlich war, mochte es auch sonst mit der Moral sich noch so wenig vertragen. Er theilte die Ansicht, welche nicht blos jener Zeit angehörte, daß die enge, spießbürgerliche Moral, welche andern Menschenkindern gepredigt wird, auf Fürsten keine Anwendung finde, und daß auch deren nächste Umgebung sich dadurch nicht ängstlich einschnüren zu lassen braucht. Der Stallmeister verkürzte seinem jungen Herrn den Weg, indem er erzählte, wie der Kurfürst Friedrich August noch ehe er Hoffnung gehabt, dem wenig ältern Bruder sobald in der Regierung zu folgen, als Graf von Meißen in Madrid bei einem Stiergefecht, als ein Picador gestürzt und der wuthschnaubende Stier gegen ihn angesetzt sich über die Schranken geschwungen und das furchtbare Thier, Aug' in Auge, so lange an den Hörnern festgehalten, bis der Matador gekommen und ihm das Messer in das Herz gestoßen habe. Der Antheil, welchen der Prinz dieser Erzählung schenkte, ermuthigte Kapff, daran gleich ein anderes Abenteuer zu knüpfen, das er von einem Vetter des Herrn von Bitzthum, der den Grafen von Meißen dabei begleitet, gehört haben wollte. Von einer Dame kommend, die

ihm ihre Liebe geschenkt, war Friedrich August vor deren Garten von vier Bewaffneten, welche ihm auf Befehl des Gemahls der Dame auflauerten, angefallen worden und hatte drei von ihnen erlegt, Vitzthum den vierten. Diese Geschichte hatte aber weniger den Beifall des jungen Prinzen, dessen Sittenstrenge der Stallmeister anfing, für hoffnungslos zu halten.

„Glauben Euer Durchlaucht an Liebeszauber?“ fragte er nach einer Weile.

Der Prinz lachte und gab ein aufrichtiges Nein zur Antwort. „Du, als ein Freigeist, wirst doch nicht etwa daran glauben?“

„Wenn man das unglückliche Ende des jungen Kurfürsten von Sachsen bedenkt,“ erwiderte Kapff,“ wird man in seiner Ueberzeugung irre. Was anders als ein Liebeszauber konnte den unglücklichen Herrn so bestricken, daß er die edle Braut, die ihm die Güte seiner Verwandten auserkoren hatte, in deren Gegenwart und gleich bei erster Begegnung in einer Weise behandelte, wie sie unter so hohen Personen sonst gar nicht möglich ist, — Euer Durchlaucht wissen das wahrscheinlich besser als ich — und daß er dann immer nur dem verderblichen Wahne nachhing, statt sich seines ehelichen Glückes zu erfreuen. Wie ihn der Zauber im eigentlichen Sinne des Wortes bei den Haaren in den Tod riß?“

Digitized by Google

Karl Philipp war ernsthaft geworden, seine jugendliche Phantasie wurde von den Worten, die er hörte, lebhaft ergriffen. „Ich bin nicht so genau von dem ganzen Zusammenhange unterrichtet," sagte er „obgleich die nun verwitwete Kurfürstin meine nahe Verwandte ist. Von der ersten Begegnung und was dabei vorgefallen, weiß ich gar nichts und was den frühzeitigen Tod Johann Georgs betrifft, so habe ich nur sagen hören, daß er von der Reitschütz, die an den Blattern gestorben, angesteckt worden sei. Wie war es also mit seiner ersten Zusammenkunft mit meiner Cousine von Ansbach."

„Gnädiger Herr, wenn Sie mir nicht zürnen wollen, daß ich die Aeußerung wiederhole — sein erstes Wort an die Braut, welche ihm Unsere Kurfürstlichen Durchlauchten bei der Zusammenkunft zu Torgau vorstellten, war, daß er sie fragte: ob sie nicht klug sei, in den Hundstagen ein Sammetkleid zu tragen."

Der fürstliche Stolz zuckte in dem Gesichte des Prinzen und der Stallmeister fürchtete schon, zu dreist gewesen zu sein, aber der Humor, der seinem Herrn eigen war, gewann die Ueberhand. „Das ist allerdings stark!" sagte er lächelnd. „Nennst Du es vielleicht auch einen Liebeszauber, daß meine Cousine nicht gleich zurücktrat? Aber da Du, wie ein Lexikon über Alles genauen Be-

Digitized by Google

ſcheid weißt, was meinteſt Du mit den geheimnißvollen Worten über den Tod des Kurfürſten Johann Georg?"

„Ich kann nur auf meine Behauptung zurückkommen, gnädiger Herr. Wie anders, als durch einen Liebeszauber ſoll man es ſich erklären, daß der unglückliche Herr, als die Gräfin Rochlitz, wozu ſie vom Kaiſer erhoben, geſtorben war, ſie nicht aus ſeinen Armen laſſen wollte — und ſie war an den bösartigen Blattern geſtorben! — und daß er ihr ein Armband von ſeinen Haaren mit in das Grab gab, das ihn, nach dem allgemein verbreiteten Volksglauben, gegen den ſich nicht ſtreiten läßt, mit hinab ziehen mußte? Können Eure Durchlaucht das begreifen —?"

„Ich könnte es wohl begreifen, nur nicht bei einer Sibylle von Reitſchütz —" erwiderte der Prinz, von der Erzählung aufgeregt. „Wenn dagegen ein Weſen ſtirbt, das in rechtmäßiger Liebe und Treue —" er unterbrach ſich plötzlich ſelbſt, denn ſein Blick traf auf ſeinen Adjutanten, der ihm ſchweigend und mit geſenkten Augen gegenüber ſaß und jetzt erſt fiel ihm ein, daß Beaupré den ſchmerzlichſten Verluſt, von dem er ſprechen wollte, eben zu beklagen hatte. Gern hätte er ihm die Hand gedrückt und ihm geſagt, wie leid es ihm ſei, daß ihm durch die weitere Ausſpinnung des Geſprächs weh gethan worden, aber das würde es nur noch mehr vermehrt haben. —

Digitized by Google

„Laſſen wir die ganze traurige Angelegenheit ruhen!“ ſagte er zu Kapff. „Es iſt keine paſſende Unterhaltung, wenn man einem heiteren Feſte entgegengeht. Am Liebeszauber,“ ſetzte er munter hinzu, „wollen wir einſtweilen noch zweifeln, Fabian.“

Der größte Theil des Weges war zurückgelegt, bald fuhren ſie in die ſchöne Veneria ein, welche im Winter, wo ihre prächtigen Gärten entlaubt ſtanden, nur in ihrem Innern den Reiz entfalten konnte, der ihr eigenthümlich war, Victor Amadeus hatte für das heutige Feſtmahl, an welchem die fremden Prinzen aus zwei angeſehenen Häuſern zum erſten Male Theil nahmen, Befehl gegeben, die Räume ſeines Luſtſchloſſes beſonders zu ſchmücken. Die Kunſt hatte dazu ſchon bleibend das ihrige gethan, edle Meiſterwerke der Sculptur aus ihrer beſten Zeit, herrliche Gemälde zierten die Zimmer, ſie entſprachen allerdings meiſt dem Namen, welchen das Schloß führte, und deutſche Frauenaugen würden hier manchen Anſtoß gefunden haben: Italienerinen ohne ihrer Züchtigkeit das mindeſte zu vergeben, denken darin anders und halten ſich nur an die Kunſtform. Zu dieſem Schmuck hatten nun die Hofgärtner den der lebendigen Kinder Flora's und Pomona's aus den reichen Gewächshäuſern hinzugefügt und der Markgraf von Brandenburg glaubte wirklich in einen Zaubergarten zu

Digitized by Google

treten, als er aus der unfreundlichen Winterlandschaft in die mit Orangen-, Myrthen- und Lorbeerbäumen besetzte Vorhalle trat und sich ihm weiter schreitend die Fülle der blühenden Gewächse eröffnete, welche die an sich schon so prächtigen Räume verschönerten. Für Herrn von Kapff hatte aber dieser Reiz nur ein flüchtiges Interesse: sein Kennerblick überzeugte sich auf den ersten rasch über die Gesellschaft schweifenden Blick, als er hinter seinem Prinzen stehend während des Empfangs durch den Herzog sich frei umschauen konnte, daß die Fama ihre Trompete nicht zu stark über den Flor der Turiner Schönheiten habe erschallen lassen. Er fühlte sich fast berauscht von diesem Blick und bejammerte nur, daß er nicht Allen, Allen huldigen konnte. Eine Auswahl hier treffen zu müssen, wenn auch immer noch eine mehrseitige, dünkte dem kleinen, beweglichen Cavalier zu schmerzlich.

Die Herzogin war anwesend! Sein Prinz wurde ihr durch den Herzog vorgestellt — Kapff bedauerte es fast, da er nun auf die Gegenwart der Gräfin Verrua nicht rechnen konnte und sehr gespannt darauf gewesen war, diese gerühmte Dame kennen zu lernen, welche trotz ihrer dreißig Jahre und ihrer Unbeständigkeit auf den Herzog von Savoyen auch einen Liebeszauber übte, freilich nicht in der sentimentalen Weise und entschieden

Digitized by Google

nicht mit einem so tragischen Ausgange drohend, wie der der schönen Gräfin von Rochlitz auf Johann Georg den Vierten von Sachsen. Die Bekanntschaft der berühmten Angiolina entging ihm aber nur für diesen Abend, da der Prinz jedenfalls den ganzen Winter und Frühling bis zur Eröffnung des neuen Feldzuges, mit welchem es bekanntlich niemals Eile hatte, in Turin blieb, eine der köstlichsten Aussichten, welche Fabian von Kapff je gehabt! So gab er sich denn auch mit voller Seele der Gegenwart hin und erwartete, in welche Gesellschaft sein Stern ihn bei Tafel führen werde, um dann den Vortheil, dessen er sicher war, in allen Richtungen zu verfolgen. Es war nicht grundlose Eitelkeit, die ihn so sicher machte, denn er gefiel in der That als ein liebenswürdiger Gesellschafter überall und war namentlich am kurfürstlichen Hofe zu Berlin sehr verwöhnt worden.

Vor der Hand zog aber seine kleine, unbedeutende Figur wenige der schönen Augen auf sich, Alle waren auf den Prinzen aus dem Hause Brandenburg gerichtet, welcher der Herzogin vorgestellt und von dieser mit ihrer gewohnten freundlichen Anmuth begrüßt worden war. Man wußte, daß Karl Philipp ein Sohn des Großen Kurfürsten war, von welchem der Ruhm durch ganz Europa gedrungen. So schön und ritterlich konnte man sich Die-

Digitized by Google

sen wohl in seiner Jugend vorstellen, als er unter dem Großvater des jetzigen Königs von England, dem edlen Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, den Krieg gelernt und das Herz seiner Tochter gewonnen hatte. Wer aber mit den Ahnenbildern der Hohenzollern vertraut gewesen wäre — hier in Turin freilich Niemand! — der würde eher gefunden haben, daß der junge Markgraf seinem berühmten Vorfahren Albrecht Achill glich, dem glänzendsten Kriegs- und Turnierhelden seiner Zeit, welcher vor 200 Jahren dem Erzherzog Max, „dem letzten Ritter," die römische Königskrone und damit die Kaiserkrone gesichert hatte. Karl Philipp war hoch gewachsen und trotz seiner Jugend bekundete seine schlanke Gestalt doch schon eine ungewöhnliche Manneskraft im Bau der breiten Brust und der Schultern, er hatte das edle, längliche Gesicht, das den meisten Hohenzollern eigen ist; seine blühenden Farben, seine dunkelblauen leuchtenden Augen und frischen Lippen trugen noch den Stempel unentweihter Jugend und ein Lächeln des Frohsinns, das bei jedem heitern Anlaß seinen Mund umspielte, gab seinen offenen Zügen einen herzgewinnenden Ausdruck. Auch heut hatte er sein dunkelblondes Haar, das gescheitelt in natürlichen Locken über die Schläfe herabfiel, mit keiner Perrücke bedeckt — und er war der Einzige in der vornehmen Gesellschaft, der sich die-

Digitized by Google

sen Frevel gegen die herrschende Mode erlaubte. Am Hofe seines Bruders würde ihm dieses nicht gestattet worden sein, aber er betrachtete sich als im Felde stehend und sein Vater, wie er sich ja genau erinnerte, denn Friedrich Wilhelm der Große war kaum sieben Jahre todt, hatte niemals eine Perrücke getragen. Ebenso wenig hatte Karl Philipp ein Hofkleid angelegt, sondern trug auch heute eine brandenburgische Uniform, nur war es nicht die schlichte seines Infanterie-Regiments, sondern die prächtige Gala der Gardes-du-Corps, dessen Chef er, wie schon erwähnt, ebenfalls war. Kurfürst Friedrich hatte bei der Formation dieses Regiments aus den früheren beiden Schwadronen der Trabantengarde, den Offizieren, welche früher Blau, wie die Mannschaft getragen, Scharlach, reich mit Gold gestickt, zur Uniform gegeben, und da in jener Zeit sich überhaupt die militärische Uniform dem Schnitte nach sehr wenig von der Kleidung unterschied, welche die gebildeten Stände trugen, sondern höchstens im Stoff, da es von Tuch war, während jene nach ihrem Vermögen und Range gern in Seide oder gar in Sammet stolzirten, so konnte der junge Markgraf in der gestickten Scharlachuniform seiner Gardes-du-Corps in jeder Hofgesellschaft auftreten, ohne gegen deren Cavaliere, mochten sie noch so geputzt sein, ungebührlich abzustechen.

Digitized by Google

„Katharina!“ flüsterte eine leise Stimme hinter der Gräfin Salmour, als die Herzogin eben dem brandenburgischen Prinzen die Fingerspitzen reichte, um sich von ihm zur Tafel führen zu lassen und die Pagen schon die Schleppe aufnahmen, um nicht mit derselben in Verlegenheit zu gerathen. „Katharina!“ noch einmal. Es bedurfte einer leichten Berührung des Fächers auf den blendenden Nacken der Gräfin, um sie aufmerksam zu machen. Etwas erröthend, weil erschreckt, wandte sie sich um: es war die kleine Tante Pia, welche ihr etwas sagen wollte, aber schon stand der Cavalier vor ihr, dem ihre Nachbarschaft bei Tafel zu Theil geworden war und Katharina nickte der Tante nur freundlich zu, während sie ihrem Herrn die Hand gab, ihm zu folgen. Auch der Tante war ein solcher beschieden, es wäre ein unverzeihlicher Verstoß des Oberhofmeisters gewesen, sie ihrem Schicksale zu überlassen: sie hatte durch ihren Namen, wenn auch nicht mehr durch ihren Liebreiz, immer noch Ansprüche zu machen. Sie war auch sehr unterhaltend und die meisten Herren, wenn sie nicht gerade besondere Wünsche oder Herzensinteressen verfolgten, waren ganz zufrieden, dem „Chevalier“ zur Seite zu sitzen, weil da immer Neuigkeiten zu hören waren.

Der Herzog hatte bei seinen kleinen Festen die Etikette verbannt, welche ihm sonst die vornehmste und

Digitized by Google

älteſte Dame, wenn keine aus ſouveränem Hauſe zugegen war, zugewieſen hatte. Er wählte ſich diejenige, die er zur Tafel zu führen gedachte, nach ganz anderem Geſetz, als den des Ranges und wenn es nicht immer die Schönſte war, wie auch heut nicht, ſo war es immer die für ihn augenblicklich Intereſſanteſte. Auch ſeine Nachbarin zur Linken war in dieſer Weiſe erkoren. Seine Gemahlin freilich ſaß zwiſchen den beiden fremden Prinzen und auch ſonſt hatte der Oberhofmeiſter nach der Obſervanz die Paare gruppirt, nur eben der Herzog hatte ſich ſeine volle Freiheit bewahrt.

Als die rauſchende Fanfare, mit welcher die fürſtlichen Perſonen beim Eintritt in den Speiſeſaal empfangen worden, noch ſchmetterte und die Tafelgeſellſchaft an ihren Plätzen das Zeichen vom Herzoge und ſeiner Gemahlin erwartete, ſich niederzulaſſen, fiel der Blick des Markgrafen von Brandenburg auf die Dame, welche ihm gegenüber ſitzen ſollte und wurde überraſcht, faſt geblendet von deren Schönheit. Wenn es der Herzog Victor Amadeus oder ſein Oberhofmeiſter mit Abſicht veranſtaltet hatte, dem Prinzen, welchen die Verhältniſſe ſeines fürſtlichen Ranges an den Ehrenplatz neben der Herzogin geführt und auch zur andern Seite eine ſehr vornehme, aber minder angenehme Dame vergönnt hatten, wenigſtens eine Entſchädigung gegenüber zugeben, ſo hätten ſie freilich keine

Digitized by Google

bessere Wahl treffen können. Seine Augen waren so gefesselt, daß er zu seiner Beschämung fast übersehen hätte, wie die Herzogin zu seiner Seite sich niederließ und auch die vornehme Frau zur Linken ihr Brokatkleid schon dazu bereit machte, welches Schauspiel, wenn er allein, wie ein Fels im Meere stehen geblieben wäre! Der Gedanke belustigte ihn, während er sich rasch setzte, und das Lächeln, das er gar nicht zu unterdrücken gewohnt war, konnte von drüben her nicht unbemerkt bleiben. Wem galt dies spottende Lächeln? Da traf sein Blick, der wieder magnetisch angezogen die wunderschöne Frau suchte, welche ihm gegenüber nun auch Platz genommen hatte, in ein Paar schwarze Augensterne, die einen Moment über sein Antlitz gestreift, nun aber, bei der Begegnung mit den seinigen, sich senkten. Ihn durchzuckte es, wie ein elektrischer Strahl.

Er mußte sich aber der Unterhaltung der Herzogin widmen, mußte auch zuweilen ein höfliches Wort an die Dame zu seiner Linken richten und nur von Zeit zu Zeit konnte er in Pausen seines Gesprächs wieder nach der jungen Frau hinüberschauen, die ihm als ein Ideal von Schönheit erschien. Sie sprach mit ihren Nachbarn, welche sie abwechselnd lebhaft unterhielten — ob sie selbst viel dazu beitrug, konnte der Prinz nicht beurtheilen: wenn er frei war, sie zu beobachten, kam sie ihm eher schweig-

Digitized by Google

sam vor, sie schien nur selten ein Paar Worte zu erwidern. Was sie sprach, konnte er gar nicht hören, die herzogliche Kapelle, die sich in auserlesenen Musikstücken vernehmen ließ, erschwerte auch die nächste Unterhaltung, was in großen Gesellschaften zuweilen sein Gutes hat.

Endlich wurde die Tafel aufgehoben und die Gesellschaft mischte sich freier, so war es hier nach des Herzogs eigenem Beispiele üblich. Nur der Erbprinz von Hessen hielt es für seine Pflicht, in der Nähe der Herzogin auszuharren, der Markgraf band sich daran nicht. Seine beiden Begleiter hatten sich wieder zu ihm gefunden und Kapff, welcher seinen jungen Herrn während der Tafel nicht aus den Augen verloren hatte, fragte ihn, ob der Ruf von den schönen Frauen Turins zu viel gesagt habe? Noch sollten, wie er vernommen, bei dem heutigen Festin außer der Gräfin Verrua, welcher viele Kenner die Palme der Schönheit reichten, mehrere der reizendsten Frauen und Mädchen fehlen, welche den hier anwesenden den Preis streitig machen könnten.

„Hast Du die Dame bemerkt, welche mir gegenüber saß?“ fragte der Prinz. „Sie hat sich jetzt unweit der Herzogin niedergelassen — wie ich eben sehe — und der Erbprinz spricht mit ihr.“

„Glauben Eure Durchlaucht, daß ich einen Diamanten vom höchsten Werth, eine Perle vom reinsten

Digitized by Google

Waſſer ſelbſt in einer noch ſo reichen Schatzkammer überſehen könnte?“ erwiderte Kapff. „Das iſt eine junge Witwe, die ihren alten Gemahl bereits vor mehreren Jahren verloren hat, eine Gräfin von Salmour.“

„Salmour!“ wiederholte der Prinz mit hörbarem Gefallen den wohlklingenden Namen.

„Katharina, Gräfin Salmour. Sie iſt eine Schweſter des Marcheſe Balbiani, welcher ſich die Ehre ausgebeten hat, Euere Durchlaucht morgen bewirthen zu dürfen, — hoffentlich wird die Gräfin auch dort ſein. Die kleine Porcellanfigur, welche neben ihr Platz genommen, iſt ihre Tante, eine Marcheſa Creſcentini, in Hofkreiſen der Chevalier genannt, jedenfalls eine wichtige Frau, da ſie im Hauſe ihrer Nichte, die noch zu jung iſt, um allein wohnen zu dürfen, das Schlüſſelamt hat — wir wollen hoffen, Durchlaucht, nicht zum Herzen der wunderlieblichen Frau.“

„Du weißt Alles, Fabian,“ erwiderte Karl Philipp, indem er ſich von ihm trennte. Mit großem Vergnügen bemerkte der Stallmeiſter, daß er ſich ganz unbefangen in die Nähe der Herzogin begab, wo die reizende Salmour ihren Platz hatte.

„Die Kugel ſitzt!“ ſagte Kapff höchſt zufrieden bei ſich ſelbſt und gab ſich nun auch der eigenen Be-

Digitized by Google

rechtigung hin, die Gesellschaft und Unterhaltung der schönen Frauen, unter denen er sich schon Vielen hatte vorstellen lassen, zu genießen. Er konnte ja dabei die Ueberwachung seines jungen Herrn, für dessen Mentor er sich leider ansah, fortsetzen.

Der Markgraf hatte mit der Herzogin wieder eine kurze Conversation gepflogen, dann war er mit den Damen in ihrem nächsten Kreise bekannt gemacht worden und wie er nicht gewohnt war, dem Zuge seines Herzens, der ihn noch nicht irre geleitet, zu widerstreben, so hatte er bald mit Katharina Salmour eine Unterhaltung angeknüpft, welche zwar nur, wie es nicht anders möglich, naheliegende Dinge berührte, dennoch aber ihn länger fesselte, als er sonst mit Damen zu verkehren gewohnt war. Er hatte doch bei aller Freundlichkeit, welche gegen seine unmittelbare Umgebung oft zur Herzlichkeit wurde, immer jene fürstlichen Manieren, die auch kurz abbrechen, und ohne viel Umstände fern halten können, wenn es gerade beliebt. Hier schien er den rechten Moment, wo es schicklich gewesen wäre, seine Aufmerksamkeit auch andern Frauen zuzuwenden, welche Anspruch darauf zu haben glaubten, nicht recht finden zu können und es mußte am Ende auffallen, so daß der Herzog Victor Amadeus sich ihm lächelnd näherte. Da stand plötzlich Katharina, vor welcher der Prinz gestanden,

Digitized by Google

raſch auf, verneigte ſich, als habe ſie das Recht einer Fürſtin, ihn zu entlaſſen und trat näher zur Herzogin, die ſich auch ſchon nach ihr umgeſchaut hatte, und ihr nun einige liebreiche Worte ſagte, worauf ſie ſich unnahbar dem Herzoge, deſſen Rückſichtsloſigkeit ſie ſcheuen mußte, hinter ihrer Fürſtin niederließ.

Ob Victor Amadeus gegen den jungen Markgrafen ſich eine Neckerei in ſeinem Geſchmacke erlaubt? Das offene Geſicht des Prinzen zeigte wenigſtens eine gewiſſe Verlegenheit, die ſein Lächeln nicht ganz verbergen konnte. Im Laufe der kurzen Zeit, welche die Gäſte noch verſammelt blieben, näherte er ſich ſchon der Herzogin noch, aber mit Katharina ſprach er kein Wort mehr; es wäre auch nicht möglich geweſen, da ſie mitten in einer Gruppe von alten Damen ſaß — der Herzog ſagte, „förmlich verſchanzt durch ſpaniſche Reiter.“ Der Wintertag hatte ſich längſt geneigt und in allen Zimmern war die hellſte Beleuchtung von Kerzen auf Kron- und Wandleuchtern aufgeflammt, welche nun erſt die Fülle des Reizes und der Schönheit, welche die Räume heut in ſich ſchloſſen, in ihrer ganzen Macht erkennen ließen. Jetzt brach der Hof in die innern Gemächer auf und die fremden Prinzen verabſchiedeten ſich. Gern hätte Karl Philipp noch ein Wort, noch eine Frage an Katharina Salmour gerichtet, eine Frage, ob

Digitized by Google

er sie morgen bei ihrem Bruder sehen werde, aber zum ersten Male in seinem Leben fehlte ihm der Muth. Nur ihren milden, schönen Augen begegneten die seinigen flüchtig noch einmal, als die Damen, welche zur Begleitung der Herzogin zu gehören schienen, ihrer Fürstin folgten und die Verneigung der fremden Prinzen erwiderten. In seinem Blick hatte vielleicht jenes Wort und jene Frage gelegen, denn Katharina fühlte, wie ihr Blut warm und erregt in ihre Wangen trat und diese mit lichtem Purpur färbte, welchen zum Glück im Abgehen mit ihren Gefährtinen kein fremdes Auge bemerken konnte.

In den Wagen, welche darauf durch die Dunkelheit des Winterabends die Allee von der Veneria nach der Stadt verfolgten, wurde viel von den beiden deutschen Prinzen, auch wohl von ihren Begleitern gesprochen, der Markgraf von Brandenburg erhielt aber unbestritten den Preis. Auch die kleine Tante Pia sprach sich exaltirt zu seinem Lobe aus: Katharina schwieg.

„Allertheuerstes Kind, Du sagst gar nichts? Ei, ei, das ist ein gefährliches Zeichen! Du wirst doch nicht Dein Herz an den schönen Prinzen von Brandenburg verloren haben, in dem Augenblicke, wo Dir ein anderes Wiedersehen bevorsteht?"

„Ich bitte Dich, Tante Pia, Deinen Scherz aufzu-

Digitized by Google

ſparen," erwiderte Katharina. „Er ſoll Dir nicht verloren gehen. Heut aber thut mir der Kopf weh — der betäubende Duft der Orangeblüten!"

„Armes Kind!" ſagte die Tante mitleidig. „Iſt es aber wirklich der Kopf?" Sie erhielt keine Antwort und ſchwieg dann auch, nachdem ſie ſich der Hand ihrer Nichte bemächtigt und von dieſer auf die Bitte nicht böſe zu ſein, einen herzlichen Gegendruck erhalten hatte.

Wurde es hier ſtill, ſo war das Geſpräch in dem Wagen des Markgrafen um ſo lauter. Der junge Fürſt machte auf die Anſpielung ſeines Stallmeiſters gar kein Hehl aus der Bewunderung, die er nicht blos für die Schönheit, ſondern auch für den Geiſt der Gräfin Salmour gefaßt, obgleich ſich ihm letzterer bei ſeiner Unterhaltung mit ihr nur in einzelnen Aeußerungen kund gegeben hatte. Auch Beaupré, der Adjutant, ſtimmte auf die Frage des Prinzen, wenigſtens was die äußern Vorzüge der Gräfin betraf, in das Lob ein, er war ihr nicht vorgeſtellt worden und konnte daher nur über jene urtheilen.

„In der That hat der Herzog die Damen die härteſte Probe für Frauenſchönheit beſtehen laſſen," ſagte Kapff, „eine wahre Feuerprobe, ich meine das Feuer der Sonne. Die Tagesbeleuchtung iſt unerbittlich ſtreng, da läßt ſich nicht das kleinſte Fältchen um die Augen und Mundwinkeln verſtecken, da wird der Glanz

Digitized by Google

der Augen matter, die kunstreichste Schminke ist nur ein Geständniß mangelhaften Teints und die Toilette erscheint ohne allen Lüstre, oft gar nüchtern. Welche Frau diese Probe besteht, kann stolz sein und Euer Durchlaucht werden mir zugeben, daß außer der Gräfin Salmour, vor deren Meriten ich allen Respect habe, doch noch mehrere andere Damen in der Gesellschaft alle Consideration verdienten, wenn sie deren auch nicht von Höchstdenenselben gewürdigt worden sind."

„Verlange nicht, daß mein Auge, wo eine Sonne strahlt, noch Sterne zu unterscheiden vermag," antwortete der Prinz und Kapff war entzückt über diesen poetischen Ausspruch.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Männlich und fest.

Nach dem fürstlichen Glanz in der Veneria, war es für den Marchese Balbiani keine leichte Aufgabe seinen Gästen am folgenden Tage etwas Würdiges zu bieten. Er hatte aber die Gesellschaft, die er gab, keineswegs für die fremden Prinzen bestimmt, welche er nur auf Veranlassung des Herzogs dazu eingeladen hatte, sondern sie war zu Ehren des sächsischen Cavaliers veranstaltet, der ihm bei früherer Anwesenheit durch die Balbi von Venedig empfohlen gewesen war und den er wegen seiner vielseitigen Bildung und seiner Bescheidenheit noch im guten Andenken hatte. Herr von Wackerbarth hatte es auch diesmal für seine Schuldigkeit gehalten, dem Marchese, der ihn so gastfrei aufgenommen, seine Aufwartung zu machen und dieser war zu der

Digitized by Google

Ueberzeugung gelangt, daß er es mit keinem gewöhnlichen, sondern mit einem bedeutenden Manne zu thun habe, der gewiß noch eine große Rolle, sei es im Felde oder im Cabinet spielen werde. Schon daß ihm die Gunst seiner Fürsten in drei nacheinander folgenden Regierungen unverändert erhalten geblieben war, sprach für ihn. Der Marchese hatte ihn daher wiederum eingeladen und wenn er auch nicht mit dem Herzoge wetteifern konnte, so wollte er dem Sachsen, der vielleicht durch geheime Aufträge seines Kurfürsten bestimmt worden war, von Genua den Weg über Turin zu nehmen, wenigstens Alles zeigen, was die Hauptstadt an gediegenen Geistern in ihren vornehmen Kreisen besaß und zugleich ihn auch durch die Genüsse der Tafel und des Tanzes erheitern, wenn er daran, wie sich von einem Cavalier des feinen sächsischen Hofes erwarten ließ, Geschmack fand.

Mit klopfendem Herzen trat Wackerbarth in das Vorzimmer des Gesellschaftssaales, wo er den Marchese fand, der hier seine vornehmsten Gäste empfing, um sie seiner Gemahlin zuzuführen, welche den Damen, deren Rang es nothwendig machte, an der Schwelle des Saales entgegen trat. Wackerbarth hatte nicht auf Befehl seines Herrn, sondern nur mit dessen Erlaubniß den Weg über Turin genommen, sein Herz schlug schon

Digitized by Google

lange höher bei dem Gedanken an ein Wiedersehen, das er sich unter seinen nun veränderten Verhältnissen mit den glücklichsten Hoffnungen ausmalte. Freilich durfte er nicht, bei so kurzer Anwesenheit, als sie ihm auch diesmal hier vergönnt war, hoffen, gleichsam im Sturme den Preis zu erobern, in welchem er das einzige Glück seines Lebens sah, aber er hoffte, wenigstens ein Recht zu baldiger Rückkehr auf längere Zeit zu gewinnen, und das letzte Wort, das er von Katharinas lieblicher Stimme vor fünf Jahren gehört, schien ihm diese Hoffnung wohl zu begründen. „Auf Wiedersehen!" war in der langen Trennungszeit sein Leitstern gewesen, der ihn in seinem männlichen Streben, sich eine ehrenvolle Lebensstellung zu sichern, gestärkt und verheißungsvoll durch alle Versuchungen und Gefahren geführt hatte.

Als die Marchesa, die von ihrem Gemahl sehr zu seinem Vortheile gestimmt war, ihn überaus freundlich empfangen hatte, fiel sein erster Blick auf Katharina, welche nur wenig Schritte hinter ihrer Schwägerin stand und ihm mit gleicher Freundlichkeit wie einem Bekannten entgegen sah. Er war der schüchterne, fast blöde Mann nicht mehr, der er noch vor fünf Jahren, trotzdem er am Hofe aufgewachsen, seiner ureigensten Natur nach war; das Leben, der erweiterte Horizont seiner Anschauun-

Digitized by Google

gen, vor Allem der höhere Wirkungskreis in den er getreten, hatten ihn zum Manne gereift — dennoch wäre er bei Katharina's Anblick beinahe einem Rückfalle erlegen, so mächtig überraschte ihn die wunderbare Herrlichkeit der Frauenschöne, zu welcher sich das liebliche, jungfräuliche Wesen, seit er es nicht gesehen, entwickelt und verklärt hatte. Ihr Wuchs schien höher geworden, ihre Haltung war königlich edel, die feinen, damals fast noch kindlichen Züge hatten einen bestimmten und idealen Ausdruck gewonnen und wie züchtig auch ihr Anzug war, mit der herrschenden üppigen Mode entschieden im Widerspruch, so hob er doch, vielleicht eben deßhalb, die reizenden Formen ihrer Gestalt vortheilhaft hervor; auf ihrer klaren Stirn, über welcher das glänzende schwarze Haar in leichten Wellen lag, von einigen Perlenschnüren durchzogen, thronte die Ruhe einer reinen Seele, in ihrem dunklen Auge strahlte der Ausdruck eines tiefen innigen Gemüths. Das bekundete sie auch, indem sie dem Deutschen der ihr zögernd zu nahen schien, freundlich entgegen trat und ihn mit seinem Namen begrüßte. Es ging ihm durch die Seele wie eine süße Bestätigung seiner schönsten Hoffnungen, er war sich selbst wiedergegeben und konnte im freudigen Gefühl ihre Begrüßung erwidern. Sie empfing ihn ja nicht wie einen Fremden, sie kannte ihn wieder und es war

Digitized by Google

ihr gewiß auch lieb, ihn wieder zu sehen. Wenigstens antwortete sie auf seine Anrede in diesem Sinne und die kurze Minute, welche ihm vergönnt war, bei dieser ersten Begrüßung mit ihr zu sprechen, schien ihm voll schöner Verheißung zu sein. Eben wollte er, wie es sich nun gehörte, zurücktreten, als er bemerkte, daß Katharina auf die letzten Worte, die er an sie richtete, nur zerstreut achtete, daß ihr Auge sich nach dem Eingange richtete, wo neue Gäste ankamen — er wandte sich auch dorthin und fand es natürlich, daß die Erscheinung des Markgrafen von Brandenburg, welcher eben vom Marchese und seiner Gemahlin begrüßt wurde, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Bescheiden trat er jetzt zur Seite und blickte selbst mit Wohlgefallen nach dem ritterlichen Prinzen, dem er gestern seine Aufwartung gemacht hatte: unwillkürlich drängte sich ihm ein Vergleich mit seinem eigenen Kurfürsten auf, und wir können nicht sagen, zu wessen Vortheil dieser Vergleich ausfiel.

Der Prinz erschien wieder in der goldgestickten Scharlachuniform der brandenburgischen Gardes-du-Corps. Sein aufmerksamer Kopff, der sich nach und nach immer mehr Autorität anzumaßen oder vielleicht nach seiner beweglichen Natur Alles anzuordnen und einzurichten beliebte, hatte ihn daran erinnert, daß es wohl passender wäre, diese Gala nur für die Feste am Hofe zu be-

Digitized by Google

wahren und in den Häusern der Gesandten und des Adels einfacher zu erscheinen, entweder im Koller seines Reiter-Regiments, das ihm auch gut stehe, oder im dunkelblauen, orange umgeschlagenen Rocke seines Infanterie-Regiments, wenn er es nicht vorziehe, hier doch einmal ein passendes Hofkleid anzulegen. Aber der Prinz hatte nicht auf ihn gehört. „Willst Du es wissen, weil Du doch gern Alles weißt," hatte er ihm gesagt, „warum ich heut nicht geringer erscheinen mag, als gestern, so nimm an, daß ich meinen Grund dazu habe."

„Und wenn ich diesen Grund errathe?" war Kapff's Antwort, mit einem schlauen Lächeln begleitet gewesen.

„So behalte ihn für Dich!" hatte der Markgraf gesagt, indem er ihm mit dem Handschuh einen leichten, gutgemeinten Schlag gegeben hatte.

Der Stallmeister konnte auch gar nicht lange zweifelhaft bleiben, denn Karl Philipp, nachdem er dem Ceremoniell genügt und sich vom Marchese mehrere Anwesende, bei denen es nöthig schien, hatte vorstellen lassen, widmete sich bald ausschließlich der Gräfin Salmour, mit welcher er, unbekümmert um die Umstehenden, die mit scharf gespitzten Ohren lauschten, eine so heitere ungezwungene Unterhaltung begann, daß es eine wahre Herzerquickung war, das junge, schöne Paar zu be-

Digitized by Google

obachten. Ob Alle, die in der Gesellschaft waren, diese Meinung theilten? Die kleine Tante gab sich dem Eindrucke, welchen ihre Wahrnehmung auf sie machte, eine Weile mit wahrem Entzücken hin, es war eine Auszeichnung, um welche ihre Nichte gewiß vielfach beneidet wurde, aber bald fielen der wohlmeinenden Frau schwere Bedenken ein und löschten jene Freude eilig aus. Wozu sollte das führen? Es war nur zu leicht, daß aus dem Scherz, den sie sich gestern gegen Katharina erlaubt hatte, und nun sehr bereute, ein gefährlicher Ernst wurde und konnte sie sich freuen, den Herzensfrieden ihrer geliebten Nichte bedroht zu sehen? Sie gelobte sich, nach ihren Kräften kaltes Wasser herbeizutragen, um das Feuerlein, zu dem sie leichtsinnig vielleicht auch einen Funken gegeben hatte, baldmöglichst wieder zu löschen.

Wenn andere, welche nicht so ehrbar dachten, mit Interesse beobachteten, wie sich hier ein süßes Verhältniß, das sie ganz natürlich fanden, zu entspinnen schien, so war noch ein Augenpaar, wenn es sich irgend unbemerkt glaubte, mit ernsten, fast traurigen Blicken auf den jungen Markgrafen und Katharina Salmour gerichtet. Alle Hoffnungen, welche Wackerbarth noch vor Kurzem so unaussprechlich glücklich gemacht hatten, senkten ihre Kelche! Das Auge der Liebe sieht gar scharf und es

Digitized by Google

war ja die innigste, aufrichtigste Liebe, welche Wackerbarth jahrelang treu in sich bewahrt und die ihn wiederum hieher geführt hatte, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob er Hoffnung hegen dürfe, sein Glück einst gekrönt zu sehen. Nun fühlte er, daß er entsagen müsse. Er stand zu fern, um die Unterhaltung zu hören, welche, zuweilen unterbrochen, immer von Neuem unbefangen angeknüpft wurde, da der junge Fürst stets wieder Katharina's Nähe suchte, auch wo diese in frauenhaftem Gefühl sich in die dichteste Gruppe anderer Damen begeben hatte. Es schien dem Prinzen ganz gleichgültig, ob die ganze Welt hörte, was er mit Katharina sprach und in der That konnte es auch die ganze Welt hören, denn seine Unterhaltung war fern von jenen Beziehungen, welche die erwähnten scharf gespitzten Ohren darin suchten, um sie dann noch schärfern Zungen zur weitern Verarbeitung zu übergeben. Aber dennoch wäre Wackerbarth, wenn er sich selbst von der Harmlosigkeit dieses Gespräches — harmlos von beiden Seiten! überzeugt hätte, zu keiner anderen Gewißheit gekommen, als die ihm jetzt das Herz schwer machte! Er ahnte es nicht blos, er wußte es, daß für ihn Alles verloren war. Wohl hätte er, während Katharina mit andern Herren und Damen sprach und der Markgraf fern von ihr in eine Unterhaltung verwickelt war, sich

Digitized by Google

ihr nahen können und sie schien es fast zu erwarten, denn er sah es, daß sie mehrmals zu ihm herüber blickte, als sie gefunden hatte, wo er stand, aber er wagte es nicht, er war seiner selbst nicht sicher, ob er sich nicht unrettbar verrathen hätte. Der Marchese hatte ihn mit vielen Männern von Bedeutung bekannt gemacht, die ihn zuvorkommend behandelten und an ihm Gefallen zu finden schienen, unterrichtet und weit gereist, wie er war, so gab er sich nun der Unterhaltung hin, welche ihn eher betäuben, als für sein verlorenes Paradies entschädigen konnte.

Dann kam der Tanz. Wackerbarth war seit seinen Pagenjahren am Hofe und bei den glänzendsten Festen gewesen, er hatte früher gern und schön getanzt, auch heute war ihm die Hoffnung, im Tanze mit Katharina ungestört sprechen zu können, eine entzückende gewesen. Nun war das Alles vorüber. Zwar führte sie nicht der Markgraf zuerst in die Reihen, sondern es war der Erbprinz von Hessen, der ihm zuvorgekommen war, als er selbst noch mit ihr plauderte und es wohl für unmöglich gehalten hatte, daß ein Anderer in sein Gespräch einbrechen und ihm die Dame, die er für sich als engagirt ansah, entführen werde. Aber es war das ja nur der erste Tanz. Der Markgraf gab sich keine Mühe, eine andere Tänzerin zu finden, doch würde es

Digitized by Google

der Marchese Balbiani als eine Schmach für sein Haus angesehen haben, wenn er nicht für seinen erlauchten Gast gesorgt hätte. Bald sah Wackerbarth auch den Prinzen von Brandenburg mit einer sehr schönen jungen Dame, der Tochter eines der vornehmsten Häuser Savoyens, tanzen, er sah auch, wie er sich in der Pause des Tanzes mit ihr unterhielt, aber wie war das doch alles anders! Nach dem Tanze suchte ihn der Prinz auf — er hatte das schon den ganzen Abend gethan, wie er sagte, ihn jedoch nicht finden können. Wie schwoll dem Sachsen das Herz bei dieser kurzen Unterhaltung, in welcher er doch nicht umhin konnte, dem Prinzen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er nicht oberflächlich sei, wie manche Fürsten, die ihre Worte an Niedrigerstehende nur eben wie Brocken hinwerfen, gut genug für sie, mögen sie auch noch so leer und geistlos sein. Der Prinz war auch so freundlich gegen ihn, wie er sich bewußt war, gar nicht zu verdienen, da in ihm eine Bitterkeit aufgegangen war, die er nicht einmal als ein Unrecht bekämpfen konnte. Denn mußte er es bei seinem lautern Sinne dem Fürsten nicht verargen, daß er um flüchtiger Tändelei willen den Frieden eines Herzens störe, das ihm ja doch in rechtmäßiger Weise nie angehören konnte? Seine Brust bebte bei dem Gedanken an eine andere Möglichkeit, und nach Allem, was

Digitized by Google

er in der Welt erlebt hatte, was er ihm zunächst liegend von seinem eigenen Herrn und dessen stürmischer Jugend wußte, lag diese Möglichkeit gar nicht so fern. Es wird ja den Fürsten Alles so leicht gemacht, so entgegenkommend geebnet, selbst der Pfad zum Verderben!

Schäme Dich! dachte er bei sich selbst, über diese Wendung bestürzt, die eine Anklage auch gegen Katharina enthielt. Aber er hatte gesehen, wie Katharina dem Markgrafen eben zum Tanze folgte und seine Augen glaubten, in ihrem lieblich erröthenden Antlitze gelesen zu haben, was sie etwa dem Prinzen auf seine Rede geantwortet haben mochte, welcher der strahlende Blick, der seine Worte begleitete, eine nur zu deutliche Erklärung gab.

Wer will dem Forschenden entgegnen, daß er in unnützer Selbstqual sich getäuscht, daß er ein ganz unschuldiges Wohlgefallen für den Beginn einer tiefern Herzensneigung gehalten habe? Wer glaubt, daß es unmöglich sei, in so wenigen Minuten Wahrnehmungen zu machen, welche das Glück oder Unglück eines ganzen Lebens in sich schließen? Mögen diese Zweifel auch begründet sein, für Wackerbarth bestanden sie nicht mehr, als er das schöne Paar durch die anmuthigen Verschlingungen des Tanzes schweben sah, und das Bitterste für ihn war, daß er sich gestehen mußte, Beide seien in

Digitized by Google

jeder Hinsicht, bis auf den Unterschied der Geburt, für einander geschaffen. Eben dies Hinderniß aber wurde für ihn zugleich zur Qual seiner Gedanken, denn es konnte eben namenloses Unglück über Katharina verhängen. Mußte er nun den Stein über das Grab seiner Hoffnungen wälzen, da er selbst über die momentane Anwandlung mit diesem glänzenden, schönen Fürstensohn in die Schranken zu treten traurig lächelte, so trat doch die ernste Frage an ihn heran, ob er seine reine, wahre Liebe nicht uneigennützig durch einen Schritt bekunden könne, der die Gefahren, welche Katharina drohten, noch abzuwenden vermöge? Ein Wort, ein Wink, zur rechten Zeit und am rechten Ort gesprochen, that vielleicht noch Wunder. Der Prinz selbst schien eine so durchaus edle Natur, er war nur nicht gewöhnt, seinen Neigungen den geringsten Zügel anzulegen, oder wenn es unmöglich schien, sich gegen ihn eines unberufenen Wortes zu erdreisten, sollte nicht der Bruder Katharina's, der sie zärtlich liebte, einer Warnung zugänglich sein? Wackerbarth fühlte selbst, daß er sich in phantastische Irrwege verlor. Er gedachte der Art und Weise, wie sich Balbiani beim Feste des französischen Gesandten damals über das Verhältniß der Gräfin Verrua und des Herzogs geäußert hatte, und er mußte der Hoffnung, durch ihn der nahenden Gefahr Einhalt zu thun, ganz entsagen.

Digitized by Google

Welches Recht hatte er denn überhaupt, sich hier einmischen zu wollen?

Auch nach dem Tanze suchte Karl Philipp, so viel es die Rücksichten irgend erlaubten, die Nähe der Gräfin Salmour, er hatte gar kein Hehl, daß er ihr den Vorzug vor allen Frauen und Mädchen der Gesellschaft gab und nahm die neckenden Bemerkungen des Erbprinzen von Hessen lächelnd auf: warum sollte er sich nicht dem reizenden Umgange hingeben? War er sich doch keines Unrechts bewußt!

„Der Herr Oberst sehn gar so sträflich d'rein," sagte Herr von Blumenthal zu dem Obersten von Hakeborn, welcher gleich ihn von dem Marchese seinem Prinzen zu Ehren mit eingeladen war.

„Unser junger Herr wird sich hier effeminiren!" erwiderte der alte Reiterobrst.

„Eine kleine Amour, was soll das schaden! Die größten Helden haben das unbeschadet ihres Ruhmes genossen!"

„Sein Vater nicht!" versetzte Hakeborn. „Haben Sie ein Auge auf ihn, Alumenthal."

Blumenthal lächelte. „Meinen Sie, verehrtester Hakeborn, daß er sich durch Einen von uns wird abhalten lassen, der allerliebsten Frau seine Attentions zu widmen?" sagte er. Ich dächte, wir hätten schon

Gelegenheit gehabt, so jung er noch ist, zu bemerken, daß er sich ebenso wenig gouverniren läßt, als weiland sein Herr Vater. Lassen wir ihn doch seine Jugend genießen! Er wird deshalb nicht schlechter gegen den Feind ansetzen, wenn er wieder vor der Front seiner Truppen ist."

Der Oberst brummte, konnte aber nichts weiter einwenden.

Ein reich beschicktes Mahl unterbrach den Tanz für eine kurze Zeit. Hier konnte nun freilich der Prinz von Brandenburg nicht dem Wunsche seines Herzens folgen, und sich den Platz neben Katharina erbitten, ihm gebührte der neben der Marchesa, der Dame vom Hause, und die Gräfin Salmour, als Verwandte desselben, mußte mancher Andern die Ehrenplätze in der Nähe der fürstlichen Gäste lassen. Ihr Cavalier war der Adjutant des Prinzen, Beaupré, welcher Anfangs, wie er nun einmal war, sich ziemlich schweigsam verhielt, allmälig aber Anknüpfungspunkte fand, die ihn mit der jungen Frau in ein anziehendes Gespräch verwickelten. Sie hatte vom Prinzen gehört, daß er aus einer der protestantischen Familien war, welche um des Glaubens willen ihr Vaterland Frankreich verlassen und in Brandenburg eine neue Heimath gefunden hatten, und die Aehnlichkeit mit dem Schicksale der Waldenser in ihrem

Digitized by Google

Gebirge war für sie von großem Interesse gewesen, so daß sie mit ihm davon sprechen mußte. Sie wußte auch, daß Beaupré unglücklich war und wie gern hätte sie ihm darüber ein Wort des Antheils gesagt, wenn es sich geschickt hätte. In einiger Entfernung von ihr saß Wackerbarth, sie begegnete seinem Auge, das auf sie gerichtet war und sobald er sich bemerkt sah, sogleich auf einen andern Gegenstand blickte — von Neuem kam ihr jetzt befremdend zum Bewußtsein, daß er ihr nach der ersten so freundlichen Begrüßung nicht wieder genaht war. In ihrer Seele erwachte ein Zweifel, ob sie ihm vielleicht abstoßend begegnet sei — ihr war, nachdem er zurückgetreten, erst eingefallen, daß sie seine letzte Frage zerstreut und falsch beantwortet habe: was mußte er von ihr denken! Nach der Tafel wußte sie es einzurichten — und auch die unschuldigsten Frauen verstehen das so fein — daß sie, ohne absichtlich zu erscheinen, mit ihm zusammentreffen und ihn anreden konnte. Sie sprach eine lange Weile mit ihm und so unbefangen, wie vorher — sein gehaltenes, ernstes Wesen, das gegen früher an Sicherheit und Festigkeit gewonnen hatte, gefiel ihr sehr; hätte sie aber geahnt, wie viel es ihn kostete, diese Festigkeit zu bewahren, so würde ihre Unbefangenheit wahrscheinlich verloren gegangen sein. Was am meisten an den Säulen seiner Festigkeit rüttelte, war die Be-

Digitized by Google

merkung, daß sich in ihren Zügen, ihren Augen, ja in dem Tone ihrer Stimme aussprach, wie glücklich sie war — so, wie er sie jetzt sah, war sie vor wenigen Stunden, als er sie nach langer Trennung zum ersten Male wieder gesehen hatte, nicht gewesen, dies Glück, das ihre Augen sieghafter strahlen, ihre Worte süßer klingen machte und alle ihre Züge verklärte, es mußte ihr nun erst aufgegangen sein und sie ahnte vielleicht selbst noch nicht, wie es ihr ganzes Sein erfüllte.

Sei männlich und fest! sagte er sich fort und fort und es gelang ihm, seine Fassung würdig zu behaupten, selbst als der Prinz sich Katharina, da sie noch im Gespräch mit ihm stand, nahte und nach einigen leichten, wenn auch noch so freundlichen Worten an Wackerbarth, die Gräfin von Neuem zum Tanz führte, der wieder seinen Anfang nahm. Es gelang ihm sogar, mit dem Stallmeister von Kapff, der sich nun an ihn machte, in den leichtern Ton einzugehen, welchen dieser anschlug und erst der letzte Augenblick, als das Fest zu Ende war und er sich, nachdem die Prinzen schon aufgebrochen waren, von dem Marchese und den Verwandten des Hauses verabschiedete, drohte ihm seine Standhaftigkeit zu rauben.

„Wir sehen uns schon einmal wieder im Leben!“ sagte Katharina Salmour. „Möchte es nicht so lange

Digitized by Google

dauern, als seitdem Ihr zuletzt in Turin waret!" Diese Worte, wie würden sie ihn unter andern Umständen beglückt haben! Jetzt sah er darin nur die neue Bestätigung, daß ihr inneres Glück sie sprechen ließ, wie sie sonst wohl niemals gesprochen haben würde — und wenn er es hoch anschlug, war es Freundschaft, die sie ihm bot, vielleicht aus Mitleid, da sie ihn für das Gefühl, das sie trotz seines Kampfes durchschaut, nicht mehr zu bieten vermochte.

Er behauptete aber doch seine männliche Würde und nach Jahren noch freute er sich dessen! — „Turin werde ich wohl nimmer wieder sehen, Frau Gräfin," sagte er, sich tief und ehrerbietig verneigend, „aber die Wege des Lebens kreuzen sich wunderbar und so kann mir Gott auch das Glück schenken, Euch wieder zu begegnen." Damit schied er.

Der kleinen Tante waren die hellen Thränen in die Augen getreten. Sie hatte soviel auf dem Herzen, daß es fast der Last erlag, ehe sie dieselbe ohne Zeugen von sich abwerfen konnte. Hier stieß die Verblendete um eines falschen eingebildeten Glückes willen, ein unschätzbares Kleinod von Treue und Redlichkeit von sich — zu spät war es vielleicht schon, sie zu warnen, unrettbar sah die zagende Frau das Schifflein ihrer geliebten Nichte, mit Blumen bekränzt von trügerischen Rosen-

Digitized by Google

lichtern umspielt auf schmeichelnden Wellen dem Kataract zutreiben, in dessen Brandung es an den Klippen zerschellen mußte!

Waren Beide gestern auf der längern Heimfahrt von der Veneria schweigsam gewesen, nachdem Katharina die erste, noch scherzhafte Anspielung zurückgewiesen, so wurde heut kein Wort zwischen ihnen gewechselt, selbst als sie schon ihre Wohnung erreicht hatten. Es war schon spät und Katharina sagte der Tante gleich gute Nacht. Da konnte es diese doch nicht über das Herz bringen, sich so von ihr zu trennen.

„Du siehst so glücklich aus, theures Kind!“ sagte sie mit einem zärtlichen Blicke.

„Ich bin es auch, Tante Pia!“ antwortete Katharina vom Herzen. „Warum sollte ich nicht glücklich sein? Habe ich Ursache zum Harm?“

„Möge die heilige Jungfrau für Dich bitten, daß er Dir ewig ferne bleibe!“ sagte die Tante und ging schnell hinweg, nachdem sie Katharina noch einmal liebreich geküßt hatte. Sie würde viel darum gegeben haben, zu wissen, ob denn, wie ihr Liebling, Gott sei Dank, keine Ursache zum Harm kannte, umgekehrt ein bestimmter Grund für sie vorhanden war, sich gerade heut so glücklich zu fühlen, wie sie Katharina noch nie gesehen hatte? War ihr etwas Besonderes begegnet?

Digitized by Google

Hatte der Prinz ihr das Gefühl gestanden, das in seinem ganzen Benehmen so unverkennbar hervorgetreten war? Hatte er dadurch in ihrem Herzen ein gleiches erweckt, oder war es auch ohne ein solches Geständniß die Gewißheit, daß sie sein Herz besaß, welche Katharina so glücklich machte? Die Tante fand es nur ganz natürlich, daß ihre Nichte Bewunderung und Liebe erregte, sie würde den Tag gesegnet haben, wenn die Verhältnisse nicht unüberwindliche Schranken zwischen Beide gesetzt hätten! Was sollte sie nun thun? Die Hände in den Schooß legend oder den Rosenkranz betend zuschauen, wie sich Alles fügen und gestalten werde oder einschreiten, dem ahnungslosen Kinde die Augen öffnen und sie wenn auch schmerzhaft von dem Abgrunde zurückreißen, dem sie entgegen ging? Ein kühner Gedanke war der letzte, der sie heimsuchte, ehe sie den Schlummer fand: konnte sie sich nicht ein Herz fassen und den Prinzen selbst sprechen, ihn an seine Ehre erinnern, wenn er Katharina wirklich liebte? In diesem Gedanken, welcher ihrer erschöpften Seele gar nicht so abenteuerlich vorkam, fand sie endlich Ruhe und schlief denn auch ein.

Wie konnte es in weitern Kreisen der Hauptstadt unbesprochen bleiben, was bereits an dem Festabende im Hause der Marchese Balbiani allgemeine Aufmerksamkeit und verschieden gesinntes Interesse erregt

Digitized by Google

hatte! Der Herzog fand darüber die Gräfin Verrua in großer Aufregung. Sie war schon gereizt, daß sie zu dem Feste keine Einladung erhalten hatte, da sie doch sonst bei vielen Gesellschaften im Hause gewesen war, eine Zurücksetzung konnte sie zwar darin nicht sehen, Balbiani war viel zu klug dazu, die Dame, deren Einfluß er wohl kannte, zu beleidigen und hatte gestern auch Andere, die gleichen oder höheren Anspruch hatten, nicht eingeladen, während Personen bei ihm gewesen, welche eher vernachlässigt werden konnten; er hatte auch im Voraus dafür gesorgt, daß es bekannt würde, wie diese Soirée einen rein zufälligen Anlaß gehabt und nur auf den Wunsch des Herzogs eine größere Ausdehnung gewonnen hatte — aber die fremden Prinzen waren dort gewesen und die Verrua, welche so sehr gewünscht, sie zu sehen, hatte nun schon zum zweiten Male zurückstehen müssen: neulich in der Veneria, wo sie schon vom Herzoge selbst eingeladen gewesen, und jetzt beim Marchese Balbiani, sie wußte nur zu gut, durch wessen Einfluß! Nun kam ihre Vertraute, von welcher sie Alles erfuhr, was sich in den Gesellschaften, denen sie nicht beiwohnen konnte, Interessantes ereignet hatte und brachte ihr die Bestätigung dessen, was man bereits bei dem Bankett in der Veneria wahrgenommen zu haben vermeinte: der junge Markgraf von Brandenburg, dessen

Digitized by Google

Persönlichkeit nach der Beschreibung ein wahres Ideal männlicher Schönheit sein mußte, hatte die Gräfin Salmour ausgezeichnet, in einer Weise, daß es selbst für die freien Sitten, deren man sich hier erfreute, über alles Maß hinausgegangen war.

„Und sie?“ war der Verrua eifrige Frage gewesen. „Ist die Schneejungfrau endlich geschmolzen?“ Wie konnte sie fragen! Wie hätte selbst eine Salmour, stolz und streng, wie sie war, den Huldigungen eines Prinzen, wie der Brandenburger geschildert wurde, widerstehen können, besonders wenn sie, wie eine indiscrete Aeußerung seines nächsten Begleiters verrathen hatte, seine erste Liebe war? O es liegt ein Zauber in der ersten Liebe, der selbst in dem Herzen der Verrua unvergessene Erinnerungen neu belebte, wie fern, fern ab ihr diese selige Zeit auch lag! Victor Amadeus trat zu ihr ein, als die Berichterstatterin sie kaum verlassen hatte.

„Was ist Dir, Angiolina?“ fragte er. „Dein Auge glüht, Deine Wangen brennen!“

„Ist es wahr, daß der Prinz von Brandenburg der Salmour Liebesopfer bringt?“

„Per Dio!“ erwiderte der Herzog lachend. „Dich scheint das zu alteriren! Willst Du der hübschen Frau, welche allzulange als Vestalin gelebt hat, nicht die Eroberung gönnen? Mir ist es lieber, als wenn dieser Sohn des Mars sich mit deutscher Bärenkraft in den

Digitized by Google

Krieg stürzte, um ihn wie ein neuer Frondsberg wieder zu einem Vernichtungskampfe zu machen, den die Humanität unserer Tage verwirft! Mag der schöne Carlo Filippo sich andere Kränze suchen, als den Lorbeer — oder willst Du ihn etwa der Salmour streitig machen? Laß mich das nicht fürchten!"

Die Gräfin lachte, aber es klang bitter. — „Eure Königliche Hoheit entsinnt sich unstreitig des Wortes, welches Ihr gewissermaßen in Bezug auf diese Dame verpfändet habt?" entgegnete sie.

„Was sagst Du?" rief er. „Verpfändet? Davon weiß ich nichts. Meinst Du etwa den Chef meiner getreuen Ketzer?"

„Ich weiß nur, daß Eure Hoheit dem Herrn von Rocheplate Hoffnungen erregt hat —"

„Seit wann bist Du denn um den Barbet so ängstlich besorgt?" rief der Herzog. „Ich dächte, Du hättest sonst ihn und sein vermeintliches Verhältniß zu der Salmour nicht eben mild beurtheilt! Sei ehrlich, Angiolina, Du gönnst der Salmour eine so glänzende Eroberung nicht, auch wenn Du selbst, wie ich hoffen will, mir unverbrüchliche Treue zu halten gedenkst."

„Ich gönne ihr die Ehre — und die Schande von Herzen!" sagte die Verrua mit gesenkten Augen und zuckenden Lippen.

Digitized by Google

Sie war ihm heut fremd, er runzelte die Stirn, stand auf und nahm seinen Hut. — „Du hast Dich bisher von Staatsangelegenheiten weislich fern gehalten," sprach er. „Ich wünsche, daß Du Dich überhaupt nicht zu viel um Angelegenheiten kümmerst, welche Dich nichts angehen. Ob die Salmour dem Rocheplate in seine Alpenhütte folgt, wie Du sehnlich zu wünschen scheinst, um ihr nicht mehr in Turin zu begegnen, oder ob sie ihr Herz dem Prinzen von Brandenburg schenkt, kann Dir ganz gleichgültig sein. Du hassest die Frau!"

„Ich hasse sie, ja!" erwiderte sie.

„Angiolina! Oder soll ich Dich Diavolina nennen!" rief er. „Du bist sonst gegen alle Menschen gütig, weit mehr als sie verdienen — was hat Dir die arme Salmour gethan, daß Du sie hassest? Sollte es immer noch die alte Eifersucht sein, die wahrhaft lächerlich wäre?"

Sie erwiderte nichts, aber ein verächtlicher Zug umspielte ihren Mund. Plötzlich veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichts, ein Strahl der Freundlichkeit und Liebe leuchtete wieder aus ihren Feueraugen, sie ergriff des Herzogs Hand, küßte diese, und bat ihn um Verzeihung, daß sie sich habe zu einer Gehässigkeit hinreißen lassen, von welcher sie den Grund jetzt selbst nicht begreife. Haltlos, wie sie war, mochte es ihr gewiß mit

Digitized by Google

dieſen Worten Ernſt ſein, der Herzog liebte aber Scenen dieſer Art nicht, und entfernte ſich, indem er ihr rieth, alle Eiferſüchteleien aus ihrem Herzen zu verbannen.

Feſte reihten ſich an Feſte, große Opern und Concerte unterbrachen dieſelben mit angenehmer Abwechslung. Im Hauſe des Gouverneurs von Turin, Marcheſe delle Rovere, ſah die Gräfin Verrua bald nach ihrem Geſpräche mit dem Herzoge den Prinzen von Brandenburg zum erſten Male. Sie hatte eine vorzügliche Toilette gemacht und der Prinz, welcher ſchon viel über ſie gehört hatte, fand es nicht übertrieben, was ihm von ihrer Schönheit geſagt worden war. Er wurde mit ihr bekannt gemacht, obwohl es ihn, nach ſeinem Gefühl, das die Welt ſpöttiſch belächelt haben würde, ein wenig in Verlegenheit ſetzte: dieſe Verlegenheit ſchwand aber bei ihrer gewandten Unterhaltung und als er dann einen Moment wieder bei ſeinem Stallmeiſter und Beaupré ſtand, ſagte er:

„Sie iſt eine ganz angenehme Frau, trotz alledem!“

„Sie iſt eine Frau, die den kühlſten Verſtand berauſchen kann!“ erwiderte Kapff, deſſen Augen mit Bewunderung auf ihr ruhten.

„Ich muß ſagen, daß ſie mir leid thut!“ äußerte der Prinz. „Alles, was ich aus ihrem Munde gehört

habe, zeugte von einem wohlwollenden Herzen, von feinem Gefühl —"

Kapff lachte, aber der Adjutant äußerte: „Ihr gutes Herz wird allgemein gerühmt, die Armen sehen in ihr eine Wohlthäterin."

„Schade um sie!" versetzte der Prinz, indem er weiter ging.

„Hier wird eine Concurrenz eintreten, Beaupré!" sagte Kapff zu dem Adjutanten. „Wollen Sie ihn nicht auf die Gefahren aufmerksam machen, welche er läuft, wenn er die herzogliche Gastfreundschaft in dieser Weise belohnt?"

„Sie sehen ganz falsch, lieber Kapff!" erwiderte Beaupré, ohne sich weiter einzulassen.

So war es auch. Kapff sah falsch auf beiden Seiten. Vielleicht vor wenigen Jahren noch würde die Erscheinung des Prinzen auf die gefallsüchtige Frau einen tiefen Eindruck gemacht und sie herausgefordert haben, ihn trotz der kindischen Neigung, die ihn zu der Andern zog, zur Anerkennung ihrer Reize zu zwingen. Jetzt war bereits eine Wandlung in ihr vorgegangen, und der Herzog, wenn er aufmerksam gewesen wäre, hätte deren Anklänge deutlich bei seinem neulichen Gespräch mit ihr vernehmen können. Freilich war es nicht auf einmal, wie ein Tag von Damascus, über sie gekommen, sondern

Digitized by Google

leiſe und allmälig andämmernd; noch immer herrſchte in ihrer Seele die Eitelkeit und der Leichtſinn, aber in einſamen Stunden regte ſich doch zuweilen eine Ahnung, wie es einſt beſſer geweſen war und wie es anders werden könnte. Dieſe Regungen wurden aber nur zu oft durch die Leidenſchaft wieder verdunkelt und wenn auch der Haß gegen Katharina Salmour, den ſie ſo beſtimmt gegen den Herzog ausgeſprochen hatte, nur eine flüchtige Anwandlung war, die keine feſte Wurzel in ihrem Herzen faſſen konnte, ſo wurde ſie doch immer von Neuem davon heimgeſucht, wenn ſie Katharina in ihrem heitern Seelenfrieden ſah, nun aber um ſo mehr, als ſie ſich durch eigenen Augenſchein überzeugen konnte, daß ihre Vertraute nur die Wahrheit geſprochen hatte.

Die Herzogin war in der Geſellſchaft. Sie konnte es nicht immer vermeiden, mit der Frau zuſammen zu treffen, welche ihr einen tiefern Schmerz bereitete, als die Welt nach ihrer ruhigen Außenſeite ahnen mochte. — Die Verrua war einmal überall aufgenommen, ja ſie wurde gefeiert. Selbſt bei den größern Hoffeſten erſchien ſie und nur zu den engern Zirkeln, wenn die Herzogin daran Theil nahm, wurde die Favorite, welche ſie dulden mußte, nicht eingeladen, ſo viel Rückſicht hatte der Herzog doch gegen ſeine Gemahlin.

In der Nähe der Fürſtin befand ſich Katharina

Digitized by Google

Salmour und der Prinz hatte sie schon wieder aufgesucht. Nun konnte auch die Verrua sehen, was alle Welt schon wußte, aber sie sah schärfer und was sie bald erkannte, das weckte in ihrer Brust räthselhafte Empfindungen, welche die Abneigung, die sie gegen Katharina fühlte, noch mehr erbitterte. Hätte sie Feuer der Sinnlichkeit in des Prinzen Augen, in seinem ganzen Benehmen, während er mit Katharina sprach, wahrgenommen und die Salmour — denn sie war doch eine Frau! — nicht unempfindlich dafür gefunden, nun, dann würde die scharfe Beobachterin ihr dies Glück, wie sie es nach ihrem Sinne wohl nennen mußte, zwar auch nicht gegönnt, aber sie würde doch triumphirt haben und in diesem Gefühle wieder milder gestimmt worden sein. Davon jedoch war keine Spur! Das waren bis jetzt noch zwei unschuldige Kinder, die mit einander scherzten und spielten, die sich lieb gewonnen hatten und auch wohl binnen Kurzem mit einer tiefen Leidenschaft lieben mußten — doch nimmer in unreiner Glut! Konnte deshalb Angela's Blick so feindselig auf dem Paar haften? Welche Bitterkeit füllte bei dieser Erkenntniß ihre Brust?

Sie faßte sich gewaltsam, denn der Herzog nahte sich ihr und sie konnte schon wieder lächeln. Er erzählte ihr, daß er eben eine Meldung von dem Herrn von Rocheplate bekommen habe, für welchen sie sich ja unge-

Digitized by Google

mein interessire; die Gebirgsbauern, welche mit den Waffen in der Hand kaum noch einen Unterschied zwischen Freund und Feind machten, hätten sogar einen Courier, der mit herzoglichem Geleit gereist, überfallen und beinahe seiner Depeschen beraubt, was aber Rocheplate der hinzugekommen, noch verhindert habe.

„Ich werde dem Unwesen ein Ende machen," sagte er mit blitzenden Augen, „es fängt an, mir unbequem zu werden."

„Beruft doch den Herrn von Rocheplate an den Hof," äußerte die Gräfin.

„Ich verstehe Dich, Diavolina!" erwiderte er, seine Gedanken schnell von ihrer politischen Richtung ablenkend. „Du willst hier eine kleine commedia dell'arte in Scene setzen. Eine andere Rollenvertheilung hat nicht glücken wollen. Entsinnst Du Dich eines sächsischen Herrn von Wackerbarth, welcher vor einigen Jahren, wie ganz Turin erzählt, gleich einem Verzauberten von hier abgereist war?"

Sie entsann sich seiner, eine flüchtige Blässe zuckte über ihr Antlitz: Montbrun hatte ihr einst von Wackerbarth erzählt. Sie kannte ihn auch, denn sie hatte ihn beim Grafen Rebenac gesehen.

„Nun, er ist wieder hier gewesen!" — fuhr der Herzog fort. „Aber der alte Zauber muß gebrochen sein

Digitized by Google

oder er hat doch nicht mit dem vom Glück begünstigten Nebenbuhler einen Strauß wagen wollen, kurz, er ist schnell abgereist — und wollen wir einen Ritterkampf um den schönsten Turnierpreis haben, so werde ich wohl Deinen Einfall mit Rocheplate gut heißen müssen. Ich werde mir's überlegen, Angiolina."

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Liebeszauber.

„Ja, ich liebe ihn, mit meinem ganzen Herzen, mit meiner vollen Seele! Du haſt mich gefragt und ich gebe die Antwort. Der ganzen Welt kann ich es ſagen, denn ich bin ſtolz darauf!“

Die Tante erſchrak vor dieſer Glut der Leidenſchaft, welche plötzlich auf eine leiſe Anſpielung von ihrer Seite, durch welche ſie ſich endlich Gewißheit verſchaffen wollte, ſo mächtig aufflammte.

„Der Tag, von welchem er mir ſeine Liebe geſtanden,“ fuhr Katharina in hoher Bewegung fort, „iſt der Wendepunkt meines Lebens — was ſage ich? — es iſt der Tag der Verklärung meines Daſeins geweſen! Mir iſt, als hätte ich lange nur ein Traumleben geführt, nun aber wäre ich erſt aufgewacht, mich der Sonne, der Blumen zu freuen!“

Digitized by Google

„Kind, theures Kind!“ sagte die Tante weinend. „Wie wollte ich mich mit Dir freuen, wenn ich nur ein Glück für Dich in der Zukunft sähe! Hast Du Dir denn nicht überlegt —“

„Ueberlegung!“ unterbrach sie Katharina mit Lebhaftigkeit und einem wahrhaft bezaubernden Lächeln. „Was hat dies kalte Wort des Verstandes mit meinem Glück zu thun? Zweifelst Du daran, wenn Du mich siehst? Zweifelst Du an der Wahrheit seiner Worte? O Tante Pia, in seiner Seele ist kein Falsch und sie gehört mir, nur mir für sein ganzes Leben! Das ist so wahr, als die Verheißung des ewigen Lebens!“

„Um Gotteswillen, rede doch nicht sündlich!“ sagte die Tante zaghaft. — „Verstehe mich doch recht, ich zweifle ja nicht an der Liebe des Prinzen zu Dir — wie könnte es anders sein? Aber, der Unterschied der Geburt.“

„Was willst Du damit sagen?“ fragte Katharina ungeduldig.

„Ich meine, er ist doch ein Prinz aus souverainem Hause, und Du, wenn auch die Balbiani fürstlichen Rang in Anspruch nehmen, eine Heirath ist doch ganz unmöglich.“

„Eine Heirath!“ rief Katharina von dieser plötzlichen Wendung erkältend berührt. „Wähnst Du, mein Herz sei niederm Ehrgeiz zugänglich!“

Digitized by Google

„Die heilige Jungfrau behüte uns!“ rief die Tante entsetzt. „Du könntest so tief sinken, einer gesetzlosen Liebe Dich hinzugeben?“

Jetzt erst verstand sie Katharina und erhob sich stolz, ihr edles Antlitz von der schönsten Glut weiblicher Schamröthe überwallt. „Darauf antworte ich Dir nicht, Tante Pia,“ sagte sie mit bebender Stimme und die Tante fiel ihr reuig um den Hals und bat sie mit tausend Liebkosungen um Verzeihung.

„Sei ruhig, Tante Pia,“ sagte Katharina, „ich zürne Dir nicht. Du kannst vielleicht nicht begreifen, wie eine Liebe nur um ihrer selbst willen, ohne alle Absichten auf irdischen Besitz, das ganze Leben mit Glanz und Seligkeit füllen kann. Wir werden vielleicht bald wieder getrennt werden — es ist möglich selbst, daß wir uns diesseit des Grabes nicht mehr wieder sehen, aber unsere Liebe reicht über die kurze Spanne der Erdentrennung, reicht über das Grab hinaus — unsere Liebe ist ewig und unser Glück kann keine Macht der Erde rauben!“

Diesen Schwung der Leidenschaft zu Aetherhöhen hinauf, wohin der Blick gewöhnlicher Menschen ihr nicht folgen konnte, begriff die Tante freilich nicht. Wenn sie auch ahnte, daß eine reine Liebe Herzen untrennbar verbinden könne, auch wenn die Verhältnisse keine Verbin-

Digitized by Google

dung vor dem Altare des Herrn möglich machten, so war es ihr unverständlich, wie dann noch ein Glück bestehen möge! Sie sah für ihre Nichte nur eine kurze Zeit der Seligkeit, und dann lange Jahre des Kummers! O hätte sie doch einen Blick in die Seele des Mannes thun können, der sich von seiner Neigung hatte hinreißen lassen, Katharina's Frieden zu stören — dachte er auch so rein? Sie zweifelte daran, sie hielt keinen Mann einer so edlen oder sollte man sagen, phantastischen Liebe fähig und sie schauderte, wenn sie bedachte, wohin Katharina's sich selbst aufgebendes Vertrauen führen könnte! Wachsam zu sein, war das Einzige, was ihr übrig blieb, täglich zu warnen, nahm sie sich vor — vielleicht bot sich ihr aber auch eine Gelegenheit, für Katharina zu handeln, wenn sie auch nicht das Schwert, nur den Schild führen konnte!

Eine Unterbrechung der Festlichkeiten zu Turin fand durch die Ankunft des Prinzen von Eugen Statt, der von Wien diesmal früher zurückkehrte, weil er dem Chef seines Hauses nicht mehr traute. Wie schmerzlich es ihm sein mußte, den Herzog, dem er selbst für eifrige Bemühungen um sein Wohl in jüngern Jahren, als er noch keine Stellung in der Welt errungen hatte, zu Dank verpflichtet war, jetzt vor seinem Herrn und Kaiser einer doppelzüngigen Politik anzuklagen, läßt sich ermessen, er, der nichts

verhehlte, war mit neuen Instructionen versehen, schon im März nach Turin zurückgeeilt. Hier war er vielleicht der Einzige, welcher seinen Vetter, wenn auch nicht völlig durchschaute, doch im Verdacht hatte, denn der englische Bevollmächtigte, Lord Galloway, der zugleich nach dem Tode des Herzogs von Schomberg, welcher an seinen bei Marsaglia erhaltenen Wunden gestorben war, das Commando der holländisch-englischen Truppen bei der Armee in Italien führte, hatte noch kurz vor Eugens Ankunft an Lord Lexington, den englischen Gesandten, geschrieben: „Der Herzog ist ein Fürst von durchdringendem Verstande, und kennt seine Interessen zu wohl um die Macht Frankreichs vergrößern zu helfen. Er ist erbittert gegen dasselbe und es giebt hier Niemanden, keinen Hofmann, keinen Minister oder wer es sonst sein möge, der den Verdacht einer schwankenden Gesinnung gegen ihn hegt." Sich selbst hatte wenigstens der edle Lord durch diesen Bericht nicht das Zeugniß eines durchdringenden Verstandes ausgestellt. Wie dem aber auch sein mochte, Prinz Eugen hütete sich, unter den Bevollmächtigten und Generalen der Verbündeten, wenn sie selbst noch nichts ahnten, Mißtrauen zu verbreiten: seine Aufgabe war, den Herzog zu Thaten gegen Frankreich hinzureißen und dadurch sein Bündniß zu befestigen oder wenigstens davon noch Vortheile zu ziehen, ehe der Herzog öffentlich mit dem

Digitized by Google

Kaiser brechen konnte. Darum wurde bald nach seiner Ankunft in Turin ein Kriegsrath versammelt, um den neuen Feldzug zu berathen. Die fremden Prinzen, welche dem kaiserlichen Feldmarschall, unter welchem sie Ruhm zu ernten gedachten, sogleich ihren Besuch gemacht und von ihm herzlich bewillkommt worden waren, wohnten diesem Kriegsrath bei, an welchem unter dem Vorsitze des Herzogs von Savoyen, Prinz Eugen, für den Kaiser, der Marques de Leganez und Graf Couvigny für Spanien und Galloway für die Seemächte Theil nahmen. Vor Allem mußte Casale fallen, darüber war nur Eine Stimme, dann sollten die Umstände entscheiden, ob gegen Catinat im freien Felde die Offensive zu ergreifen sei. Damit dies aber möglich werde, mußte die Belagerung von Casale schon jetzt, wo der italienische Frühling es gestattete, mit aller Kraft beginnen und zu dem Ende setzte Prinz Eugen es durch, daß alle Generale der verbündeten Armee sich zu Frassinetto am Po versammeln und den Platz genau recognosciren sollten, um sich über das wirksamste Vorgehen gegen denselben zu entscheiden. Der 20. März wurde zu dieser Recognoscirung bestimmt.

Mit lebhafter Freude hatte der Prinz von Brandenburg die Aussicht auf kriegerische Thaten begrüßt, welche sich ihm hier endlich eröffnete und er sprach zu

Digitized by Google

seiner Umgebung fast nur davon. Beaupré, sein Adjutant, welcher ihm mit reinster Anhänglichkeit zugethan war, fühlte sich dadurch wie von einer schweren Sorge befreit, denn wenn er auch seinen jungen Herrn viel richtiger beurtheilte als Kapff, welchen sein eigenes Naturell dazu unfähig machte, so hatte er doch befürchtet, daß das Leben in Turin und die Neigung, in welcher er alles Interesse für andere Dinge verloren zu haben schien, nicht ohne verderblichen Einfluß auf ihn bleiben werde. Jetzt hatte er wieder den alten feurigen Muth gefunden und diese entnervende Leidenschaft, von welcher der treue Beaupré nur Unheil sah, konnte unter dem Ernst des Krieges allmälig erlöschen.

Als der Prinz mit seinem Gefolge zu Pferde stieg, um Turin zu verlassen, flüsterte Kapff dem Adjutanten zu: „Er geht ohne Abschied. Gestern war sie nicht im Zirkel der Herzogin. Er hatte sich so bestimmt darauf verlassen."

Beaupré saß auf, ohne ein Wort zu erwidern. Er sah zu seiner Verwunderung, daß der Prinz auch heut die Scharlach-Uniform trug, welcher er seit seiner Anwesenheit in Turin den Vorzug gab, gewiß aus verzeihlicher Eitelkeit, für den Feldritt, den sie heut antraten, schien sie aber doch nicht geeignet. Auch das edle Roß, das der Prinz ritt, ein Schimmelhengst, war mit dem

Digitized by Google

rothen Zaumzeug der ersten Schwadron des Regiments des Gardes-du-Corps und der reichgestickten Scharlachschabracke geschmückt. Dies Regiment hatte nämlich in seinen drei Schwadronen gleiche Pferde, die erste nur Schimmel, die zweite sogenannte preußische Schwadron Rappen, die dritte Braune; nach der militärischen Ausstattung der Zeit war das Zaumzeug mit jenen Farben contrastirend: auf den Schimmeln roth, den Rappen „aurorafarb," den Braunen hellblau, Karl Philipp ritt stets mit dem Sattel und Zaumzeug der ersten oder Leibschwadron, wenn er die Uniform des Regiments trug, so auch heut. „Geben Sie Acht, Beaupré, er hat noch eine Courbette im Sinn!" sagte Kapff heimlich.

In der That bog auch der Prinz von der graden Straße ab, die nach der Po-Brücke führte und ritt auf einem Umwege nach der Piazza San Carlo, in deren Nähe das Haus der Gräfin Salmour lag. Kein Zweifel, er wollte ihr Lebewohl sagen, was gestern bei der Herzogin nicht möglich gewesen war! Als der Hufschlag so vieler Pferde auf dem Platze erscholl, sah man eine Dame am Fenster, es war aber, wie Kapff schnell erkannte, nicht die Gräfin, sondern die kleine Marchesa Crescentini, „der Chevalier." — „Wird sie kommen?" raunte er Beaupré zu.

„Unmöglich!" sagte dieser.

Digitized by Google

„Dann sollen sie sehen — wir machen hier den ersten Halt und er nimmt das Haus mit Sturm.“

Wie hätte aber Katharina, trotzdem sie leidend war und nur deshalb gestern den Zirkel der Herzogin versäumt hatte, den Geliebten in den Krieg ziehen lassen, ohne ihm — und wenn es vor Aller Augen geschah! — noch einen letzten Blick zum Lebewohl zu schenken. Ihre Liebe war so hoch und rein, sie war ihr Stolz und kleinliche Rücksichten auf die Meinung der Welt konnten sie nicht ängstigen. Katharina trat frei und ruhig neben die Tante — der Prinz zog den federbesetzten, goldbordirten Hut von seinen blonden Locken und neigte sich tief vor der Geliebten, deren Antlitz, vor Kurzem noch so bleich, nun heiß erröthete, sie erwiderte den Gruß und eine leichte Bewegung ihrer feinen weißen Hand begleitete das stumme Lebewohl, das ihre strahlenden Augen ihm sagten, nicht das schmerzliche Lebewohl einer Liebesiechen, sondern den stolzen, feurigen Abschiedsgruß einer hohen Seele, die ihrem Helden Glück wünscht zu kommenden Ritterthaten. Auch der Prinz, nachdem er sein Haupt wieder bedeckt hatte, winkte ihr mit der Hand und ließ dann seinen Schimmelhengst zu einer so prächtigen, schulgerechten Lançade steigen und in die Luft setzen, daß der Stallmeister vor Entzücken im Sattel bebte. Im Galopp brauste der kleine Zug dann weiter und die Cavaliere desse-

Digitized by Google

ben neigten ſich Jeder vor den Damen; es war ja nun gar kein Zweifel mehr, in welchem Verhältniß der Prinz zu der ſchönen Gräfin ſtand, er ſelbſt hatte es ſo eben deutlich genug, wie durch ein Manifeſt, ausgeſprochen.

Damit aber kein Zweifel übrig bleibe, hörten ſie es noch aus ſeinem Munde, als ſie den Borgo di Po, die Po-Vorſtadt hinter ſich hatten und nun langſamer am Fuß der Berge dahinritten. Sie waren an das Crucifix gekommen, das bei Pilonetto an der Straße ſteht, da winkte der Prinz, der bis dahin in tiefe Gedanken verſunken ſeinem Pferde den Zügel gelaſſen hatte, Kapff und Beaupré, welche zunächſt hinter ihm ritten, zu ſich heran.

„Ihr ſeid vielleicht verwundert geweſen," ſagte er, „über das, was Ihr geſehen habt. Ich bin der edlen Dame eine Erklärung ſchuldig, um alles unnütze Gerede zu verhüten. Ja, Ihr Herren, die Gräfin von Salmour hat mein Herz gewonnen und ich würde mein Leben einſetzen um ihren Beſitz."

„Der kann nicht fehlen, Durchlaucht!", erwiderte Kapff ſchnell.

Der Prinz maß ihn mit einem Blicke, welchen der Stallmeiſter nicht zu deuten vermochte. — „Ich bitte Euch, Ihr Herren, nachdem Ihr meine Erklärung gehört habt, nicht weiter davon zu reden, auch, ſo viel an Euch

Digitized by Google

ist, alles Reden von Andern über die Gräfin Salmour und mich zu verhindern." Mit diesen Worten schloß Karl Philipp, und der Ton, in welchem er dieselben sprach, klang so gebieterisch, daß sie zum ersten Male in ihm den gebornen Fürsten zu seinen Dienern reden hörten. Beaupré verhielt augenblicklich sein Pferd, um wieder zurück zu bleiben, Kapff that es zögernd auch, aber er merkte wohl, was er gehört und wußte, was er nun zu thun hatte. Der Prinz, der sein Schüler in der edlen Equestrik gewesen war, sollte mit ihm zufrieden sein.

Auffallen mußte es, daß der Brandenburger in so prächtiger Ausrüstung zu Frassinetto einritt, während alle Generale und selbst der Herzog von Savoyen im einfachen Kleide waren und Prinz Eugen sogar sein unscheinbares braunes Röcklein trug, das ihm später bei seinen Truppen, die ihn vergötterten, den Namen des kleinen Kapuziners verschaffte, wie in unserm Jahrhundert die französischen Soldaten des ersten Kaiserreichs den Mann im grauen Rocke, unter dem sie die Welt eroberten, den kleinen Korporal genannt haben. Victor Amadeus konnte es auch nicht lassen, den Markgrafen damit zu necken, daß er wie zum Tanze geschmückt im Felde erscheine.

„Es ist mir ein höherer Ehrentag, als der schönste Hofball, Königliche Hoheit!" erwiderte Karl Philipp.

Digitized by Google

„Auch trage ich nur die Uniform meines Regiments.“ — Die fremden Generale sahen nicht eben mit günstigen Augen auf diese Pracht, welche der Kurfürst von Brandenburg seinen Garden gegeben hatte, es war eine Ueberhebung, die weder sein Fürstenrang in Deutschland, noch seine Machtstellung rechtfertigte.

„Zur morgenden Recognoscirung werden Eure Durchlaucht doch wenigstens diese leuchtende Farbe ablegen,“ bemerkte der spanische Oberbefehlshaber scherzend. „Sie würde uns einen Hagel französischer Kugeln aus den Werken von Casale zuziehen, und die löbliche Generalität unserer vereinigten Armada vielleicht ganz zusammenschießen lassen.“

Der Prinz ging auf den Scherz ein und versprach in einer Nebelkappe zu kommen, welche nicht allein ihn, sondern die ganze Cavalcade völlig unsichtbar machen werde.

Am folgenden Tage wurde die Recognoscirung der Festung, ihrer Zugänge und so viel es sich ermitteln ließ, ihrer starken und schwachen Seiten unternommen und nur wenige Schüsse fielen von den Wällen, da man sich natürlich außer der Tragweite ihrer schweren Kaliber hielt. Das Resultat, das man gewonnen hatte, führte aber in der allgemeinen Berathung zu sehr verschiedener

Digitized by Google

Meinungsäußerung, selbst die beiden spanischen Feldherren waren nicht einmal einig. Graf Couvigny fand es nur für gerathen, die Blockade zu verschärfen und den Platz noch enger einzuschließen, weil er die Armee zu einem ernstlichern Unternehmen nicht stark genug glaubte, während Marquis Leganetz sich entschieden für eine förmliche Belagerung aussprach. Lord Galloway erklärte sich ebenfalls für die Blockade, indem er die Stärke des Platzes und seiner Besatzung hervorhob; Prinz Eugen ergriff aber das Wort und bewies in einer feurigen Rede, daß die förmliche Belagerung zwar mit Schwierigkeiten verbunden sei, daß sie aber gelingen müsse, wenn sie nur sofort mit aller Thatkraft begonnen werde. Er berief sich dabei auf die Kriegserfahrung des Herzogs von Savoyen, der wiederum den Vorsitz in der Berathung führte und sei es, daß der Herzog nicht anders konnte, um sich nicht zu verrathen, sei es, daß wirklich der kriegerische Geist in ihm augenblicklich die politische Ränkelust überflügelte: Victor Amadeus trat der Meinung seines Vetters bei und gab dadurch die Entscheidung. Die förmliche Belagerung ward beschlossen und der Entwurf dazu, welchen Prinz Eugen fertig vorlegte, wurde genehmigt. Er hatte die günstigste Angriffsfront ermittelt, die Quartiere für das Belagerungs-Corps bestimmt, den Bedarf an Belagerungsmaterial berechnen lassen und die Plätze für die

Digitized by Google

anzulegenden Hauptdepots angegeben. Sofort ließ nun der Herzog den Befehl an die Armee gehen, welche mit Ausnahme des Einschließungs-Corps noch in ihren Winter-Quartieren lag, sich zu concentriren und gegen Casale vorzurücken, während das erwähnte Einschließungs- oder Berennungs-Corps um die Eröffnung der Belagerungsarbeiten nicht zu verzögern, schon jetzt Alles herbeischaffen und vorbereiten sollte, was zum Beginn derselben nöthig war: Faschinen, Schanz- und Sappenkörbe, Hürden, Balken, Bretter, Pfähle und Handwerkszeug, so viel sich in der Umgegend auftreiben ließ. Statt der bisherigen Unthätigkeit erwachte auf einmal ein reges Leben in den Truppen und der Herzog feuerte dasselbe an, es war als wolle er den Verdacht, der gegen ihn bei seinem Vetter entstanden war und den er wohl durchfühlen mochte, durch Thatsachen glänzend widerlegen. Die Generale, welche nicht zum Berennungs-Corps gehörten, waren zu ihren Truppen zurückgeeilt, um deren Anmarsch zu befördern, auch der Markgraf Karl Philipp, nachdem er diejenigen brandenburgischen Abtheilungen, welche vor Casale standen, besichtigt hatte, war zu den übrigen Regimentern gegangen, die er schon bald nach seiner Ankunft zu Turin in ihren einzelnen Quartieren aufgesucht hatte, und die er nun, ehe sie gegen die Festung abrückten, zu einer Heerschau vereinigte. Er wurde mit unermeßlichem Jubel von ihnen empfangen;

Digitized by Google

unter den alten Kriegern waren viele, die noch vor zwanzig Jahren mit seinem Vater gegen die Franzosen gekämpft hatten, ehe er den berühmten Einmarsch mit der Reiterei und nur tausend Mann Fußvolk nach der Mark angetreten, um die bis dahin unbesiegten Schweden bei Fehrbellin zu schlagen; Viele hatten ihn später zum letzten Male gesehen, als Friedrich Wilhelm kurz vor seinem Tode bei Krossen Heerschau über die ausgezeichneten Truppen gehalten, die er dem Kaiser nach Ungarn gegen die Türken zu Hülfe geschickt. Sie sahen in dem jungen Helden, welcher jetzt den Feldherrnstab über die Brandenburger in Italien ergriffen hatte, den echten Sohn des Großen Kurfürsten und es wäre ihnen lieber gewesen, er hätte sie statt gegen Schanzen und Wälle gleich zum Angriff gegen die französische Feldarmee geführt. Das war aber nun einmal anders beschlossen und so folgten sie ihm denn mit gleicher Freudigkeit auch nach Casale: nur kein langes Federlesen! hieß es. Keine Maulwurfsarbeit, sondern Leitern her zum Sturm!

Davon konnte natürlich keine Rede sein. Nach damaligem System kam es auch bei einer förmlichen Belagerung vorerst darauf an, die ganze Strecke, wo die Truppen vor der Festung Quartiere bezogen oder lagerten, durch eine zusammenhängende Verschanzung, die sogenannte Contravallationslinie, gegen Ausfälle des Fein-

Digitized by Google

des zu decken, nach auswärts noch eine zweite, die Circumvallationslinie, anzulegen, um auch gegen ein heranrückendes Entsatzheer gesichert zu sein, zugleich die Hauptdepots für Geschütz und Munition, nebst allem Material, zu errichten, dann erst konnte man aus jener ersten Linie mit einzelnen Laufgräben — schlangenförmig, um nicht dem geraden Schuß ausgesetzt zu sein — gegen die Werke allmälig vorgehen. Für ungeduldige Soldatenherzen — und Karl Philipp von Brandenburg war ein solches — eine unerträgliche Langsamkeit! Seine und vieler andern Krieger Geduld sollte jedoch auf eine noch härtere Probe gestellt werden. Noch war man nicht so weit mit den Vorbereitungen gediehen, die Laufgräben eröffnen zu können, als der milde Frühling, der bereits das Grün und viele Blüten hervorgelockt hatte, auf einmal wieder verschwand und einer winterlichen Witterung Platz machte, wie die gesegneten Fluren am Po seit Menschengedenken im Monat April nicht gesehen. Es fing an zu schneien und der Schneefall dauerte drei Tage und drei Nächte ununterbrochen fort, so daß die Erde drei Fuß hoch bedeckt wurde. An einen Beginn der Belagerungsarbeiten war unter diesen Umständen gar nicht zu denken und wenn auch die Temperatur bald wieder umschlug, wie sich erwarten ließ und Thauwetter den Schnee zum Schmelzen brachte, so mußte doch

Digitized by Google

eine geraume Zeit vergehen, ehe sich die Wasser verliefen und die Erde in diesem niedrigen Terrain bearbeitet werden konnte. Im Hauptquartiere zu Frassinetto triumphirte jetzt die Partei, welche überhaupt nur für die Fortsetzung der Blockade gestimmt hatte, jetzt blieb nichts anders übrig, als sich einstweilen auf dieselbe zu beschränken und die vermehrte Truppenzahl nur dazu zu benutzen, um die Einschließung noch enger zu ziehen und der Festung jede Verbindung nach Außen abzuschneiden.

Unmuthig berichtete Prinz Eugen darüber nach Wien: gegen die Elemente ließ sich nicht kämpfen. Der Aufschub konnte aber auch in anderer Beziehung gefährlich werden, dem Herzog bei seinen schon zu weit gediehenen Unterhandlungen mit Frankreich war er gewiß willkommen: was konnten wenige Wochen hier für einen Umschwung bewirken! Hätte der edle Prinz geahnt, welche Uebereinkunft Victor Amadeus, bald nachdem er das Hauptquartier bei dem eingetretenen Stillstande aller Thätigkeit verlassen, zu Turin, wo er seinen geheimen Unterhändler diesmal unangefochten von den Thalleuten antraf, mit dem Könige von Frankreich einging! Er versprach Ludwig dem Vierzehnten die Armee der Verbündeten in Italien festzuhalten, damit sie nicht auf einem andern Kriegsschauplatze verwendet werden könne, versprach zugleich, jede ernstliche Unternehmung im Laufe des ganzen Feldzuges zu verhindern, und wenn er doch den

Digitized by Google

Fall vor Casale nicht aufzuhalten vermöge, die Befestigungswerke dieses Platzes schleifen zu lassen, damit er alle Bedeutung für den Kaiser verliere — sollte er aber dabei ernstlichen Widerspruch von seinen Alliirten finden, so verpfändete er sein Wort, mit ihnen zu brechen und offen auf die Seite Frankreichs zu treten. Von einer so weit gehenden Treulosigkeit, im Verborgenen schleichend, hatte freilich Prinz Eugen bei all' seinem Verdachte noch keine Ahnung!

In Turin lebte nun die gesellige Lust und das Vergnügen wieder auf, welche durch die ungewöhnliche frühe Eröffnung des Feldzuges unterbrochen worden waren. Auch die fremden Prinzen ließen, wie es Sitte war, zuweilen Einladungen ergehen, der Kurfürst von Brandenburg hatte seinem Bruder verschwenderisch die Mittel zur Verfügung gestellt, das Haus Hohenzollern würdig zu repräsentiren und der Palazzo Vercelli war dazu eingerichtet worden, die Familien des vornehmsten Adels als Gäste des Prinzen in seinen schönen Räumen zu empfangen. Dem Herzoge waren diese Zerstreuungen in vieler Beziehung lieb und er bot dem Markgrafen auch sein Lustschloß, La Veneria, wo es demselben besonders gefiel, an, wenn er dort Gesellschaften bei sich sehen wollte. Wie entzückt war Karl Philipp, als er zum ersten Male mit der Familie des Marchese Balbiani in Begleitung ihrer Tante, auch Katharina Salmour in seinem

Digitized by Google

eigenen Hause begrüßen konnte! Ob sie den Gedanken errieth, der in seiner Seele aufging, ob sie in seinen Augen las, was ihn mit seliger Hoffnung füllte? Ihr Erröthen, als Beider Augen sich einen Moment tief und innig begegneten, ließ wenigstens ahnen, was in ihrem Herzen vorging.

Mit all' dem war aber Kapff höchst unzufrieden. „Das nennt man in der höhern Reitkunst Piaffiren, auf der Stelle treten," sagte er für sich. „Dabei kommt man nicht vorwärts. Ich muß mich der Sache annehmen, sonst geht er wieder in die Campagne und wird am Ende vor Casale todtgeschossen, ohne sich des Besitzes, an den er sein Leben setzen wollte, erfreut zu haben. Er soll mit mir zufrieden sein."

Längst schon war er mit diesem Plane umgegangen. Der „Chevalier" schien ihm, wie er sich auch recht kurmärkisch ausdrückte, ein ganz vernünftiger Kerl, mit welchem sich schon ein Wort reden ließ. Hätte die Marchesa Crescentini, welche mit so viel Eifersucht auf ihre Würde achtete, diesen empörenden Ausdruck, der sich nicht einmal ganz entsprechend italienisch wiedergeben ließ, in Bezug auf sich gehört, sie würde den Stallmeister nicht so freundlich empfangen haben, als er ihr eines Tages gemeldet wurde. Er hatte zu seinem Besuch die Zeit richtig gewählt. Ihm war bekannt worden, daß die Gräfin Salmour ohne

Digitized by Google

ihre Tante zur Gräfin Rocca eingeladen war, der Prinz hatte es ihm selbst scherzend gesagt, daß zwischen den beiden alten Damen irgend ein Zerwürfniß vorgefallen sein müsse. Diese Gelegenheit, welche vielleicht nicht sobald wiederkehrte, benutzte Fabian von Kapff, um den „Chevalier" allein zu sprechen. Er glaubte, da er die kleine Tante eben für sehr vernünftig und praktisch hielt, nicht mit vielen schönen Redensarten sein Anliegen einleiten zu müssen, sondern ging mit edler Dreistigkeit ziemlich gerade auf das Ziel. In der That hatte er sich auch nicht geirrt, als er die Dame für praktisch gehalten; sie verstand seine Meinung bald, aber nicht erwartet hatte er, daß sie darüber in Harnisch gerathen würde. Sie wurde blutroth und ihre Augen blitzten, wie die einer gereizten Schlange.

„Hat Euch der Prinz von Brandenburg, Euer Herr, an mich abgesendet?" fragte sie mit einem so scharfen Tone und einer Miene, daß er ihre Stimmung unmöglich mißverstehen konnte.

„Ich hoffe, gnädige Frau, daß seine Liebe nicht zurückgestoßen —"

„Sagt denn Eurem Herrn," unterbrach sie ihn streng, „daß die Frau Gräfin zwar nicht hochgeboren genug ist, um sich mit dem Wahne zu schmeicheln, daß ein Prinz ihr seine Hand bieten könnte, daß sie aber

Digitized by Google

auch einem zu guten Hause angehört, um Eurem Herrn jemals andere Hoffnungen zu gewähren!"

„Gnädige Frau! Ich kann nicht glauben, daß Eure Frau Nichte, die sich so heiß geliebt sieht —"

„Glaubt auf mein Wort, Herr Baron, was ich Euch gesagt habe!" rief sie mit steigender Entrüstung und wandte sich von ihm ab, um das Zimmer, in welchem sie ihn empfangen hatte, zu verlassen. Es blieb ihm also nichts übrig, als seinen Rückzug anzutreten — total geschlagen, wie er sich sagte, aber doch nur von dem Chevalier, nicht von der schönen Frau selbst und er trug sich bereits mit dem kühnen Entschluß, auch ihr, dann freilich in anderer Form, zu nahen und für seinen Herrn zu wirken.

Es kam aber anders. Die Tante war in der höchsten Aufregung und konnte sich erst lange nicht beruhigen, daß man ihr und ihrem angebeteten Kinde das habe bieten können, dann aber faßte sie sich und sah es als ein Glück an. Katharina wollte sie nichts davon sagen, aber für sie handeln mußte sie und wenn sie es auch nicht über ihre Gewissenhaftigkeit gewinnen konnte, in ihrem Namen aufzutreten, so war sie doch gewandt genug, um den Brief, welchen sie an den Prinzen im Vollgefühl der erduldeten Schmach schrieb, so abzufassen, daß er ihn für Katharina's Sinnesmeinung halten

Digitized by Google

mußte. Sie war ja auch fest überzeugt, daß Katharina sich nicht anders geäußert haben würde. Ein Zweifel, daß der Diener auf seinen eigenen Entschluß und nicht im Auftrage seines Herrn gehandelt haben könne, kam gar nicht in ihre Seele. Als sie den Brief gesiegelt und einem Diener zur schleunigsten Bestellung im Palaste Vercelli übergeben hatte, wurde ihr erst wieder leicht um das Herz. Sie malte sich die Folgen aus, welche der Brief haben konnte. Entweder der Prinz wurde dadurch zur Besinnung gebracht und trat mit seinen Huldigungen ganz zurück — oder, was sie als Italienerin für wahrscheinlicher hielt, er wurde dadurch gereizt, um jeden Preis sein Ziel zu verfolgen: in beiden Fällen mußte Katharina, ob auch unter bittern Schmerzen, von ihren Idealen enttäuscht werden — zu ihrem Heile!

Karl Philipp hatte den Abend in der Nähe der Geliebten verlebt und kehrte in der glücklichsten Stimmung nach seiner Wohnung zurück, wo ihm das Billet der Marchesa Crescentini sogleich übergeben wurde. Ein Brief von unbekannter Damenhand? Er trat an den Tisch, wo die Kerzen standen und erbrach ihn. Der Leibdiener erschrak über die Veränderung, welche in seinem Gesichte vorging. Der Prinz wurde tödtlich blaß, aber seine blauen Augen verdunkelten sich zum Schwarz und sprühten Flammen des Zornes, die Hand, welche

das Blatt hielt, fing an zu zittern und die ganze Gestalt erbebte.

„Wo ist Kapff?“ rief Karl Philipp mit Heftigkeit.

Es war bereits tief in der Nacht, der Leibdiener konnte annehmen, daß der Stallmeister in seinem Zimmer sei und schlafe. Ein großer Theil des Gefolges war im Palazzo Vercelli untergebracht worden.

„Weck' ihn!“ herrschte der Prinz dem Diener zu. „Ich will ihn sprechen — augenblicklich! Er soll sich nicht erst stiefeln und spornen.“

Kapff lag wirklich schon im festen Schlafe und es kostete einige Mühe, ihn zu ermuntern. Der Befehl des Prinzen überraschte ihn und er beeilte sich, ihm zu gehorchen, aber er war noch schneller mit seinen Gedanken darüber fertig: der Chevalier hatte sich vielleicht nur Anstands halber so zornig gestellt, hatte noch Abends ihrer Nichte in der Gesellschaft bei der Gräfin Rocca durch ein Billet die Sache vorgelegt, die Liebe hatte gesiegt und es war zu einem Verständniß gekommen, der Prinz ließ ihn nun in der Freude seines Herzens rufen, um ihm für seinen Freundschaftsdienst zu danken. Mit dieser angenehmen Erwartung trat er, wie der junge Herr befohlen, im leichten Hauskleide bei ihm ein, und der Leibdiener, der ihm geleuchtet, blieb draußen.

„Hast Du Dich erfrecht, der Gräfin Salmour in

Digitized by Google

meinem Namen Dich zu nahen?“ rief Karl Philipp mit bebender Stimme, indem er, noch ganz angekleidet, den Degen an der Seite, ihm heftig entgegen trat.

Der Stallmeister verlor bei dieser Anrede die ganze Fassung.

„Antwort!“ donnerte der Prinz.

„Gnädigster Herr,“ stammelte Kapff. „Ich glaubte Euer Durchlaucht meine Treue zu beweisen —“

„Indem Du meine Ehre in den Staub trittst?“ rief der Prinz, indem er, vom Jähzorn hingerissen, die Hand an den Degen legte. — „Doch Du bist wehrlos, hinweg mit Dir! Auf Deinen Knieen sollst Du der Gräfin Abbitte leisten, — mir aber bekenne augenblicklich, was Dich berechtigt, mich für einen Elenden zu halten, wie Du selbst bist?“

Kapff, der von Natur hitzig war, fühlte sich durch dies Wort schnell seiner Schwäche enthoben. „Euer Durchlaucht sprechen zu einem brandenburgischen Edelmann!“ sagte er und ließ sich nicht unterbrechen. „Habe ich gefehlt, indem ich zu diensteifrig war und von einer falschen Voraussetzung ausging, so verdiene ich doch immer eine Behandlung nicht, die Eures Hochseligen Herrn Vaters Kurfürstliche Durchlaucht nicht dem gemeinsten Knecht hätte angedeihen lassen.“

Der Prinz maß ihn mit einem funkelnden Blicke.

Digitized by Google

„Meinem Vater hat wohl der stolzeste Edelmann keine solche Schmach anzusinnen gewagt, wie Du mir!“ sprach er etwas gemäßigter. „Laß Dir gesagt sein, daß die Dame, welche Du beleidigt hast, bald so hoch stehen wird, daß Du vor Scham vergehen mußt, wenn Du des heutigen Tages gedenkest. — Halte Dich bereit, morgen früh nach dem Lager vor Casale zu reiten, ich werde Dir ein Schreiben an den Obersten von Stille zur Bestellung übergeben.“ Mit diesen im Tone des Befehls gesprochenen Worten entließ er den Stallmeister, welcher sich erbittert über den Undank, den er erfahren hatte, zurückzog. Den Reden von der baldigen hohen Stellung der Dame legte er keine Bedeutung bei: es wird doch so kommen, wie ich es gemeint und sein Zorn ist nur, weil ich ihm vorgegriffen habe, dachte er. Das Schreiben an den Herrn von Stille wird aber doch kein Uriasbrief sein, mich an einer recht exponirten Stelle in's Feuer zu schicken?

Karl Philipp schloß kein Auge in der Nacht, der Sturm in seiner Brust ließ ihn nicht schlafen; er zählte die Stunden, bis der Tag anbrechen, bis es schicklich sein würde, sein eigener Herold zu sein, um sich zu rechtfertigen. Aber nein! Katharina konnte der Schmach, welche ihr geboten worden war, keinen Glauben geschenkt, ihn so nicht verkannt haben! Viel früher noch, als es die Convenienz irgend erlaubte, eilte er, ohne alle Beglei-

Digitized by Google

tung, nach der Piazza San Carlo und trat in das Haus der Gräfin Salmour. Eine Dienerin begegnete ihm schon im Flur, sie kannte ihn und war erstaunt, ihn hier zu sehen. Er ließ sich bei ihrer Herrin melden, die Zofe gehorchte mit einem verstohlenen Lächeln. Sie kehrte bald in das Zimmer zurück, wohin sie ihn geführt hatte und bat ihn, einen Moment zu verziehen, die Frau Marchesa werde gleich erscheinen. „Ich habe der Frau Gräfin von Salmour gemeldet sein wollen!“ rief er.

Da trat aber schon die Marchesa ein, kalt und förmlich, mit ihrem Knix fast in die Erde tauchend, aber voll Entschlossenheit in jeder Miene, den Zugang zu ihrer Nichte mit aller Kraft zu vertheidigen.

„Ich habe die Gräfin Katharina um Gehör bitten lassen,“ begann der Prinz in mächtiger Aufregung. „In Eurer Gegenwart, Frau Marchesa, will ich sie sprechen.“

„Gnädigster Herr,“ erwiderte die Tante mit einem besorgten Blick nach der Thüre, durch welche sie eingetreten war, „meine Nichte ist nicht in der Fassung, Euer Durchlaucht zu empfangen.“

„Ich danke Euch für die offene Mittheilung, die Ihr mir gestern gemacht habt, Frau Marchesa,“ sprach der Prinz und seine Bewegung klang in seinen Worten wieder. „Es beweist Euer Vertrauen zu mir und so wahr Gott über mir waltet, ich werde es nimmer zu

Digitized by Google

Schanden machen! Ein falſcher Freund hat ſich erfrecht, Euch, Eure Nichte und mich durch einen Schritt zu beleidigen, zu dem er, bei meiner Fürſtenehre! in keiner Weiſe berechtigt war. Ja, Frau Marcheſa, ich liebe Katharina mehr als mein Leben, aber eben darum iſt es nur ein Gedanke, der mich beſeelt, und den ich ſchon vor Wochen als meinen feſten Entſchluß mit der Bitte um Genehmigung meinem Bruder, dem Kurfürſten, gemeldet habe. Katharina ſoll meine rechtmäßige Gemahlin, ſoll Markgräfin von Brandenburg werden!"

Sein Auge ſtrahlte höher auf, als er das ſprach — auf der Schwelle des Nebenzimmers erſchien die Geliebte, ſtille Seligkeit in ihren reinen Zügen, und er eilte ihr freudig entgegen, während die mütterliche Freundin die Hände faltend ihr Auge dankend zum Himmel richtete.

Ende des erſten Theiles.

Digitized by Google

Soeben erschien die 9. Lieferung des

„Belletristischen Salon,"

Bibliothek der vorzüglichsten Romane des Auslan
des in gediegenen Uebersetzungen.

1863. 2. Jahrgang. 1863

Prospectus.

Hiermit erlaube ich mir dem Publikum die Anzeig
zu machen, daß der **„Belletristische Salon,"** dessen Heraus
gabe im vorigen Jahre begonnen, in derselben Weise wie bis
her forterscheinen wird, indem nur solche Romane zur Aufnahm
gelangen, die entweder **eine denkwürdige Epoche der Geschicht**
veranschaulichen oder **das sociale Leben der Gegenwart ge**
treu und wahr abspiegeln.

Den Anfang des 2. Jahrganges bildet ein so eben
unter dem Titel:

„Die Puritaner von Paris"

von **Paul Boccage** erschienener Roman, dessen dramatisch
Darstellung des Pariser Lebens von keinem anderen Schrift
steller übertroffen worden sein dürfte. Sofort nach Been
digung der „Puritaner von Paris" erscheint der neueste Roma
von **Edmond About,** der eben in Paris außergewöhnliche
Aufsehen erregt. Edmond About persiflirt in diesem Roma